



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die tote Metapher Ich wasche meine Hände in Unschuld in Die
Bagage von Monika Helfer, Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus
von Christine Lavant und Ubu and the Truth Commission von
Jane Taylor erwecken

verfasst von | submitted by
Anne-Sophie Born BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 870

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreut von | Supervisor:

Assoz. Prof. Dr. Paula Wojcik

Danksagung

Danke an all die, die Geduld mit mir hatten.

Abstract:

Ausgehend von der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* analysiert die Arbeit Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen in drei literarischen Werken: *Die Bagage* von Monika Helfer, „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ von Christine Lavant und „Ubu and the Truth Commission“ von Jane Taylor. Hierzu verwendet die Arbeit die Metaphern-Theorie von George Lakoff und Mark Johnson aus *Leben in Metaphern* übersetzt von Astrid Hildenbrand und die Forschungsfrage „Wie wird die durch Gewalt bewirkte Entmenschlichung über die Metapher des Waschvorgangs dargestellt?“.

Die Arbeit teilt sich in drei Kapitel, die sich an der Satzstruktur der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* orientieren: die Entscheidungsträger *Ich* und *meine Hände*, die Handlung *wasche*, und das Waschmittel *Unschuld*. I) Entscheidung und Gewalt: Wer die Entscheidung über das Waschen trifft, hat Macht und kann Gewalt ausüben. Die Arbeit beleuchtet sowohl personale als auch strukturelle Gewalt. II) Funktionen von Waschvorgängen als Metaphern für Gewaltformen: Zum einen diskutiert die Arbeit den Waschvorgang als Darstellung eines Intimitätsbruchs, der über eine Entmenschlichung möglich wird, um den Intimitätsbruch sichtbar zu machen. Zum anderen analysiert die Arbeit über ein Metaphern-Gebilde unterschiedliche Funktionen eines Waschvorgangs, um sowohl die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* als auch Metaphern, die sich auf Waschen und Reinheit beziehen, mit den Waschvorgängen in den Textstellen in Bezug zu setzen. III) Die Arbeit zeigt auf, welchen Einfluss Waschbewegungen und Waschmittel auf die Darstellungsweise von Waschvorgängen als unterschiedliche Gewaltformen haben.

Ziel der Arbeit ist aufzuzeigen, dass das Waschen neben einem reinigenden auch einen metaphorischen Vorgang, der Gewaltstrukturen und Fragen der Menschlichkeit verhandelt, darstellt.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
A. Introduction	4
B. Analyse	10
I. Wer oder was beeinflusst die Entscheidung zu waschen?	10
1. Theorie	10
1.1. Die ontologische Metapher	10
1.2. Über die tote Metapher Ich wasche meine Hände in Unschuld	13
2. Der Waschort	14
3. Die Waschdauer	16
4. Wer wäscht	18
4.1. Josef	18
4.2. Der Bürgermeister	19
4.3. Pa Ubu	19
4.4. Das Ich	21
4.5. Maria	22
5. Wer anwesend ist, aber nicht wäscht	23
5.1. Georg	23
5.2. Der Bürgermeister	24
5.3. Die Schwester und andere Patientinnen	27
6. Wie wirken übergeordnete Systeme auf die Entscheidung ein?	28
6.1. Glaube	29
6.2. Normalität	30
6.3. Kapitalismus	32
6.4. Klasse	32
II. Wer oder was beeinflusst die Entscheidung?	36
1. Theorie	36
1.1. Struktur- und Orientierungsmetaphern	36
1.2. Zur Funktion der toten Metapher Ich wasche meine Hände in Unschuld	39
2. Darstellung des Intimitätsbruchs	41
2.1. über Blicke	41
2.1.1. Theorie	41
2.1.2. in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“	42
2.2. für die Instand-Haltung der Normalität in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“	44
2.3. als Deckmantel	45
2.3.1. in Die Bagage	45
2.3.2. in „Ubu and the Truth Commission“	48
3. Bewältigungsprozesse	51
3.1. Ansätze für Bewältigungsprozesse	51
3.1.1. in Die Bagage	52
3.1.2. in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“	52
3.2. Spuren entfernen	53
3.2.1. Geruch	54

3.2.1.1. in Die Bagage	54
3.2.1.2. in „Ubu and the Truth Commission“	55
3.2.2. Beweise in „Ubu and the Truth Commission“	57
3.2.3. Kriegsspuren in Die Bagage	57
3.3. Ausbleiben der Bewältigung in „Ubu and the Truth Commission“	58
3.4. Verkehrung von Bewältigung	59
3.4.1. in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“	59
3.4.2. in Die Bagage	60
III. Welchen Einfluss haben Waschbewegungen und Waschmittel auf Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen?	64
1. Theorie	64
1.1. Metaphorische Substanzen und Gefäßsubstanzen	64
1.2. Über die Substanzen der toten Metapher Ich wasche meine Hände in Unschuld	65
2. Substanzen des Waschens	66
2.1. Zusammenschluss von metaphorischer Substanz und Gefäßsubstanz	66
2.2. metaphorische Substanzen	70
2.2.1. Das Augenschließen	70
2.2.2. Denken und Sprechen	70
2.3. Gefäßsubstanzen	72
2.3.1. Wasser	72
2.3.2. Tränen	73
2.3.3. Jesu Blut	73
2.4. metaphorische Substanz, die zur Gefäßsubstanz wird	75
3. Substanzen von Gewalttaten	77
3.1. metaphorische Substanzen	78
3.1.2. Sprechen	79
3.2. Gefäßsubstanzen	79
3.2.1. Erinnerungen	80
3.2.2. Unreinheit in „Ubu and the Truth Commission“ und in Die Bagage	81
3.2.3. Beweise	83
3.2.4. Armut	83
3.2.4.1. in Die Bagage	83
3.2.4.2. in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“	84
3.3. metaphorische Substanz, die zur Gefäßsubstanz wird	85
C. Conclusio	87
D. Literaturverzeichnis	101
1. Primärliteratur	101
2. Sekundärliteratur	101

A. Introduction

Waschen ist kulturell stark mit Vorstellungen von Moralität aufgeladen: Personen, die keinen oder kaum Zugang zu Sanitäranlagen haben, werden entwertet und ausgegrenzt. Dem gegenüber steht eine Aufwertung derer, die sich waschen und, zusätzlich: herrichten können, wann immer sie wollen. Spuren der Auf- und Abwertung lassen sich in der Umgangssprache finden: Während Worte wie, „sauber“ und „Glanzleistung“ als Kompliment verwendet werden, gilt „Schmutz“ als Schimpfwort. Waschen ist von Machtfragen innerhalb sozialer Gefüge durchwirkt. Die Auf- und Abwertung wird in einem Kontext sozialer Hierarchie angewandt und deutet somit das Ergebnis des Waschvorgangs um: von sauber zu mächtig. Ebendiese Umdeutung des Waschvorgangs wird an der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* deutlich. Ein Waschvorgang erhält tragende Bedeutung in Bezug auf ein soziales Konzept, die Schuld. Sich die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* zu Nutze zu machen schießt scheinbar eindeutig am Ziel vorbei. Es ist keine Entschuldigung, bestenfalls eine Rechtfertigung, darin ablesbar. Auch der soziale Kontext, ohne welchen die Verhandlung einer Schuldfrage absurd wird, fehlt in der Metapher. Stattdessen entzieht sich, wer die Metapher anwendet, der gesellschaftlichen Struktur über eine Waschhandlung. An dieser Stelle setzt die Arbeit an, um die Rechtfertigung über das Waschen zu hinterfragen, indem sie die Verhältnisse sichtbar macht, die eine solche Rechtfertigung überhaupt erst ermöglichen und damit Macht durch Gewalt instand halten. Ausgehend von Hannah Arendts Macht- und Gewalttheorie aus *Macht und Gewalt*, die auf einen politischen Rahmen ausgelegt ist, rückt die Arbeit übergeordnete Systeme in den Fokus, welche Macht be- und entstehen lassen. Gewalt kann hierbei Teil übergeordneter Systeme sein, wie Sylvia Karl mit ihrer Definition von Dehumanisierung untermauert: „Menschliche Subjekte werden zu Objekten degradiert, denen bestimmte Charakteristika zugeschrieben werden. Diese stehen in Differenz zum staatlich legitimen Menschenbild.“¹ Daraus folgt allgemein: Der Mächtige ist Subjekt, der Machtlose Objekt. Entmenslichung als einen Grenzübertritt zu betrachten, eröffnet in Bezug auf das Waschen die Möglichkeit, vor allem die Grenzen der Intimität zu beleuchten, die das Menschliche verhandeln. Es stellt sich daher die Frage, welche Voraussetzungen einen zu einem Intimitätsbruch führen, damit Entscheidungsmacht zu Gewalt werden kann.

¹ Karl, Sylvia: *Kampf um Rehumanisierung*. Bielefeld: transcript Verlag 2014, S. 198.

Die Arbeit verwendet die Forschungsfrage „Wie wird die durch Gewalt bewirkte Entmenslichung über die Metapher des Waschvorgangs dargestellt?“, um das Verhältnis von Waschen und Gewalt zu analysieren. Die Metaphern-Theorie aus *Leben in Metaphern* von George Lakoff und Mark Johnson, übersetzt von Astrid Hildenbrand, stellt hierfür das theoretische Grundgerüst, da Lakoff und Johnson betonen, dass Metaphern das menschliche Da-Sein strukturieren. Lakoff und Johnson zufolge sind Metaphern „Konzepte, nach denen wir permanent unser Leben, Denken und Sprechen gestalten. Alle diese Ausdrücke sowie alle übrigen Redewendungen und lexikalisierten festen Wortverbindungen sind in der Sprache per Konvention festgelegt.“² Metaphern kommen demnach über Sprache zum Ausdruck bzw. teilweise besteht Sprache aus ihnen. Wie Sprache an sich, sind sie veränderbar. Den Kontrast hierzu bildet eine tote Metapher. Lakoff und Johnson unterstreichen, dass tote Metaphern nicht Teil der Konzepte sind, in denen gelebt wird: „[S]ie [stehen] für sich allein [und werden] in unserer Sprache bzw. Denken nicht systematisch benutzt [...]“.³ Eine tote Metapher kann also nicht verändert werden, denn sie gehört nicht zum System der Metaphern, die Sprache formen und gestalten.

An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an und versucht, über die Darstellung von Waschvorgängen Gewaltformen und Metaphern in folgenden Texten zu beleuchten: *Die Bagage* von Monika Helfer, „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ von Christine Lavant und „Ubu and the Truth Commission“ von Jane Taylor. Die Arbeit bezieht sich ausschließlich auf den Text und weder auf Videoaufnahmen und Filmstills einer „Ubu and the Truth Commission“-Aufführung noch auf die Kohlezeichnungen, die in „Ubu and the Truth Commission“ vorkommen.

In vorliegender Arbeit wird Waschen in allen drei Texten gleichzeitig als Tätigkeit in die Erzählung eingebettet und metaphorisch für die Darstellung von Intimität genutzt, was die gewalttätigen Einbrüche in die Intimität der Figur, der das Waschen zugeordnet wird, wiederum zum Teil der Metaphorik macht. Somit gelten die hier analysierten Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen. Wenn ein Waschvorgang im Rahmen der Metaphern-Theorie analysiert wird, kann die Arbeit 1) einen Kontrast zur toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* und damit einhergehend eine Herangehensweise, in

² Lakoff, George und Johnson, Mark: *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. übers. v. Astrid Hildenbrand, 5. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer 2007, S. 68.

³ Ebd., S. 69.

der Waschen instrumentalisiert wird, aufzeigen. 2) auf die Gleichzeitigkeit von Waschen und metaphorischem Waschen hinweisen. Die Texte wurden ausgewählt, da in allen dreien sowohl Intimität über den Waschvorgang gebrochen als auch bewältigt wird. Sie eignen sich daher, für eine Analyse von Waschvorgängen als Metaphern für Gewaltformen herangezogen zu werden. Sowohl *Die Bagage* von Monika Helfer als auch „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ von Christine Lavant sind Prosawerke, während „Ubu and the Truth Commission“ ein Theaterstück der südafrikanischen Schriftstellerin Jane Taylor ist. *Die Bagage* wurde 2020 veröffentlicht. Die Erzählinstanz erzählt eine Geschichte über ihre Großmutter Maria und deren Familie, die während des Ersten Weltkriegs an einem Dorfrand in der k.u.k.-Monarchie lebte. „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ schrieb Christine Lavant 1946 in Österreich. Die Erzählung basiert auf ihrem elf Jahre zurückliegenden Aufenthalt in der „Landes-Irrenanstalt“ Klagenfurt.⁴ Die Arbeit wird es bei dieser Bezeichnung der Institution belassen, um das Konzept einer postmodernen Psychiatrie nicht mit dem einer Landes-Irrenanstalt gleichzusetzen. „Ubu and the Truth Commission“ schrieb Jane Taylor, nachdem das Ende der Apartheid in Südafrika ausgerufen wurde. Das Theaterstück hat die Medialisierung der Truth and Reconciliation Commission zur Grundlage.⁵ Pa Ubu ist die Hauptfigur. Während er versucht, der Truth Commission zu entgehen, werden mehrere Zeug:innenaussagen von Gewalttaten vorgetragen. Um Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen einerseits gattungsübergreifend und andererseits unterschiedliche Kulturen erfassend zu analysieren, wurden diese Texte für die Arbeit ausgewählt. Die Arbeit setzt die Textstellen ins Verhältnis sowohl zueinander als auch zu Metaphern, die den Waschvorgang gestalten, und zur toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*.

Um die die Forschungsfrage sinnvoll zu beantworten, gliedert sich die Arbeit in drei Kapitel *I. Wer oder was beeinflusst die Entscheidung?*, *II. Wozu werden Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen genutzt?* und *III. Welchen Einfluss haben Waschbewegungen und Waschmittel auf Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen?*. Die Satzbestandteile der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* bilden die drei Kapitel, nach denen die Arbeit ausgerichtet ist. *Ich* und *meine Hände* führen zur Frage, *Wer*

⁴ Vgl. Amann, Klaus: *Nachwort*. In: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*. 3. Aufl., Göttingen: Wallstein Verlag 2016, S. 108.

⁵ Taylor, Jane: *Restaging Ubu and the Truth Commission: 20 years on. From the production by William Kentridge and The Handspring Puppet Company*. Claremont: UCT press 2015, S. xii.

oder was beeinflusst das Waschen?, die das erste Kapitel analysiert. Über *Unschuld* wird die Frage nach Zweck und Funktionen des Waschens im zweiten Kapitel beleuchtet. Im dritten Kapitel wird das Verhältnis von *wasche* und *Unschuld* zum einen über Substanzen, die dem Waschen angehören, aufgezeigt. Zum anderen aber zeigt die Arbeit auch Substanzen der Gewalt auf, da diese über den Waschvorgang dargestellt wird. Über beide Substanzen können die Gewaltformen beleuchtet werden. Jedes Kapitel beginnt mit einem Theorieteil, über den dargelegt wird, welcher Teil der Metaphern-Theorie angewandt wird und wozu. Daraufhin analysiert jedes Kapitel gesondert die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* im Bezug auf die Theorie. Zum einen als Beispiel für die Anwendung der Metaphern-Werkzeuge, zum anderen, um sie ins Verhältnis zu den Textstellen setzen zu können, welche die Arbeit analysiert.

Da in der Sekundärliteratur zu den drei Texten kaum auf das Verhältnis von Waschen und Gewalt eingegangen wird, zieht die Arbeit folgende Quellen heran: Für alle Kapitel, aber besonders im zweiten Kapitel bildet Wolfgang Pirchers *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität* eine Quelle, um zwei Punkte zu beleuchten: 1) Die Darstellung des Bades weist eine gewaltgeprägte literarische Tradition auf. 2) Über den Waschvorgang wird die Intimität der Figur gebrochen, der das Waschen zugeschrieben wird. Es entsteht eine Differenz zwischen den Figuren, die von einer ungleichen Wertung der Figuren überdeckt wird.

Im ersten Kapitel *Wer oder was beeinflusst die Entscheidung zu waschen?* analysiert die Arbeit die Textstellen, in denen ein Waschvorgang dargestellt wird, mittels der Einzelteile der ontologischen Metapher, die Lakoff und Johnson im Rahmen ihrer Metaphern-Theorie definieren. Über diese Einzelteile kann die Frage „Wie und auf welche Weise wird während des Waschens Gewalt angewandt?“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet werden, um verschiedene Gewaltformen in den Textstellen zu bestimmen. Darüber hinaus können die Waschvorgänge über die Frage „Wie wirken übergeordnete Systeme auf die Entscheidung ein?“ in den Texten systematisch eingebettet werden, womit die Arbeit sie aus der literarischen Darstellung heraus in Machtstrukturen zieht. Zwar zeichnen die Texte kein repräsentatives, gesellschaftliches Bild, stehen aber exemplarisch für Machtdynamiken und -strukturen in unserer Gesellschaft. An dieser Stelle beginnt die Arbeit bei Hannah Arendts Macht- und Gewalttheorie und geht über zu Johan Galtungs Gewalttheorie *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung* an, um das Verhältnis zwischen

Gewalt eines ausführenden Subjekts und Diskriminierungen, die auf Machtstrukturen basieren, aufzuzeigen. Um wiederum Sprachlosigkeit als Zeichen von Gewalt zu bestimmen, verwendet die Arbeit *Vergewaltigungslektüren. Zur Codierung sexueller Gewalt in Literatur und Recht* von Christiane Künzel. Die Arbeit verwendet verschiedene Auszüge aus Gewalttheorien, um die verschiedenen Gewaltformen, die über den Waschvorgang dargestellt werden, in den drei Texten zu bestimmen, und um zu zeigen, wie sie wechselseitig aufeinander einwirken.

Im zweiten Kapitel *Wozu werden Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen genutzt?* analysiert die Arbeit Funktionen, die sich aus dem Verhältnis von Entscheidungsmacht, Gewalt und dem Waschen ergeben. In diesem Kapitel kommen weitere Metaphern hinzu, die im Gegensatz zur toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*, stehen. Sie stellen ein Metaphern-Gebilde dar und bestehen aus Struktur- und Orientierungsmetaphern, die in einem Spannungsverhältnis stehen. Über sie beleuchtet die Arbeit die Fragen „Wie wirkt die Entscheidungsmacht auf die Funktion des Waschens ein?“ und „Wie ist Gewalt auf das Waschen angewiesen und wozu dient das Waschen?“. Hinzukommt die Frage, welche Funktionen unsichtbare Zuordnungen haben. An dieser Stelle legt die Arbeit besonderen Wert auf die Zuordnung von Unreinheit zu Weiblichkeit und Sauberkeit zu Reinheit, da sie direkt auf die Entscheidungsmacht einwirken. Hierfür werden Strukturmetaphern aus Motti von Initiativen wie *ReZpect Our Water* entlehnt, aus wissenschaftlicher Literatur wie *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*, in der Elisabeth Wehling Metaphern auf politische Systeme anwendet, und *Leben in Metaphern* von Lakoff und Johnson. Außerdem zieht die Arbeit sowohl im zweiten als auch im dritten Kapitel vor allem *Der reinliche Bürger. Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland, 1760-1860* von Manuel Frey heran, um das Verhältnis von Klassenzugehörigkeit und dem christlichen Glaubenssystem in Bezug auf Reinlichkeit und die symbolische Aufladung von Waschritualen darzustellen, was für die Analyse struktureller Gewaltformen wichtig wird.

Im dritten Kapitel *Welchen Einfluss haben Waschbewegungen und Waschmittel auf Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen?* wiederum analysiert die Arbeit die Substanzen der Waschvorgänge aus den drei Texten mittels metaphorischer Substanzen und Gefäßsubstanzen. Die Fragen „Worin wird gewaschen und wie ändert sich die Wirkung des Waschens in Bezug zum Waschmittel?“ und „Welche Wirkung und Wechselwirkung haben

unterschiedliche Substanzen des Waschens und Substanzen von Gewalt aufeinander?“ beleuchten die Gegensätzlichkeit von Unreinheit und Reinheit und machen die Zuordnung von Sauberkeit zu Reinheit sichtbar. Hierzu wird speziell das Unterkapitel *Partner beim Waschprozess* aus *Waschmittel* von Walter Günter herangezogen, um die Anwendungsweise von Waschmitteln zu beleuchten.

Die Arbeit schließt mit einer Conclusio, die die Hauptergebnisse der Analyse darlegt und einen Ausblick auf potentielle Ansatzpunkte für weiterführende Forschungsbeiträge im Zusammenhang mit Waschvorgängen als Metaphern für Gewaltformen liefert.

B. Analyse

I. Wer oder was beeinflusst die Entscheidung zu waschen?

1. Theorie

1.1. Die ontologische Metapher

Wie eine Entscheidung getroffen wird, ist bezeichnend dafür, wie Macht gehandhabt wird und wie sie in Gewalt ausschlägt. Um herauszuarbeiten, wie Entscheidungsmacht gewalttätig wird, stellt Hannah Arendt in *Macht und Gewalt* einen Ausgangspunkt dar:

Macht entsteht, wann immer Menschen sich zusammentun und gemeinsam handeln, ihre Legitimität [...] stammt aus dem Machtursprung, der mit der Gründung der Gruppe zusammenfällt. [...] Gewalt kann gerechtfertigt, aber sie kann niemals legitim sein. [...] Gewalt tritt auf den Plan, wo Macht in Gefahr ist; überläßt man sie den ihr selbst innewohnenden Gesetzen, so ist das Endziel, ihr Ziel und Ende, das Verschwinden von Macht.⁶

Macht ist menschlichen Gemeinschaften inhärent, ihre Legitimität entsteht mit Beginn der Gemeinschaft. Gewalt hingegen kann niemals legitim sein: Macht wird zu Gewalt, wenn sie die Grenzen ihrer Legitimität übertritt oder wenn sie so konzipiert ist, dass sie die Grenzen eines anderen Menschen missachtet. Wer die Entscheidung über das Waschen trifft, ist in der Machtposition und kann Gewalt anwenden. Thema des Kapitels ist, wie und auf welche Weise Gewalt während des Waschens angewandt wird. Dabei geht die Arbeit weniger der Frage nach einer Definition des Waschvorgangs nach, sondern erfasst den Waschvorgang in Bezug auf seine metaphorischen Bedeutungen hin und beleuchtet den Waschvorgang als eine Metapher für Gewaltformen. Unter der Voraussetzung, dass Waschvorgänge Ereignisse und Handlungen sind, zieht die Arbeit die ontologische Metapher aus der Metaphern-Theorie Lakoff und Johnsons herum, da die ontologische Metapher zum einen in Bezug auf Ereignisse und Handlungen angewandt wird.⁷ Zum anderen besteht die ontologische Metapher aus verschiedenen Einzelteilen. So lässt sich der Frage nach der Entscheidung zu waschen über die Analyse jedes der Einzelteile nachgehen.

Lakoff und Johnson stellen die ontologische Metapher über ein Autorennen in ihren Einzelteilen dar. Die Metapher wird sowohl als Gesamtbild, nach Lakoff und Johnson ein „Gefäßobjekt“, als auch in ihren Einzelteilen betrachtet.

⁶ Arendt, Hannah: *Macht und Gewalt*. 5. Aufl., München: Piper 1985, S. 53, 54.

⁷ Lakoff und Johnson: *Leben in Metaphern*, S. 41.

Das Rennen existiert in Raum und Zeit, und es hat wohldefinierte Grenzen. Folglich betrachten wir es als ein GEFÄSSOBJEKT, das Teilnehmer (das sind Objekte), Ereignisse wie den Start und den Schluss (das sind metaphorische Objekte) sowie die Tätigkeit des Rennens (das ist eine metaphorische Substanz) beinhaltet.⁸

Um sowohl das Gesamtbild als auch die Einzelteile in Bezug auf einen Waschvorgang zu setzen: Der Waschort fungiert als Gefäßobjekt, da über ihn darstellbar wird, wie die räumlichen Grenzen definiert werden. Der Waschort ist aber nicht nur das Gefäßobjekt der ontologischen Metapher. Über die Metapher *Der Ort steht für das Ereignis*⁹ unterstreichen Lakoff und Johnson die metaphorische Bedeutung eines Orts. Auf ein Bad angewandt heißt das: Das Bad steht sowohl für den Ort als auch für das Ereignis, an dem die Intimität der Figur, die sich wäscht oder gewaschen wird, verhandelt wird. Über den Waschorts können physische und systemische Rahmenbedingungen aufgezeigt werden, denen Gewalt inhärent ist bzw. durch die Gewalt auftritt. Ein Waschort kann Wände als räumliche Grenzen haben, allerdings gibt es auch Waschorte ohne solche Wände; solche Orte sind weniger klar abgegrenzt und daher anfälliger für einen gewaltsamen Einbruch, der bei fehlenden Wänden auch nicht zwingend als Einbruch erkennbar ist. Die Grenzen der Intimität werden im Rahmen des Waschens auf die Grenzen des Waschorts ausgeweitet und wer den Raum betritt, betritt die Intimität. Figuren, die beim Waschen anwesend sind, gelten als teilnehmend und daher als Objekte. Aber nicht nur Anwesende können in das Waschen eingreifen: Wer über den Waschvorgang entscheidet bzw. die Entscheidungsmacht hat, muss während des Waschens nicht anwesend sein. So eine Figur herrscht über den Waschvorgang und damit über die Figur, die sich wäscht. Dieser ist das Mitspracherecht genommen, obwohl sie betroffen ist. Bei den Objekten ist besonders auffällig, dass bei einem Waschort ohne Wände eher Figuren, die nicht waschen, anwesend sein können, als bei einem räumlich abgetrennten Waschort. Sie gelten durch ihre Anwesenheit dennoch als Eindringlinge in die Intimität der Figur, die sich wäscht oder gewaschen wird. Objekte greifen direkt in das Waschen ein, müssen aber nicht unmittelbar am Ort des Geschehens auftauchen.

Zur klaren Grenzziehung dienen dagegen die metaphorischen Objekte. Laut Lakoff und Johnson bezeichnen sie den Start und den Schluss des Rennens. Übertragen auf den Waschvorgang bedeutet dies: Beginn und Ende des Waschens. Die Fragen, wer über sie entscheiden darf und wie über sie entschieden wird, beleuchten neben der Entscheidung auch

⁸ Ebd., S. 41.

⁹ Ebd., S. 51.

die Stellen, an denen die Entscheidung eine gewalttätige wird. Wenn eine Figur, die nicht wäscht, den Waschvorgang abbricht, hat die Entscheidung nicht die Figur getroffen, die sich wäscht. Die Figur, die nicht wäscht, hat über den Schluss des Waschens und damit über die Figur, die sich wäscht, bestimmt: Das Abbrechen greift in die Intimität der sich waschenden Figur ein.

Die metaphorische Substanz hebt hervor, wie eine Figur während eines Waschvorgangs gewalttätig ist. Sie ist nicht nur das Waschen an sich, sie ist mit dem Gewalttätig-Sein vermengt. Damit wird jede weitere Tätigkeit während des Waschens auffällig. Bei der metaphorischen Substanz liegt der Fokus darauf, wie eine weitere Tätigkeit auf das Waschen einwirkt. Gerade, wenn eine Figur ihr Handeln als Waschen bezeichnet, aber ihr Handeln die semantische Bedeutung von Waschen nicht deckt, hilft die metaphorische Substanz. Über sie kann das Verhältnis von direkter Aussage und Handlung bestimmt werden, das gewalttätig ist, wenn von Waschen gesprochen wird, um eine Gewalttat zu verdecken. Die metaphorische Substanz wird aber aufgrund des Analyse-Umfangs im dritten Kapitel in Verbindung mit dem Waschmittel, der Gefäßsubstanz, beleuchtet.

Mittels der Analyse über die Einzelteile der ontologischen Metapher zeigt sich außerdem, wie übergeordnete Systeme auf den Waschvorgang einwirken. Jede Figur kann sich nur innerhalb der Systeme, in denen sie sich bewegt, entscheiden, ihre Entscheidung ist systemisch bedingt. Die Systeme miteinzubeziehen ermöglicht, systemische Gewalt anhand des Waschvorgangs in den Texten darzustellen. Je ein Unterkapitel behandelt dafür Gefäßobjekte, Objekte und metaphorische Objekte, um den jeweiligen Einfluss auf die Entscheidung und damit einhergehend die jeweils spezifische Gewalt aufzuzeigen. Jedes Einzelteil der ontologischen Metapher entspricht einem Blickwinkel auf den Waschvorgang und dessen metaphorischer Bedeutung. Den Waschvorgang über die Einzelteile zu beleuchten, hilft, der Frage, wer oder was die Entscheidung zu waschen beeinflusst, Stück für Stück bzw. Blickwinkel für Blickwinkel sorgfältig nachzugehen. Diese Herangehensweise hilft, einen Aspekt des Waschvorgangs über die ontologische Metapher zu bestimmen und ist gleichzeitig eine Stütze, um weitere Aspekte, die auf die Entscheidung zu waschen einwirken, nicht außer Acht zu lassen, sondern sie miteinander ins Verhältnis zu setzen.

1.2. Über die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*

In Bezug darauf, wie Gewalt in der Entscheidung liegt, lässt sich die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*, wie folgt, aufschlüsseln: In *Ich wasche meine Hände in Unschuld* entscheidet das *Ich*. *Meine Hände* hingegen sind, wie durch das Possessivpronomen hervorgeht, Teil des *Ichs*. Aber sie sind ein Teil, der das Ganze darstellt, eine Metonymie. Wenn das ganze *Ich* nicht gewaschen werden kann, halten die *Hände* stellvertretend her. Darüber hinaus stehen die Hände nicht nur für den Körper, sondern auch für die Handlungen des *Ich*. Der Körper ist nicht schuldig, das *Ich* wird durch Handlungen schuldig. Darum wäscht es sich stellvertretend für unreine Handlungen die Hände. Außerdem gelten *meine Hände* und das *Ich* entsprechend der ontologischen Metapher als Objekte. Und grammatikalisch betrachtet ist das *Ich* obendrein Subjekt, es handelt. Hier heißt das konkret: Es entscheidet, wer oder was gewaschen wird: ein Teil des *Ichs*. Die Aussage wird vom *Ich* getroffen und betrifft das *Ich* – das Waschen wird reflexiv. Daraus folgt: Das *Ich* entscheidet über seine Hände, es handelt mit und durch sie, wendet demnach Entscheidungsmacht auf sich selbst an.

Ich wasche meine Hände in Unschuld hat an sich kein metaphorisches Objekt, allerdings kann sowohl der Satzanfang als auch das Satzende als metaphorisches Objekt gelten: Das *Ich* wäscht so lange, bis es unschuldig wird. Der Weg zur Unschuld ist kurz, keine weiteren Instanzen oder Wechselwirkungen werden in den Prozess zur Unschuld hin mit einbezogen – das *Ich* handelt abgeschlossen mit sich selbst, es ist sein einziges Objekt. Das Waschen in den analysierten Texten ist allerdings nicht auf jeweils einen Satz und ein Objekt beschränkt. Bei den Textstellen kann über die metaphorischen Objekte aufgezeigt werden, welche Objekte in der Position sind, Gewalt anwenden zu können.

Bei der metaphorischen Substanz verhält es sich ähnlich wie bei den metaphorischen Objekten: Sie ist zum einen das Waschen und zum anderen, ähnlich zum metaphorischen Objekt, die tote Metapher an sich. Die metaphorische Substanz wird über den Einbezug des Waschmittels, nämlich *Unschuld*, darstellbar. Das *Ich* lädt das Waschen metaphorisch auf, indem es *Unschuld* als Waschmittel bezeichnet. Inhaltlich betrachtet hat das *Ich* eine absolute Deutungshoheit und kann eine absolute Entscheidung treffen, was übergeordnete Systeme ausschließt. Sogar die Schuld bzw. deren Umkehrung, die Unschuld hat das *Ich* sich angeeignet, auch wenn Konzepte der Schuld bzw. der Unschuld erst in sozialen Gefügen entstehen und wirken.

Die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* steht für eine absolute Deutungshoheit, die ohne übergeordnete Systeme funktioniert und sich im Entscheidungsmoment zeigt. Das *Ich* hat somit eine in sich geschlossene und absolute Macht. Aber eine tote Metapher ist laut Lakoff und Johnson sowohl isoliert als auch unsystematisch:¹⁰ Sie ist anderen Metaphern nicht nur nicht übergeordnet, sie ist ein „dead end“. Abstrakt betrachtet dreht sich das *Ich* im Kreis um sich selbst; ohne Bezug nach außen ist seine Macht irrelevant. Die Waschentscheidung ergibt sich aber erst aus der Wechselwirkung zwischen inneren und äußeren Einflüssen, zwischen Teilnehmenden untereinander und in Bezug auf Rahmenbedingungen und Systeme.

Um zusammenzufassen: Über die ontologische Metapher kann die Frage, wer oder was die Entscheidung zu waschen beeinflusst und wie dabei Gewalt angewandt wird, vielschichtig beleuchtet werden. Nicht für jeden Waschvorgang braucht es jedes Einzelteil. Es gibt aber verschiedene Darstellungen von Waschvorgängen in den drei Texten. Das gesamte Werkzeug, das die ontologische Metapher bietet, ist nützlich, um die unterschiedlichen Gewaltformen zu analysieren.

2. Der Waschort

Der Rahmen des Waschens ergibt sich aus dem Waschort. Die Figur, die sich wäscht, befasst sich mit ihrem Körper. Ohne Gewand wird der Körper sichtbar. Ohne Wände ist er ausgestellt. Der Waschort gibt die Hülle für den unbekleideten Körper. Seine Durchlässigkeit stellt das Maß für den Schutz der Intimität. In *Die Bagage* ist der Waschort eine betonierte Wanne, außerhalb des Hauses. Das Wasser ist kalt. Der Waschort lässt sich kaum als komfortabel bezeichnen:

Der Bach floss vom Berg herunter, und jemand hatte, bevor Josef und Maria in das Haus gezogen waren, eine Holzrinne gelegt, über die wurde Wasser aus dem Bach abgezweigt und in eine betonierte Wanne geleitet, die war gut eineinhalb Meter breit und ebenso lang und einen knappen Meter hoch und wahrscheinlich für das Vieh gedacht gewesen. Josef hatte einen Deckel aus Brettern zusammengeagelt. Das letzte Stück der Rinne war beweglich, sodass sich das Wasser entweder in die Wanne oder neben die Wanne leiten ließ. Wenn man sich in die Wanne kniete, konnte man sich das Wasser über den Kopf fließen lassen. Es war allerdings sehr kalt. So wusch sich Josef jeden Tag. Nackt von Kopf bis Fuß. Auch im Winter, solange der Bach nicht zugefroren war.¹¹

Die Wanne war wahrscheinlich für Vieh gedacht, aber Josef ist kein Vieh. Josef wäscht sich und deutet die Wanne als seine um. Josef sitzt wandlos in einer Wanne. Er wohnt in einem

¹⁰ Vgl. Ebd., S. 69.

¹¹ Helfer, Monika: *Die Bagage*. München: Hanser 2020, S. 69.

Haus ohne Badezimmer. Wer entscheidet sich für diese Art von Waschen, wenn er nicht unter Zwang steht? In *Die Bagage* wird erzählt: „Er wusch sich oft und sehr gründlich.“ Josef wäscht sich, aber die Waschmöglichkeit, für die er sich entscheiden kann, ist eine, die kaum Spielraum gibt. Die Freiheit, die er sich nimmt, ist, die Wanne vor Witterung durch den Deckel zu schützen und sich ausschließlich mit Bachwasser zu waschen. Auf die Witterungsverhältnisse aber ist er angewiesen. Josef hat aufgrund mangelnder Infrastruktur am Land im Gegensatz zu anderen Figuren (eine Tante, Georg)¹², die in der Stadt leben, keinen Zugang zu einer Sanitäranlage bzw. kein Badezimmer, wo er sich waschen könnte. Er kann sich nur waschen, und auch nur, wenn das Wasser im Bach fließt, entscheidet sich aber trotz dieser Bedingung jeden Tag dafür.

Pa Ubu hingegen tritt in sein Zuhause ein und geht duschen. „*Back home in the Ubu household. [...] Pa Ubu switches on a light. He is to one side of the stage, in the glass booth which is used as a shower. [...] A soft spotlight comes on, to show Pa Ubu in the shower.*“¹³ Mit einer Duschkabine in seinem Zuhause hat er sanitäre Privatsphäre und ist nicht den Witterungsverhältnissen ausgesetzt. Eine Duschkabine ist ein begrenzter Raum, in dem aufrecht gestanden werden kann. Anders verhält es sich bei Josefs Wanne: Die Rinne ist nur horizontal und nicht auch noch vertikal verstellbar. Wer sich in der Betonwanne waschen mag, hat zu knien. Pa Ubu kann das Waschen auf seine Körpergröße im Stehen ausrichten. Das Duschwasser kommt nicht direkt aus einem kalten Bach, sondern ist gesellschaftlicher Infrastruktur zu verdanken. Wenn Wasser aus einem Duschkopf strömt, wird das Waschen komfortabler und kann als eine Erleichterung der Entscheidung, sich zu waschen, betrachtet werden. In „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ findet das Waschen ebenfalls drinnen statt, und auch in einer Wanne. Allerdings ist eine Landes-Irrenanstalt kein Privatraum. Trotz Wänden handelt es sich bei dem Bad nicht um einen geschützten Raum: Die Tür ist offen. Die Schwester lässt andere eintreten und mit dem Ich in der Wanne sprechen.¹⁴ „Gehen die nicht hinaus? Darf ich die Türe erst zumachen?“ ... Aber da lachte sie und versprach mir gutmütig, dass mir niemand etwas abbeißen würde. Die Türe blieb offen, [...].“¹⁵ Das Ich würde sich für ein Waschen hinter geschlossenen Türen entscheiden, aber da das Bad nur

¹² Vgl, Ebd. S. 67-69.

¹³ Taylor, Jane: *Ubu and the Truth Commission*, S. 9.

¹⁴ Lavant, Christine: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*. 3. Aufl., Göttingen: Wallstein Verlag 2016, S. 37, 38.

¹⁵ Ebd., S. 37, 38.

innerhalb der Landes-Irrenanstalt möglich wird, liegt die Entscheidung nicht beim Ich. In *Die Bagage* ist der Waschort ebenso einer, der unabgeschlossen bleibt. Ohne Wände ist das nicht möglich, Sichtschutz ist nicht gegeben. Das Waschen ist nicht nur dem Wetter, sondern auch Beobachter:innen ausgeliefert. Von den Figuren, die sich waschen, kann sich allein Pa Ubu entscheiden, während des Waschens nicht gesehen zu werden. Aber die Duschkabine wird im Text auch als „translation booth“ (Übersetzungskabine) für die Übersetzung der Zeug:innenaussagen wiederholt vorkommen.¹⁶ Während eine „witness puppet“ (Zeug:innenpuppe) mitsamt „puppeteer“ (Puppenspieler:in) auftreten und eine Zeug:innenaussage machen, steht Ma Ubu als „translator“ (Übersetzer:in) in ebendieser Duschkabine. Auf einen Satz der Puppe in Zulu folgt eine Übersetzung des Satzes ins Englische.¹⁷ Die Kabine wirkt in Bezug auf das Waschen alltäglich, wird durch die Entfremdung im Kontext der „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission) allerdings mit Bedeutung aufgeladen. Pa Ubu wäscht sich den „Schmutz“ der Gewalt in derselben Kabine ab, in der die Zeug:innenaussagen übersetzt werden. „Pa Ubu’s shower cubicle is also the translation booth used during the translation of witness’s testimony.“¹⁸ Um auf die konzeptuelle Metapher *Der Ort steht für das Ereignis* zu verweisen: Denselben Ort teilen sich zwei verschiedene Arten von Ereignissen. Die Ereignisse unterscheiden sich in ihrer Bezeichnung, „shower cubicle“ (Duschkabine) und „translation booth“ (Übersetzungskabine), aber nicht über den Ort. Die Ereignisse sind daher räumlich miteinander verbunden, die Zeug:innenaussagen wirken auf das Waschen Pa Ubus ein.

3. Die Waschkauer

Das Waschen erfolgt in einer bestimmten Zeit. Diese wird gekennzeichnet von Anfang und Ende. Wer über Anfang und Ende entscheiden darf und wer dieser Unterscheidung unterliegt, gibt Auskunft darüber, ob ein Teil eines Waschvorgangs gewaltsam durchgeführt wird. Anfang und Ende werden als metaphorische Objekte bezeichnet.¹⁹ Wenn diese gewaltvoll benützt werden, wird allein schon über den zeitlichen Rahmen eines Waschvorgangs eine Gewaltanwendung dargestellt.

¹⁶ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, Akt 2/1: S. 11, 13; Akt 2/ 4: S. 23, 25; Akt 2/7: 31, 33; Akt 4/2: S. 47, 49; Akt 4/4: S. 55, 57.

¹⁷ Vgl. Ebd.

¹⁸ Ebd., S. 12.

¹⁹ Vgl. Lakoff und Johnson: *Leben in Metaphern*, übers. v. Hildenbrand, S. 41.

In „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ bestimmt die Schwester ein metaphorisches Objekt, den Schluss. „Nun machen Sie aber fix, ich kann nicht ewig bloß bei Ihnen herumsitzen.“²⁰ Die Schwester beendet, laut Ich, aus einer beleidigten Laune heraus den Waschvorgang. „Schwester Friedel wandte hierauf ihre Beleidigung gegen mich [...]“.²¹ Die Schwester zieht die Waschkauer bzw. dessen Ende heran, nicht, weil das Ich sagt, es sei fertig, sondern aus einem anderen Grund: zur Autoritätsbehauptung. Die Waschkauer gründet weder auf der Entscheidung des Ichs noch auf dem Waschprozess. Die Schwester dagegen hat zur Aufgabe, eine institutionelle Order zu erfüllen, aber sie erfüllt diese ihrem Ermessen nach. Das Ich ist zusätzlich zur institutionellen Order der Willkür der Schwester ausgesetzt. Das macht zwei Gewalttypen, die über das Ich bestimmen. Die Order kommt unter Ordnung im letzten Unterkapitel. Als Reaktion auf die Autoritätsbehauptung lacht das Ich betont harmlos: „Ich [...] probte mir dabei auf alle Fälle ein harmloses Lachen ein, damit sie wieder besänftigt würde.“²² Im Text wird ausgeführt, dass es damit zwanghaft eine Angst versteckt.²³ Das metaphorische Objekt des Schlusses wird vom zwanghaften Lachen überlagert: Das Lachen verweist auf die gewaltsame Handlung der Schwester. In der Beleidigung wird die Macht der Schwester gebrochen. Um diese wiederherzustellen, übt sie Gewalt über die Waschkauer aus. Bei Josef in *Die Bagage* wirkt keine Beleidigung auf ihn ein, er stellt über das Waschen seine Würde wieder her, um eine Privatperson sein zu können oder um zumindest einen Abstand zur Kriegsfront spürbar zu machen. Dafür verlängert er die Waschkauer, wenn er Fronturlaub hat,²⁴ was auf zusätzliches Ungewaschen-Sein im Krieg hinweist.

Wie lange Pa Ubu duscht, steht nicht fest, aber: Er entscheidet, er duscht, bevor er Ma Ubu begrüßt und: Er kann so lange duschen, wie er mag. Während er duscht, fordert ihn aber Ma Ubu zum Gespräch auf: „What is it, Pa Ubu, that you wash away?“²⁵ Sein Duschen wird davon weder unterbrochen oder beendet, was darauf schließen lässt, dass Ma Ubu keinen Einfluss auf den sich duschenden Pa Ubu hat.

²⁰ Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 43.

²¹ Ebd.

²² Ebd., S. 43, 44.

²³ Vgl. Ebd., S. 43.

²⁴ Helfer: *Die Bagage*, S. 80.

²⁵ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 11.

4. Wer wäscht

Macht hat, wer am Waschen beteiligt ist und daher mitbestimmen kann, wie das Waschen vonstatten geht. Aufgrund der Intimität, die einem Waschvorgang zugrunde liegt, lässt sich Gewalt an der Verhandlung der Grenzen dieser Intimität ablesen. Wie im Waschen Gewalt ausgedrückt wird, läuft über die Figur, die wäscht. Wer am Waschen teilnimmt, ist laut ontologischer Metapher ein Objekt. In Anlehnung an Sylvia Karl stehen diese Objekte jedoch gleichzeitig als Subjekte und Objekte von Macht in Wechselwirkung. Wer wäscht, verhandelt nicht nur die Zuständigkeit über einen Waschvorgang, sondern insbesondere beim persönlichen Waschvorgang das Verhältnis von Menschen, bzw. Figuren, die sich in bestimmten Beziehungsgefügen und Strukturen befinden und laut ontologischer Metapher als Objekte betrachtet werden. Der Begriff Objekt unterwandert aber nicht die Einteilung von Subjekt und Objekt bzw. wer Macht hat und wer machtlos ist. Indem der Fokus auf die Objekte bzw. die Teilnehmer:innen gerückt wird, beleuchtet die vorliegende Arbeit die Frage, wie innerhalb tatsächlicher Waschvorgänge metaphorische Strukturen von Gewalt deutlich werden.

4.1. Josef

Um auf Josef im Fronturlaub zurückzukommen: Er kommt zu Hause an und will sich waschen. „Er wollte warmes Wasser und Seife [...]“. ²⁶ Diesmal wäscht er sich nicht allein in der Wanne, sondern zusätzlich im Haus mit erhitztem Wasser. Er wäscht den Krieg, im Gegensatz zum Alltag des Stallgeruchs, mit Maria im Schutz des Hauses ab, erst danach geht er, wie gewohnt, hinaus und wäscht sich sichtbar. ²⁷ Josef wäscht sich auf doppelte Weise. ²⁸ Im Krieg kann ein einfacher Soldat einer Pflegeroutine nicht nachkommen, er ist der Front ausgesetzt. Er wurde als Soldat eingezogen, ²⁹ und ist somit durch diese systemische Gewalt der weiteren Gewalt des Krieges an sich ausgeliefert. Die erste ist unsichtbar, die zweite hinterlässt Spuren; beide versucht er über einen Waschvorgang zu entfernen.

²⁶ Helfer: *Die Bagage*, S. 80.

²⁷ Vgl. Ebd.

²⁸ Vgl. Ebd.

²⁹ Vgl. Ebd., S. 13, 14, 18.

4.2. Der Bürgermeister

Der Bürgermeister hat ebenso eine Waschroutine,³⁰ die aber nicht kriegsbedingt gebrochen wird. Er hat dank seiner politischen Stellung das Privileg, im Dorf zu bleiben.³¹ An seiner politischen Stellung macht sich auffällig, dass er über die staatlich verliehene Macht vor der Gewalt der Front geschützt wird. Die ungleiche Verteilung dieses Schutzes hinterlässt Spuren im Dorf: Er wird nicht eingezogen.³² Er, der nicht für die Gewalt des Krieges erhalten muss, kann sauber bleiben. Darüber hinaus bedingt die Stellung sein Waschen. Da er Bürgermeister ist, kann er sich jeden Tag waschen, aber auch erst, seitdem er Bürgermeister ist, wäscht er sich täglich.³³

4.3. Pa Ubu

In „Ubu and the Truth Commission“ ist Pa Ubu die einzige Figur, die wäscht, aber er dichtet die Tätigkeit auch der Truth Commission (Wahrheits-Kommission) an, indem er sie als „cleaners“ (Reinigungskräfte) bezeichnet.³⁴ Eine „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission) allein darüber zu bestimmen, wertet deren Geltungsbereich ab. Statt „confess“ (gestehen) in den Mund zu nehmen, ist seine Aussage eine Referenz auf die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*. Pa Ubu stellt den Täter dar, der „clean“ (sauber, rein) benutzt, indem er die Vokabel durch verschiedene Wortarten hindurch verändert und sein Sprechen teilweise auf dem semantischen Raum des Waschens als Akt des Reinwerdens basiert. Er bezeichnet seine Taten als Waschvorgänge, die aber keine sind. Sie sind gewaltsam: „PA UBU: Then you’ll just have to help with cleaning up. *As he says this, Pa Ubu grabs Niles and begins to stuff documents down his throat.*“³⁵ Statt zu waschen stopft er Niles mit Beweisen und nennt es „cleaning up“ (Reinemachen). Zudem bedeutet „begins to stuff“ (beginnt zu stopfen) weder füttern noch verweist „stuff“ auf eine sanfte Herangehensweise, „documents“ (Dokumente) sind nicht essbar und Pa Ubu „grabs“ (packt) Niles: Er fragt ihn nicht um Erlaubnis, er bemächtigt sich Niles.

Brutus, den dreiköpfigen Hund, erhängt Pa Ubu.

He leads the dogs off.

³⁰ Vgl. Ebd., S. 90.

³¹ Vgl. Ebd., S. 14.

³² Vgl. Ebd., S. 14.

³³ Vgl. Ebd., S. 90.

³⁴ Vgl. Ebd., S. 61.

³⁵ Ebd., S. 33.

PA UBU: (*To audience*) As my father always said. If you want something done properly, you've got to do it yourself. And clean up afterwards.
*Light off on stage. Image of hanged dogs on screen.*³⁶

Mit „clean up afterwards“ (nachher säubern) kann sowohl das Reinigen des Tatorts als auch das Töten Brutus' gemeint sein. Es kommt darauf an, aus welchen Teilen „something done properly“ (etwas ordentlich gemacht) besteht. Wenn „clean up afterwards“ (nachher säubern) sein Töten ist, kann Pa Ubus Plan aus 1) Brutus mit Beweisen der gemeinsamen Taten ausliefern, und 2) ihn töten, um nicht selbst mit den Beweisen in Bezug gesetzt zu werden, sollte Brutus ihn „verraten“. Liegt der Fokus aber allein auf dem Töten, wird das Tatortreinigen zum „clean up afterwards“ (nachher säubern).

Wird der dreiköpfige Hund als Eigentum betrachtet, wird der Hund zum Werkzeug. Statt seine Hände zu waschen, tötet er seinen Hund. Seine Hände wäscht er wiederum, wenn er den Tatort reinigt. Sein Verhalten ist aber in beiden Fällen eine Referenz auf die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*.

Pa Ubu bemächtigt sich der anderen Figuren, indem er über seinen Körper hinaus in andere eingreift; Pa Ubu missbraucht die Nähe, die er zu Niles und Brutus hat. In *Phänomene der Macht* stellt Heinrich Popitz das Verhältnis von Macht zu Verletzung im direkten Kontakt dar: „Aktionsmacht ist Verletzungsmacht, der Aktionsmächtige der Verletzungsmächtige. Im direkten Akt des Verletzens zeigt sich unverhüllter als in anderen Machtformen, wie überwältigend die Überlegenheit von Menschen über andere Menschen sein kann.“³⁷ Wenngleich es sich nicht um andere Menschen handelt, Niles ist ein Krokodil und Brutus ein Hund bzw. alle drei sind Figuren in einem Text, trifft das Zitat dennoch zu. Allein schon, weil Niles und Brutus anthropomorphe Züge zeigen: Zum einen tragen sie Eigennamen, die identitätsstiftend wirken, zum anderen spricht Pa Ubu mit beiden. Zudem können sowohl Niles als auch Brutus sprechen,³⁸ was sie vermenschlicht. Und auch wenn sie deswegen keine Menschen werden: Einerseits sind sie alle, Pa Ubu, Niles und Brutus, Figuren. Andererseits wird eine Verletzung nicht weniger verletzend, nur weil sie an einem Tier ausgeführt wird. Er verletzt beide direkt und handelt schonungslos. Pa Ubus Wortwahl überlagert seine gewaltsamen Taten. Dieser Vorgang wird über das Zusammenspiel von Pa Ubus Aussage und der Regieanweisung sichtbar: Er setzt den Waschvorgang mit dem

³⁶ Ebd., S. 65.

³⁷ Popitz, Heinrich: *Phänomene der Macht*. 2. stark erw. Aufl., Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1992, S. 43, 44.

³⁸ Vgl. Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 33, 59.

Stopfen gleich. Seine Aussage kann überlagern, aber nicht die Tatsachen ändern – der Text entlarvt ihn per Regieanweisung. Pa Ubu bleibt beim Wort „clean“ (sauber, rein), wenn er eine Gewalttat begeht. Bevor er Brutus tötet, befüllt er ihn mit Beweisen. *Pa Ubu gingerly opens Brutus's suitcase belly, fills the belly with the evidence.* PA UBU: [...] Now to cover them in dirt before we send them to the cleaners.“³⁹ An dieser Stelle besetzt „clean“ (sauber, rein) aber nicht seine Handeln, sondern das Ziel, „the cleaners“ (Reinigungskräfte). Er verdreckt den Hund und liefert ihn aus. Er hängt das Reinemachen der „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission) an, seine Arbeit ist das Waschen nicht. Pa Ubu schiebt ihm nicht nur über diese Handlung die Taten, an denen er mitgewirkt hat, im Alleingang zu. Er sagt es jedem Kopf des Hundes auch direkt: „PA UBU: Boys, you'll have to clean up your act“⁴⁰ Damit weist er ihnen auf doppeltem Weg, nämlich durch Subjektivierung und Possessivpronomen, Taten zu, an denen er beteiligt war. Der Hund ist sein Werkzeug und Pa Ubu benutzt ihn. Er kann Brutus benutzen, um sich der Truth Commission zu entziehen und seine Schuld auf Brutus abzuladen.

4.4. Das Ich

Im Gegensatz zu Josef, dem Bürgermeister und Pa Ubu, die sich alle für das Waschen entscheiden, ordnet ein Primarius in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ ein Bad für das Ich an; das Ich entscheidet sich nicht selbst dazu. Das Bad ist eine Reaktion auf die Schlaflosigkeit der Patientin,⁴¹ eine Behandlungsmethode,⁴² was das Bad zu einer Metapher macht und damit einhergehend eine metaphorische Analyse des Bades ermöglicht. Der Primarius fragt nicht, ob ihre Schlaflosigkeit erst im Zuge des Landes-Irrenanstalt-Aufenthalts aufgekommen ist.⁴³ Die Anweisung des Primarius, das Ich nennt ihn den „Allernädigsten“,⁴⁴ lautet nicht, dass sich das Ich zu waschen hätte, es bekommt nur ein sehr heißes Bad.⁴⁵ Ob und wie es sich über das Baden hinaus wäscht, ist keine Bedingung. Das Ich darf sich als Patientin aber nicht einfach selbst ein Bad einlassen. Es kann nicht

³⁹ Ebd., S. 61.

⁴⁰ Ebd., 59.

⁴¹ In „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ sind sowohl das Ich als auch die anderen, die zur Behandlung in der Institution sind, weiblich markiert. Patientin oder Patientinnen zu gendern würde verdecken, dass allein weibliche Personen behandelt werden.

⁴² Vgl. Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 36.

⁴³ Vgl. Ebd.

⁴⁴ Ebd., S. 44.

⁴⁵ Vgl. Ebd., 36.

entscheiden, wann es stattfindet und wie lange es dauert.⁴⁶ Das Bad zu verweigern scheint keine Option zu sein, zumal ein Bad einen Luxus⁴⁷ darstellt und eine Gnade; das Ich ist demütig.⁴⁸ Gnade und Demut stehen im Christentum in einem direkten Verhältnis zueinander: Wer demütig ist, erhält Gnade.⁴⁹ Die Reaktion des Ichs markiert die Entscheidung des Primarius als gnädig. Das Ich verhält sich ihm gegenüber, als wäre er göttlich, was seine Position und seine Entscheidungsmacht überhöht. Die Entscheidungsmacht des Primarius liegt für das Ich sowohl auf institutioneller als auch auf göttlicher Ebene. Während ihm eine doppelte Macht zugeschrieben wird, hat das Ich keine Entscheidungsmacht. Zudem läuft das Bad lediglich auf die Erfüllung der Hausordnung hinaus, die Frage: Wie wird gewaschen? wird nicht gestellt. Das Ich kann auch nicht über die Rahmenbedingungen des Bads entscheiden, „eine Bitte würde bei der [Schwester] wenig erreicht haben.“⁵⁰ Es kann nicht einmal bitten, es hat kaum Einfluss auf den Waschvorgang. Darin zeigt sich das Ausgesetzt-Sein des Ichs. Es hat sich unbekleidet in eine Wanne zu einer vorbestimmten Zeit zu begeben, ob es will oder nicht.⁵¹ Das Ich ist der Anweisung des Primarius unterlegen, sich zu fügen spiegelt keine Handlungsmacht. Das Ich entspricht nicht dem *Ich* der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*, es ist kein Subjekt, sondern das Objekt, also: *meine Hände*. Die Gewaltform, die sich an dieser Stelle zeigt, hat eine Objektifizierung also eine Form von Entmenschlichung des Ichs zur Grundlage. Das Ich wird nicht als eine Person betrachtet, die außerhalb der Institution besteht, sondern nur als Patientin innerhalb des institutionellen Systems. Die institutionelle Gewalt besteht genau darin, dass das Ich nur als Patientin wahrgenommen wird, nicht als Mensch. Das Ich existiert lediglich in der Position des Patientinnenkörpers – bekümmernswert aber ohnmächtig.

4.5. Maria

Maria putzt und wäscht zu Beginn des Texts,⁵² aber Aufmerksamkeit erregt sie erst, als sie nicht mehr wäscht. Die Kinder übernehmen, können die Arbeit aber kaum bewältigen. „Ihre

⁴⁶ Vgl. Ebd., S. 36-44.

⁴⁷ Vgl. Lachmayer, Herbert: *Vorwort*. In: Lachmayer, Herbert (Hrsg.): *Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert*. Salzburg, Wien: Residenz Verlag 1991, S. 6.

⁴⁸ Vgl. Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 37.

⁴⁹ Vgl. *Lutherbibel 2017*. In: bibleserver. <https://www.bibleserver.com/LUT/1.Petrus5%2C5>, 07.03.2024, [...] den Demütigen gibt er Gnade.

⁵⁰ Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 39.

⁵¹ Vgl. Ebd.

⁵² Vgl. Helfer: *Die Bagage*, S. 7.

[Marias] Bluse hatte Flecken, die Hemden der Kinder waren lange nicht mehr gewaschen worden. Den Boden kehrte Katharina, das Geschirr wusch und versorgte Lorenz, im Stall war wie immer Heinrich, aber im Großen und Ganzen sah alles übel aus.“⁵³ Es wird deutlich: Bisher war Maria zwar allein für den Haushalt zuständig, aber sie war an sich nicht allein. Josef war anwesend. Die Gewalt, die Josef in den Krieg schickt, liefert Maria der Gewalt des Bürgermeisters aus. Nach seinem Übergriff wäscht sie nicht mehr.⁵⁴ Die Gewalt des politisch-patriarchalen Systems wird in ihrer Dopplung nicht nur an Josef, sondern auch an Maria deutlich – wo er sich doppelt wäscht, schafft sie es gar nicht mehr. Ihr Waschen wird im Negativ dargestellt. Marias Nicht-Waschen lässt sich nicht verstecken. Das Nicht-Waschen ist sichtbar.

5. Wer anwesend ist, aber nicht wäscht

Wer nicht am Waschen teilnimmt, gehört nicht zu den Einzelteilen der ontologischen Metapher, ist aber in den drei Texten dennoch anwesend. Gerade diese Figuren können gewalttätig während eines Waschvorgangs sein, der ansonsten intim und unversehrt bleiben könnte.

5.1. Georg

In *Die Bagage* wird Maria im Rahmen einer Traumdarstellung ein Bad eingelassen. Nicht etwa Maria lässt sich das Bad selbst ein, Georg, der Städter lässt es ihr ein: „Georg ließe ihr ein Bad einlaufen.“⁵⁵ Innerhalb eines Traums und unter der Bedingung, in der Stadt zu sein, wird ein Bad möglich. Es ist nicht Maria selbst, die in einer eigenen Wohnung in der Stadt wohnt. Erst über Georg wird das Bad im Traum Wirklichkeit. Das macht Georg zur Voraussetzung des Bades, er macht das Bad erst möglich. Aber das Bad ist für Maria. Das Bad kann ihrem Körper nicht nur guttun, ihr Körper wird auch nicht beansprucht. Georg bezeichnet sie nach dem Bad als Schönheit, aber wie sich Maria fühlt, wird nicht erwähnt.⁵⁶ Nicht nur, dass er über seine Sanitäranlage Maria ein Bad einlässt, er bestimmt auch noch über das Ergebnis des Bades. Maria ist zwar die im Bad, aber auch diejenige ohne Entscheidungsmacht. Er kann über sie verfügen, womit sie vielmehr Teil seiner

⁵³ Ebd., S. 76.

⁵⁴ Vgl. Ebd.

⁵⁵ Ebd., S. 68.

⁵⁶ Vgl. Ebd., S. 67-69.

Entscheidungsmacht und damit sein Eigentum ist, als von ihren alltäglichen Rahmenbedingungen befreit zu sein.

5.2. Der Bürgermeister

Während über Georg ein unerreichbares Verhältnis zum Waschen sichtbar wird, denn anstelle körperlich zu arbeiten würde Maria ein Bad nehmen, begeht der Bürgermeister einen Übergriff an Maria. Als Maria ohnmächtig ist, entkleidet sie der Bürgermeister und setzt sie in die Wanne.

Der Bürgermeister hob Maria auf seine Arme und trug sie hinunter zum Brunnen. Dort zog er sie aus, setzte sie in die Betonwanne und ließ das kalte Wasser über sie laufen, bis ihre Haut blau war. Er trocknete sie mit seinem Hemd ab und trug sie nackt ins Haus zurück. Er wickelte sie in eine Decke und legte sie aufs Bett.⁵⁷

Er hält sie unter kaltes Wasser als Reaktion auf ihre Ohnmacht. Unnötig ist, sie nackt zu tragen. Er könnte sie auch in sein Hemd wickeln. Er hält ihre Blöße nah an seinem Körper und schaut sich Maria an. Er hinterlässt keine sichtbare Spur an ihr und erinnert sich fortan an Maria: „Er hatte Maria nackt gesehen.“⁵⁸ Sein Blick ist kein kümmernder, sondern dringt in Marias Intimität ein. Auch wenn kaltes Wasser bei alkoholbedingter Ohnmacht nützlich sein kann, hätte der Bürgermeister Maria weder ganz ausziehen noch auf ihre Nacktheit hin/über die Handlung mit Eiswasser hinaus anschauen müssen. Durch Marias Ohnmacht kann der Bürgermeister sie entkleiden, sie berühren und sich Marias nackten Körper einprägen.⁵⁹ Marias Körper läuft vom kalten Wasser außerdem blau an, Maria ist unterkühlt, was ihren ohnmächtigen Zustand noch zusätzlich verlängert und den Bürgermeister länger über ihren Körper verfügen lässt.

Das Beziehungsverhältnis zwischen den beiden ist keines, das ihm erlaubt, sie auszuziehen. Er führt an ihr eine Handlung ohne ihre Zustimmung aus. Seine Handlung ist weniger fürsorglich als gewalttätig. Ohne den Grad seiner Gewalttätigkeit zu bestimmen, hat er sich nicht konsensuell verhalten. Der Konsens-Diskurs kam zwar erst in der Postmoderne insbesondere mit der #MeToo-Bewegung auf. Dennoch ist das Hervorheben, dass Maria, als Beispiel für eine Frau während der Kriegsjahre in der k.u.k.-Monarchie, über ihren Körper weder bestimmen durfte noch bestimmen konnte, nicht weniger nötig. Zudem wurde *Die Bagage* erstmals 2020 veröffentlicht und einer Leser:innenschaft präsentiert, die über den

⁵⁷ Ebd., S. 71.

⁵⁸ Ebd., S. 90.

⁵⁹ Vgl. Ebd.

Konsens-Diskurs auf Handlungen einer mächtigeren Person gegenüber einer weniger mächtigen Person besonders bei körperlicher und psychischer Nähe sensibilisiert sein kann. Der Akt des Waschens fungiert als Deckmantel der Gewalttat des Bürgermeisters. Urania Milevski unterscheidet in *Stimmen und Räume der Gewalt* zwischen gewaltsamen und nicht-gewaltsamen Akten folgendermaßen: „[P]seudosexuelle Handlungen sind gewaltsame Akte, die sexuelle Handlungen vortäuschen.“⁶⁰ In vorliegender Arbeit gilt die Unterscheidung in Bezug auf eine Waschhandlung. Indem der Bürgermeister Maria nackt auszieht und sie unter Wasser hält, täuscht er eine Waschhandlung vor, als er eine Gewalttat begeht. Der Bürgermeister bricht das Waschen in die Teile Ort, Wasser und Nacktheit und begeht damit einen Intimitätsbruch an Maria. Die Metapher *Der Ort steht für das Ereignis* unterstützt das Durchführen der Pseudo-Waschhandlung, sprich: Der Ort ist die Wanne, womit das Ereignis an diesem Ort automatisch zum Waschen wird. Es braucht die eigentliche Tätigkeit des Waschens nicht, um Maria nackt auszuziehen. Der Bürgermeister braucht eine Fassade, um sich an Maria zu vergreifen, seine Pseudo-Waschhandlung verdeckt seinen Übergriff. In *Verletzte Intimität* verweist Pircher deutlich auf die Möglichkeit, ein Bad und somit einen Waschvorgang zu instrumentalisieren: „[u]nd doch positioniert das Bad die Personen, richtet die Falle zu.“⁶¹ Während der Bürgermeister den Waschvorgang instrumentalisiert, indem er Maria zur Person in der Betonwanne macht, ist er in der Position des Schauenden und Anfassenden. Er geht gegen Maria vor, statt sie im Rahmen seiner Schutz-Aufgabe, zu unterstützen⁶² und nimmt Marias Ohnmacht zum Anlass, sie auszuziehen und zu berühren. Die Textstelle erinnert an die Szene aus Rembrandts Gemälde *Susanna im Bade*. Dort kann Susanna dem Blick der Alten und dem der Schauenden nicht entkommen.⁶³ Allerdings kann Maria in ihrem ohnmächtigen Zustand nicht einmal zum Bewusstsein über die Ausweglosigkeit ihrer Lage kommen, Susanna hingegen schon. Beide sind jedoch, unabhängig von ihrem Handlungsspielraum, männlicher Gewalt und Willkür ausgeliefert.

⁶⁰ Milevski, Urania: *Stimmen und Räume der Gewalt. Erzählen von Vergewaltigung in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2016, S. 57.

⁶¹ Pircher, Wolfgang: *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität*. In: Lachmayer, Herbert (Hrsg.): *Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert*. Salzburg, Wien: Residenz Verlag 1991, S. 13.

⁶² Vgl. Rüdener, Ulrich: *Die Last der Schönheit. Als Großmutter den Männern gefiel*. In: *Süddeutsche Zeitung*. 10.02.2020. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/als-grossmutter-den-maennern-gefiel-die-last-der-schoenheit-1.4790449>, 30.01.2024.

⁶³ Vgl. Pircher: *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität*, S. 12.

Nach der Pseudo-Waschhandlung bleibt der Bürgermeister gewalttätig, er „sah [...] sich im Vorteil.“⁶⁴ Er hat eine mächtige Position übernommen, als er Josef zusagte, auf Maria aufzupassen.⁶⁵ Als Maria ohnmächtig ist, hat er dieser Aufgabe nachzugehen, weil er sich jetzt um sie kümmern müsste. Und als sie ihrer gewohnten Arbeit nicht mehr nachgeht, nicht mehr wäscht, ebenso. Sein Verhalten ist aber weiter übergriffig. Der Bürgermeister lässt nicht zu, dass Maria etwas zu sagen hat. Er spricht sie nicht auf eine Sorge an, die er wegen ihres gegenwärtigen Zustands hat, er handelt aggressiv. Marias Nicht-Waschen unterläuft seine Autorität. Das Ungewaschen-Sein ist ein Beweis dafür, dass er in seiner Aufgabe versagt.

Er nutzt die übergebene Verfügungsmacht, die ihm von Josef gegeben wurde, aus. Als sie die Bedingung der „reinen Maria“ nicht mehr erfüllt, sein Bild von ihr also stört, wird es für ihn ein Anliegen. Cornelia Zumbusch stellt in *Reinheit/Unreinheit* fest, dass das Resultat des Waschens erst auffällt, wenn nicht gewaschen wird: „Reinheit ist ein Differenzbegriff, der seinen Sinn erst vor der Folie seines Gegensatzes gewinnt.“⁶⁶ Ein Differenzbegriff kann zu einer Wertung führen. Das wird deutlich, als der Bürgermeister Maria das Nicht-Waschen vorwirft: „Maria, willst du dich nicht wieder einmal waschen, du warst doch immer so sauber, und die Sachen waren immer so weiß.“⁶⁷ Vorher war das Waschen für den Bürgermeister kein Thema. Er verwendet das „Saubere-Sein“ als Differenzbegriff, über den er zu einer Wertung gelangt. Den Zustand Marias entwertet er, indem er ihn mit einem vergangenen Zustand vergleicht. Diese Abwertung ist eine Fortführung seiner gewaltsamen Handlungen und daher ebenfalls gewalttätig. Wie bei der Waschhandlung geht es nicht um Sauberkeit an sich, sondern um die Aushandlung der Beziehung und des Machtgefälles zwischen den Figuren, auf das der Bürgermeister angewiesen ist, um seinen Willen durchzusetzen und seine Weltsicht zu festigen. Zudem hält er Maria die Unreinheit nicht nur vor, seine vorangegangene Gewalttat bzw. sein Verlangen werden auch durch eine Sprache verzerrt, die ihn nicht als Täter darstellt. Wie Simone Loleit in *Wahrheit, Lüge, Fiktion. Das Bad in der deutschsprachigen Literatur des 16. Jahrhunderts* darlegt, kann der Bürgermeister im Gegensatz zu Maria auf ein Vokabular zurückgreifen, in der der Baderaum

⁶⁴ Helfer: *Die Bagage*, S. 76.

⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 14.

⁶⁶ Zumbusch, Cornelia: *Reinheit/Unreinheit*. In: Stifter-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. J.B. Metzler 2017, S. 302.

⁶⁷ Helfer: *Die Bagage*, S. 76.

mit Handlungen um Liebe und Sexualität besetzt ist und die Sprache der Erotik sich aus dem Badevokabular speist: „Nicht nur die Handlungen, die in den Raum des Bads verlegt werden, drehen sich häufig um Liebe und Sexualität, auch das Badevokabular liefert einen nicht unwichtigen Beitrag zur Sprache der Erotik.“⁶⁸ Die Nähe von Worten, die Bezug auf das Waschen nehmen, zu Liebe und Erotik unterstreicht seine Macht auf einer sprachlichen Ebene. Er hat Zugriff auf eine Sprache, über die ihm Schutz vor Einsicht gewährt ist, während Maria keine sprachlichen Mittel zugänglich sind, die ihre Perspektive zum Ausdruck bringen. Maria sagt nichts: „Maria ließ sich das alles [den Wutausbruch des Bürgermeisters] gefallen.“⁶⁹ Ihr Schweigen ist weniger das Eingeständnis, dass der Bürgermeister recht hat, als ein Ausdruck ihrer Sprachlosigkeit. Maria kann nicht sagen, dass der Bürgermeister sie mit seiner Pseudo-Waschhandlung verletzt und weiter verletzt, indem er an ihr seine Aggressionen auslässt.

Ihr Schweigen bringt zwar seine Gewalttat nicht zur Sprache, aber Pircher stellt fest, dass in der Verhinderung von Erzählung Gewalt liegt.⁷⁰ Sprachlosigkeit lässt sich als Verweis auf eine Gewalttat betrachten, womit auch wieder der Rückschluss gezogen werden kann, dass die Waschhandlung des Bürgermeisters gegenüber Maria keine tatsächliche Waschhandlung ist, sondern eine metaphorische Darstellung des Verhältnisses von Macht und Gewalt. Hierzu bemerkt Christine Künzel in *Vergewaltigungslektüren*, dass erst die Überwindung von Sprachlosigkeit sexualisierte Gewalt zum Ausdruck bringen kann, da die Verletzung eine „innere, nicht sichtbare“⁷¹ ist.⁷² Ein Zustand, indem sie nicht ansprechbar war – Maria war ohnmächtig – verunmöglicht das Sprechen. Was bleibt Maria anderes übrig als zu verstummen? Sie wäscht nicht mehr. Marias Nicht-Waschen – hier wird die Pseudo-Waschhandlung des Bürgermeisters nochmal mitgenommen – zeigt die Gewalt auf.

5.3. Die Schwester und andere Patientinnen

Auch das Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ ist während des verordneten Bades nicht mit sich allein: Zum einen hat eine Schwester Wache zu halten, sie ist keine Hilfe

⁶⁸ Loleit, Simone: *Wahrheit, Lüge, Fiktion. Das Bad in der deutschsprachigen Literatur des 16. Jahrhunderts*. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 17.

⁶⁹ Helfer: *Die Bagage*, S. 76.

⁷⁰ Vgl. Pircher: *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität*, S. 17.

⁷¹ Künzel, Christine: *Vergewaltigungslektüren. Zur Codierung sexueller Gewalt in Literatur und Recht*. Frankfurt: Campus-Verlag 2003, S. 257.

⁷² Vgl. Ebd.

beim Baden,⁷³ und zum anderen lässt die Schwester die Tür zum Bad offen. Die Schwester sieht keinen Grund, die Tür zu schließen:

Ich [...] dachte, die Schwester würde sie wohl endlich hinaustreiben und dann selbst sich entfernen, aber sie trieb nur mich an und sagte: ‚Schnell schnell, wir haben auch noch anderes zu tun.‘ ... Gehen die nicht hinaus? Darf ich die Türe erst zumachen?’ ... Aber da lachte sie und versprach mir gutmütig, dass mir niemand etwas abbeißen würde.⁷⁴

Jegliches Bedürfnis von Privatsphäre wird in der schwesterlichen Antwort übergangen. Es gäbe eine physische Abtrennung zwischen dem Ich und den anderen Patientinnen. Aber die Tür bleibt offen. Der Raum ist kein geschlossener. Andere Patientinnen können eintreten. Damit werden sie zu Eindringlingen in die Intimität des Ichs. Sie können aber erst welche werden, nachdem die Schwester keine Trennung zwischen dem Ich und den anderen Patientinnen zieht. Das weist darauf hin, dass das Ich und die anderen Patientinnen nicht als Individuen begriffen werden, sondern in einer Figur gesammelt werden: der Patientin. Das Ich ist gezwungenermaßen Teil der Patientinnen, ihr Körper ist: der irre Körper. Dieser wird behandelt, entscheiden kann er nicht. In dieser Annahme zeigt sich eine teilweise Entmenschlichung. Das Recht auf Privatsphäre wird durch die Anwesenheit der Schwester und der anderen Patientinnen unterwandert und somit die Intimität, während des Waschens mit sich zu sein, mit jedem der Anordnung folgenden Bad gebrochen.

6. Wie wirken übergeordnete Systeme auf die Entscheidung ein?

Waschen ereignet sich nicht im luftleeren Raum, sondern findet in Systemen statt, die Rahmen und Verlauf vorgeben. Wenngleich das Waschen und Nicht-Waschen von konkreten Figuren ausgeführt wird, wird die Entscheidung zu waschen nicht nur von ihnen geleitet und nicht nur durch sie gewalttätig. Johan Galtung grenzt in *Strukturelle Gewalt* zwei Gewaltformen voneinander ab: „Während personale Gewalt als direkte Gewalt ein ausführendes Subjekt benötigt, meint strukturelle Gewalt jene Beeinträchtigungen ohne erkennbare_n Agent_in, die oft institutionell verankert sind.“⁷⁵ Übergeordnete Systeme bedingen die Entscheidung zu waschen ebenso wie die Beteiligten: Entscheidungen entstehen aus Voraussetzungen, die strukturell gefestigt sind und schwer von einer Einzelperson getrennt werden können. Die Rahmenbedingungen der Entscheidung sind

⁷³ Vgl. Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 38.

⁷⁴ Ebd., S. 36, 37.

⁷⁵ Galtung, Johan: *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1975, S. 9.

gewaltdurchzogen. Laut Urania Milevski in *Stimmen und Räume der Gewalt* gehören die Rahmenbedingungen unter der Voraussetzung, dass sie als Machtgefälle wahrgenommen werden, geprüft: „Um diese alltäglichen Grenzziehungen kritisch zu beleuchten, ist es notwendig, sie als Produkte jener dominanten Diskurse zu verstehen, die Subjekte ungehört lassen [...].“⁷⁶ Die gesellschaftliche Struktur besteht aus Systemen, die aus Machtgefällen und damit einhergehender Diskriminierung entstehen.

6.1. Glaube

Das Glaubenssystem stellt eines der Systeme dar, in denen sich Pa Ubu bewegt. Pa Ubu stimmt eine Hymne für eine Flut an Opferlammblood an, er ruft Gott an. Und damit die Instanz, die alles sieht.

CHORUS: O the blood, O the blood,
O the blood of the lamb sets me free
Send a flood, send a flood
Send your blood like a flood over me.⁷⁷

„Clean“ (sauber, rein) zu sein liegt nicht in seinen Möglichkeiten bzw. seinen Händen, aber er weiß, wer ihm Abhilfe leisten kann: die höchste Gewalt, da ihr Sohn für alle Sünden starb. Nur die höchste Instanz kann ihn noch entschuldigen. Pa Ubu bezieht Gott ein, sodass er eingewaschen wird. Gott ist zwar höchste Instanz, aber Pa Ubu weiß, wie er um seine Unschuld bitten kann.

Neben Pa Ubu beruft sich von den Figuren noch der Bürgermeister auf den christlichen Glauben. Er denkt über den Glauben nach, während er sich wäscht. Der Bürgermeister bemerkt, dass sein Verhalten gegenüber Maria gegen das christliche Glaubenssystem verstößt, aber er kann sich auf seine politische Stellung stützen, das reicht aus: „Ein Politiker, sagte er sich, und ein Bürgermeister war eindeutig ein Politiker, musste sich für das Richtige entscheiden, auch wenn es manchmal nicht gut war, gut im Sinne des Katechismus.“⁷⁸ „Gut“ und „Richtig“ sind für den Politiker nicht verschmolzen, das Recht gehört der Politik, das Gute dem Glauben. Der Bürgermeister trennt, ähnlich wie Pa Ubu, durch die Wortwahl und umgeht damit die mögliche Deckungsgleichheit des Inhalts. Damit kann er die Gewalttat von sich abweisen und der Nächstenliebe etwas entgegen: Politik hat Recht. Auch wenn er

⁷⁶ Milevski: *Stimmen und Räume der Gewalt*, S. 46.

⁷⁷ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 69.

⁷⁸ Helfer: *Die Bagage*, S. 90.

sich nicht christlich verhalten hat, wirkt das Glaubenssystem bis in seine Gedanken während des Waschens ein.

6.2. Normalität

In der Landes-Irrenanstalt hat ein Mann das Sagen, dem aber auch Göttlichkeit zugeschrieben wird, schließlich wird er als der „Allergnädigste“⁷⁹ bezeichnet. Der Primarius entscheidet, wer in die Landes-Irrenanstalt aufgenommen wird und entscheidet auch über die Behandlungsmethoden. Er ist mächtig und bemächtigt Schwestern bzw. die Angestellten dazu, seine Anweisungen auszuführen. Von einem feministischen Standpunkt aus betrachtet meint seine Herangehensweise unschwer Patriarchat, wie Catherine Jean Nash in der *International Encyclopedia of Human Geography* betont. „Within feminist scholarship, patriarchy has been understood more broadly as the system in which men as a group are constructed as superior to women as a group and as such have authority over them.“⁸⁰ Männliche Vorherrschaft basiert auf einer strukturellen Entwertung von Frauen, was ein Ausdruck struktureller Gewalt ist. Diese Gewalt ist institutionell verankert, wie sich am Beispiel der Landes-Irrenanstalt zeigt. Beide Systeme, Patriarchat und Institution der Landes-Irrenanstalt, sind Ordnungen, in denen das Ich wenig bis keine Entscheidungsmacht hat. Für die Behandlungsmethode ist es nicht notwendig, die Türen zu schließen. Um ein Bad zu nehmen, ist auch keine Aufsicht notwendig. Aber diese wird zur Bedingung in dem Verhältnis, in das sich das Ich begeben hat, als es in die Landes-Irrenanstalt ging. Als Patientin ändert sich der Status gegenüber einem Menschen, der nicht als krank betrachtet wird. Der Unterschied zwischen krank und nicht krank wird, wirkt aber tatsächlich als Ungleichheit, woraus Diskriminierung entsteht.⁸¹ Den nicht-kranken Menschen als solchen gibt es aber in der Landes-Irrenanstalt aus dem Text nicht: Die Patientin gibt es in der Landes-Irrenanstalt in der Beziehung zu den Figuren, die sich kümmern bzw. den medizinisch Ausgebildeten, also der Primarius und die Schwestern. Wer nicht medizinisch ausgebildet ist, verliert mit der Einweisung oder Selbsteinweisung in die Landes-Irrenanstalt die eigene Macht. Über dieses Machtgefälle können die Vertreter der Institution herrschen,

⁷⁹ Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 43.

⁸⁰ Nash, Catherine Jean: *Patriarchy*. In: Kitchin, Rob und Thrift, Nigel (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*. Amsterdam: Elsevier 2009, S. 102.

⁸¹ Vgl. Scherr, Albert: *Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden*. 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, Imprint Springer VS, S. 7-9.

wobei das Gefälle nicht zwangsläufig über Gewalt funktionieren muss. Die ungleiche Aufteilung von Macht kann von allen Beteiligten anerkannt werden, aber bei ungleicher Machtverteilung lässt sich das Gefälle einfacher ausnutzen, gewinnt durch die Ungleichheit zwischen krank und nicht-krank sogar noch an Gewalt.

Wenn einer Institution bzw. den Menschen, die sie verkörpern, Macht über andere Menschen zugesprochen wird, wird letzteren ihre Macht genommen. Aber Menschen nicht in den Entscheidungsprozess über ihre Behandlung gleichberechtigt miteinzubeziehen ist für die Behandlung nicht notwendig, sondern ein Zeichen bestenfalls bevormundenden und schlimmstenfalls gewalttätigen Handelns. Das wird besonders deutlich, wenn die Behandlung über den Aufenthalt in der Landes-Irrenanstalt hinaus betrachtet wird. Wie das Ich außerhalb der Landes-Irrenanstalt einschlafen kann, wird nicht in Betracht gezogen, nicht geübt. Das Ich wird die Landes-Irrenanstalt ohne Werkzeug, sich selbst zu helfen bzw. einen als gesund betrachteten Zustand eigenständig beibehalten zu können, verlassen.

Mit dem täglichen heißen Bad wird ein Symptom behandelt bzw. veranlasst, das Aus-der-Normalität-der-Landes-Irrenanstalt-Fallen des Ichs zu beheben. Wenn die Patientin als Bestandteil der Landes-Irrenanstalt betrachtet wird – wie der Schuh den Fuß, braucht die Landes-Irrenanstalt „Irre“ – steht das „irre“ Ich als Metonymie für die Landes-Irrenanstalt. Die Entmenschlichung beginnt, sobald das Ich als Patientin aufgenommen wird: Das Ich ist nicht einfach Ich, es ist Patientin und die Patientin gehört zur Landes-Irrenanstalt. Um die Satzstruktur der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* und damit sowohl die Metonymie als auch das Eigentumsverhältnis auf das Verhältnis zwischen Patientin und Landes-Irrenanstalt anzuwenden: Die Landes-Irrenanstalt wäscht seine Patientin täglich heiß bzw. normal. Das innere Wirken der Landes-Irrenanstalt gestaltet das Bad: unter Aufsicht einer Schwester und bei offener Tür. Es bleibt, teilweise entmenschlicht, Objekt. Die Gewalt liegt in der Unbeeinflussbarkeit der Ordnung: Das Ich hat täglich vor unzähligen Augen nackt zu sein, sich in eine Wanne zu begeben und kann nichts an diesem Ablauf verändern. Normalität kann nicht mitfühlen, und ohne Mitspracherecht sitzt das Ich in der Ordnung fest, dessen Teil es nicht werden kann, ohne seine Subjektivität zu verlieren. Das Bad ist weniger ein Waschvorgang als eine angeordnete Behandlungsmethode. Dadurch wird also kein Waschvorgang beschrieben, sondern über das Bad das Verhältnis von Macht und Gewalt metaphorisch dargestellt.

6.3. Kapitalismus

Die Durchführung der Anordnung, bzw. das Bad, liefe hinter geschlossener Tür ab, wenn das Ich zahlende Patientin wäre: „[D]ie Zahlenden dürfen ja bei geschlossener Türe und allerdings mit Aufsicht einer Schwester baden.“⁸² Keine zahlende Patientin zu sein resultiert darin, dass Privatsphäre während des Bades nicht nur von der Wache haltenden Schwester gestört wird, sondern auch über die Nicht-Trennung von den Patientinnen. Die Schwester hört auf keine Bitte, die Tür zu schließen, der Weg der direkten Auseinandersetzung wird verneint.⁸³ Die Entscheidung verläuft nur über die Geldfrage, nicht über ein Gespräch. Vermögen ist somit ein Faktor, der das Bad beeinflusst. Aber eine Patientin bzw. ein Mensch sollte unter der Voraussetzung der unantastbaren Würde nicht über sein Vermögen verhandelt werden. Es doch zu tun, ist ein Akt der Entmenschlichung, der Vermögen beachtet, aber nicht die Betroffenen. Wie das Ich außerhalb der Landes-Irrenanstalt und somit ohne Bad einschlafen kann, wird nicht in Betracht gezogen, nicht geübt. Nicht nur die Durchführung des Bades wird von der finanziellen Situation des Ichs gestört, auch die Infrastruktur der Landes-Irrenanstalt bildet eine klare Abgrenzung zur Lebenssituation des Ichs. Das Ich kann sich ein Bad außerhalb der Landes-Irrenanstalt nicht leisten, es bezeichnet sich als armen Hund.⁸⁴ Dass es arm ist, bekommt es auch im Bad zu spüren. Es ist nicht nur Patientin, es ist auch noch arm. Vermögensverhältnisse und Armutsbetroffenheit wirken auch auf die institutionelle Struktur der Landes-Irrenanstalt ein.

6.4. Klasse

Pa Ubu ist die einzige Figur in den drei Texten, die Zugriff auf eine private Duschkabine hat. Pa Ubu hat damit den geringsten Aufwand und den größtmöglichen Schutz. Zugang zu Sanitäranlagen nach eigenem Bedarf ist Zeichen für Privatsphäre, die nicht selbstverständlich ist. Pa Ubu stellt sich selbst als ehemals tätig im „loyal service“⁸⁵ (treuen Dienst), als ehemaliger „agent of the state“⁸⁶ (Staatsvertreter) vor. Seine Stellung als Staatsdiener lässt vermuten, dass er wenigstens zur unteren Mittelklasse zählt. Seine Macht ist begrenzt und die, die er hat, will er nicht abgeben. Dass seine Taten nicht unantastbar sind, zeigt sich während des Stücks besonders im Kontrast mit den Regienanweisungen. Pa

⁸² Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 38.

⁸³ Vgl. Ebd., S. 36.

⁸⁴ Vgl. Ebd., S. 38.

⁸⁵ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 5.

⁸⁶ Ebd.

Ubu ist trotz großem Handlungsspielraum angreifbar. Wäre er höchste Instanz, müsste er sich nicht um seine Unangreifbarkeit kümmern. Marias Handlungsspielraum ist auf den Haushalt beschränkt, Pa Ubu hingegen kommt zu Beginn des Stücks nach Hause und geht direkt in die Dusche. Er kann sich draußen bewegen.

Maria stattdessen wird erst sauber und schön, sobald sie zu Georg, dem Städter, gehört. Die Grenze zum Sauber-Werden ist neben der städtisch-sanitären Grenze auch die des Traums. Der Zugang zum Bad unterliegt mindestens einer doppelten Grenze. Beide sind unüberwindlich. Allein über das Erzählen können die Grenzen nachvollzogen, aber nicht gelöst werden. Im Traum nimmt Maria unter der Voraussetzung, dass Georg, der Städter, ihr ein Bad einlässt, ein Bad: Zugang zu einem Bad ist Ergebnis urbaner Infrastruktur, die im ländlichen Raum noch nicht etabliert ist. Am Waschen im Freien und an der Stallarbeit zeigt sich über das Stadt-Land-Gefälle auch das Klassenverhältnis – Josefs Arbeit ist körperlich, den Tieren nah und ist notwendig für den Lebensunterhalt der Familie. Ihm ist das Klassenverhältnis, das über den Vergleich zwischen Stadt- und Landleben hinausgeht, allerdings bewusst: Er setzt sich der Witterung aus und wäscht sich, statt im Stallgeruch zu bleiben. Er kann sich zwar für das tägliche Waschen entscheiden, aber die Arbeit und die gesellschaftliche Stellung, die sich daraus ableitet, ist ihm auferlegt.

Während des Waschens entfernt er Stallgeruch, einen unumgänglichen Teil seiner Arbeit, der seine gesellschaftlich und strukturell auferlegte Stellung verdeutlicht. Das gilt auch in Bezug auf Josefs Einrückung. Er wird eingezogen, er hat Soldat zu sein. Ob er in den Krieg ziehen will, spielt keine Rolle. Die Spuren, die Josef von Arbeit und Krieg zeichnen, sind in beiden Fällen Merkmale seiner gesellschaftlichen Stellung, sie sind nicht selbstbestimmt. Der Krieg wirkt sich überdies auch aufs zu Hause aus: Josefs gewohnter Waschvorgang wurde infolge der Einberufung unmöglich. Um das Ausgeliefert-Sein bzw. das Nicht-Entscheiden-Können zu betonen: An der Armut, die in einem prekären Waschverhältnis hervortritt, ließ er sich nicht hindern, ein Waschritual auszuführen, so unbehaglich es auch wirken mag. Erst, als er gezwungen ist, den Status eines Soldaten einzunehmen, wäscht er sich nicht mehr – an der Front ist es schlichtweg nicht möglich. Krieg ist schmutzig, Soldaten sind es auch.

Systemisch betrachtet werden sowohl Josefs als auch Marias Körper Werkzeug. Zum einen kann er keiner anderen Arbeit als der im Stall nachgehen, was seinen Körper zum Werkzeug zur Lebenserhaltung macht, zum anderen wird er zu militärischem Werkzeug. Während

Josef als militärisches Werkzeug, salopp: Kanonenfutter, dient, braucht Maria ihren Körper, um Haushaltstätigkeiten nachzugehen. Sie kann ihren Körper nicht schonen, er wird von Arbeit beansprucht. Diese Arbeit wird von einem Begriff besetzt, der die Waschthematik aufgreift: Ihre Finger sind „vom Wäschewaschen verdorben“⁸⁷, sie wären es nicht, lebte sie in der Stadt: „keine verdorbenen Finger! Sie wäre ja die in der Stadt Geborene.“⁸⁸ In der Stadt geboren zu sein, scheint ein Ausweg aus der Armut zu sein, aber dieser Ausweg ist für Maria unmöglich. Sie kann aus ihrer Position nicht heraus. Zudem hat Maria keine Person, mit der sie das Waschen aufteilen oder auf die sie die gesamte Aufgabe des Waschens übertragen kann. Sie bekommt keine Hilfe und Bedienstete kann sie sich nicht leisten, nein, sie ist allein zuständig für einen Familienhaushalt. Der Waschaufwand hat einen Fixpunkt und der ist Maria.

Ferner träumt Marias Sohn Lorenz von Wasser im Haus. Sich seinen Traum zu erfüllen, ginge bloß über eine Erfindung, er kann sich keine Lösung kaufen.⁸⁹ Jeden Tag ist Wasser ins Haus zu schleppen. Statt im Traum zu leben gibt es kaltes Wasser außer Haus. Die Gleichzeitigkeit von fließend warmem Wasser in einer Wohnung und dem kaltem Bachwasser vor dem Haus Josefs und Marias wird in *Die Bagage* dargestellt, indem es bei seiner Tante Warmwasser gibt.⁹⁰ Dass es aber mühsam ist, Eimer um Eimer Wasser zu erhitzen, ist auch ohne Vergleich nachvollziehbar. Maria hat neben dem Waschen auch das Wasser von der Wanne ins Haus zu tragen, um es dort zu erwärmen. Jede Tätigkeit, die warmes Wasser benötigt, heißt: raus aus dem Haus, Wasser holen gehen. Schmutz an Stoff lässt sich kaum in kaltem Wasser lösen. Wäschewaschen und anderweitige Haushalts-Waschungen nehmen in Marias Alltag einen Raum ein, der sich nicht nur unproportional zu den in der Stadt-Lebenden verhält: Weder Josef noch der Bürgermeister beteiligen sich. Dem Bürgermeister fällt es nicht einmal ein, dass Teil seiner Aufgabe, die da hieß: sich um Maria während Josefs Abwesenheit zu kümmern,⁹¹ sein könnte, im Haushalt tatkräftig zur Seite zu stehen. Waschen ist „Frauensache“. Vor allem einer armen Frau.

Das Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ nimmt sich hingegen vor, das saubere Gefühl im Anschluss zu genießen. „Ich werde baden, werde jeden Abend vor mir selber ganz

⁸⁷ Helfer: *Die Bagage*, S. 68.

⁸⁸ Ebd.

⁸⁹ Vgl. Ebd., S. 69.

⁹⁰ Vgl. Ebd.

⁹¹ Vgl. Ebd., S. 14.

sauber sein und kann mich nachts in den einfachen Geruch meiner gewaschenen Arme hüllen, das ist mehr als ich je gehabt habe.“⁹² Trotz der Rahmenbedingungen findet das Ich zu einer selbstbestimmten Handlung: Ich genieße meine Arme im gewaschenen Zustand. An sich ist das Genießen gewaschener Arme nicht gewaltsam. Dass gewaschene Arme des Ichs aber mehr sind, als es je hatte, verweist deutlich auf die Armutsbetroffenheit des Ichs. Das Ich kann sich keine gewaschenen Arme leisten, es kann nicht über die Sauberkeit des Körpers, in dem es steckt, entscheiden.

Maria, Josef, ihre Familie und das Ich figurieren stellvertretend die Armen. Sie entscheiden sich nicht für die Umstände, sie befinden sich in ihnen, ohne sich für sie entschieden zu haben. Ihr Handeln ist gezwungenermaßen von den Umständen bzw. der gesellschaftlichen Situation bestimmt.

⁹² Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 38.

II. Wer oder was beeinflusst die Entscheidung?

1. Theorie

1.1. Struktur- und Orientierungsmetaphern

Dieses Kapitel geht der Frage nach, wie die Entscheidungsmacht auf die Funktion des Waschens einwirkt. Die Art der Funktion gibt Auskunft über die übergeordneten Systeme, in denen sich die Figuren befinden. Und wer über die Funktion bestimmt, nähert sich innerhalb dieser Systeme der Deutungshoheit an. Die Unterkapitel behandeln die Fragen, wie Gewalt auf das Waschen angewiesen ist und wozu das Waschen dient. Eine tote Metapher ist zwar isoliert und unsystematisch, liegt aber teilweise am Rand metaphorischer Konzepte.⁹³ Sie gehört peripher zu metaphorischen Konzepten, die Lakoff und Johnson nach sowohl unser Leben als auch unser Denken und Sprechen gestalten.⁹⁴ Gleichwohl die Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* eine tote ist, lässt sich, von ihr ausgehend, ein Metaphern-Gebilde aus metaphorischen Konzepten erstellen, das die Funktionen des Waschvorgangs näher beleuchtet. Das Metaphern-Gebilde besteht aus Struktur- und Orientierungsmetaphern. Für diese Arbeit stellt das Metaphern-Gebilde eine Hilfe dar, um nachzuvollziehen, wozu die tote Metapher gebraucht wird. Lakoff und Johnson definieren Strukturmetaphern über die Bindungen, in denen sich Metaphern gegenseitig überziehen, und Orientierungsmetaphern über die Richtungen zwischen ihnen, die ein Spannungsverhältnis errichten und instand halten.

Strukturmetaphern; damit meinen wir Fälle, in denen ein Konzept von einem anderen Konzept her metaphorisch strukturiert wird. Doch es gibt noch eine andere Art von metaphorischem Konzept; damit meinen wir Fälle, bei denen ein Konzept nicht von einem anderen her strukturiert wird, sondern bei dem ein ganzes System von Konzepten in ihrer wechselseitigen Bezogenheit organisiert wird. Diese metaphorischen Konzepte nennen wir *Orientierungsmetaphern*, weil die meisten von ihnen mit der Orientierung im Raum zu tun haben [...].⁹⁵

Durch Strukturmetaphern lässt sich erkennen, womit Waschen in Verbindung steht. Für diese Arbeit werden Strukturmetaphern, wie *Waschen ist Würde*, *Wasser ist Leben*, *Reinheit ist göttlich*, *Moral ist Reinheit*, *Nächstes ist Erstes*, *Argumentieren ist Krieg* und Orientierungsmetaphern, wie *Gut ist oben* und *Göttlich ist oben* verwendet. Die

⁹³ Vgl. Lakoff und Johnson: *Leben in Metaphern*, übers. v. Hildenbrand, S. 69.

⁹⁴ Vgl. Ebd., S. 68.

⁹⁵ Ebd., S. 22.

Strukturmetaphern, *Nächstes ist Erstes*⁹⁶ und *Argumentieren ist Krieg*⁹⁷ sind in *Leben in Metaphern* nachlesbar. *Waschen ist Würde* hingegen ist das Motto einer Bewegung, die einen Duschbus bereitstellt namens *GoBanyo*.⁹⁸ *Wasser ist Leben* hingegen ist zum einen eine Aussage eines Vereins, der sich laut Eigenaussage für Zugang zu sauberem Wasser und Sanitäreinrichtungen einsetzt, sie heißt: *Viva con Agua*.⁹⁹ Zum anderen ist *mni wiconi – Wasser ist Leben* die Leitformulierung der Wasserschutzkampagne *ReZpect Our Water*.¹⁰⁰ *Reinheit ist göttlich* ist eine Ableitung aus *Rein und unrein* von Roland Deines, auf welche die Arbeit in einem der folgenden Absätze eingeht. *Moral ist Reinheit* ist dem Kapitel zur Metaphorologie in *Politisches Framing* von Elisabeth Wehling entnommen.¹⁰¹

Kulturelle Konzepte sind in der Metapher *Waschen ist Würde* ablesbar: Waschen bringt Reinheit und Erneuerung. Die Metapher *Wasser ist Leben* unterstützt die Metapher *Waschen ist Würde*: Wasser ist essentiell für das Leben und das Waschen gleichermaßen, das Waschen und vor allem die Sauberkeit wiederum stecken im Kern gesellschaftlichen Lebens – ohne ihre Wechselwirkung bleiben Verwahrlosung und Verfall.

Orientierungsmetaphern hingegen verorten die Strukturmetaphern im Raum. Konkret wird das Verorten bei der Strukturmetapher *Reinheit ist göttlich*, die durch die Orientierungsmetaphern *Gut ist oben* und *Göttlich ist oben*¹⁰² *oben* angesiedelt wird. Wie am Metaphern-Gebilde ablesbar, gilt: Wer sich in Unschuld wäscht, kommt nach *oben*. *Oben* ist eine räumliche Angabe, die über die Frage „Wie wirken übergeordnete Systeme auf die Entscheidung ein?“ aus dem ersten Kapitel Bedeutung erhält. Um *oben* in den System-Kontext zu setzen, ergibt sich daraus folgende Regel: Wer *oben* ist, kann eher über übergeordnete Systeme bestimmen als wer *unten* ist.

Die Funktion des Waschens ist bei allem Pragmatismus göttliche Nähe. Wer diese erreichen will, greift nach der absoluten, nämlich göttlichen, Deutungshoheit. Die Metapher *Reinheit*

⁹⁶ Ebd., S. 154.

⁹⁷ Ebd., S. 78, 79.

⁹⁸ Go Banyo, vertreten durch Weykopf, Joko: *Go Banyo*. In: Go Banyo. <https://gobanyo.org/> 2023, 21.12.2023.

⁹⁹ Viva con Agua, vertreten durch Stüdemann, Carolin: *Dieser Wasserspender spendet Wasser weltweit*. In: Viva con Agua. <https://www.vivaconagua.org/news/wasserspender/> 2023, 21.12.2023.

¹⁰⁰ Redecker, Eva von: *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen*. 3. Aufl., Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 265, 266.

¹⁰¹ Wehling, Elisabeth: *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. Köln: Halem. edition medienpraxis 2016, S. 75.

¹⁰² Ebd., S. 79.

ist göttlich markiert die Verbindung von Waschen zur höchsten Instanz des christlichen¹⁰³ Glaubens. Das Waschen wird von der Reinheitsvorstellung des christlichen Glaubens in Anspruch genommen. Roland Deines unterstreicht diese Verbindung, wenn er Reinheit als Bedingung für göttliche Nähe bezeichnet: „Reinheit ist [...] die Voraussetzung für die Nähe Gottes, für seinen Segen, aber ebenso für die Möglichkeit [sic!] sich Gott zu nahen.“¹⁰⁴ Reinheit kann als Maßstab, der zu Gott führt, betrachtet werden. Aber Reinheit kann mit dem Ergebnis eines Waschvorgangs, Sauberkeit, verwechselt werden. Der feine Unterschied zwischen Sauberkeit und Reinheit geht im synonymen Gebrauch der Wörter verloren. Keinen Unterschied zu machen ist kulturell etabliert, womit sich ermöglicht, Reinheit über das Waschen zu definieren. Um das Waschen zu analysieren, ist aber ein genauer Blick auf die Unterschiede zwischen Sauberkeit und Reinheit vonnöten, wozu die oben genannten Strukturmetaphern herangezogen werden. Das Konzept der Reinheit funktioniert auf zwei Ebenen: Nähe zu Gott über das Waschen zu lösen, mutet nicht nur pragmatisch an: Wer sich waschen kann, ist damit automatisch näher an Gott. Sondern es zeigt sich auch ein Gegensatz: Jene, die sich nicht waschen können, sind gottloser als die Waschenden. Die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* verweist auf die moralische Überlegenheit derer, die sich waschen können. Dieser starke Bezug auf das Moralische wird durch die Strukturmetapher *Moral ist Reinheit*¹⁰⁵ aufgegriffen, worin die Nähe zur Integrität nicht ausschließlich über Glauben und Religion verläuft. Zudem wird Reinheit nicht nur mit Sauberkeit gleichgesetzt, im *Etymologischen Wörterbuch des Deutschen* wird Unschuld sogar als Synonym für Reinheit verzeichnet;¹⁰⁶ der semantische Raum von Reinheit schließt an das Konzept von Unschuld an. Wenn also Reinheit über den Waschvorgang erreicht werden kann, wirkt sich sowohl die unsichtbare Differenzierung von Sauberkeit und Reinheit als auch die semantische Nähe von Reinheit und Unschuld auf die Wirkung der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* aus: Über die Sichtbarmachung der unsichtbaren Zuordnungen von Unschuld, Sauberkeit und Moral zu Reinheit sowie Reinheit

¹⁰³ Da in den drei untersuchten Texten auf den christlichen Glauben Bezug genommen wird, geht es in dieser Arbeit auch nur um den spezifisch christlichen Umgang mit Reinheit. Das schließt nicht aus, dass andere Glaubensrichtungen die Frage der Reinheit ähnlich verhandeln.

¹⁰⁴ Deines, Roland: *Rein und unrein*. In: Betz, Otto: *Calwer Bibellexikon*. Bd. 2. Stuttgart: Calver Verlag 2003, S. 1126.

¹⁰⁵ Wehling: *Politisches Framing*, S. 75.

¹⁰⁶ Pfeifer, Wolfgang et. al.: *Reinheit*. In: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen 1993. <https://www.dwds.de/wb/Reinheit> 2024, 03.04.2024.

zu Gott ist es zum einen möglich, ein Ergebnis dieser unsichtbaren Zuordnungen festzustellen: Diejenige Figur ist moralisch korrekt, die gewaschen ist, konträr zu den Ungewaschenen. Zum anderen kann eine sprachliche Strukturierung von Hierarchien aufgezeigt werden. Die sprachliche Strukturierung von Hierarchien wird aber nicht nur über unsichtbare Zuordnungen erhalten. Wie auch Lakoff und Johnson betonen verläuft Kommunikation über die Metapher *Argumentieren ist Krieg*, wer sich behaupten kann, ist überlegen.¹⁰⁷ Die Sprache wird zur Waffe, die für das Erfüllen einer Funktion genutzt werden kann. Im Zuge des nun folgenden Unterkapitels wird auf die Funktion der Waschvorgänge in den drei Texten über das Metaphern-Gebilde mitsamt der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* ausführlich eingegangen.

1.2. Zur Funktion der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*

Überdies wird über die Sichtbarmachung der Zuordnungen der Zusammenhang zwischen Waschen und Unschuld nachvollziehbar. Reinheit ist sowohl dem Waschen als auch der Unschuld zugeordnet. Hinzukommt, dass Lakoff und Johnson annehmen, dass das räumliche Konzept der Metapher *Nächstes ist Erstes*¹⁰⁸ auch auf Sprache zutrifft: „Da wir die sprachliche Form in räumlichen Begriffen konzeptualisieren, ist es möglich, daß wir bestimmte Raummetaphern direkt auf die *Form* eines Satzes anwenden, und zwar in der Weise, wie wir ihn räumlich wahrnehmen.“¹⁰⁹ Wenn die tote Metapher als ihr eigener Gesamttraum betrachtet wird, befinden sich das *Ich*, *wasche* und *Unschuld* darin. Die Verbindung von *Unschuld* und *Ich* verläuft über *wasche meine Hände*, ansonsten gibt es keine weiteren Umwege, *wasche meine Hände* ist eine Direktverbindung zur *Unschuld*. Der Weg zur Unschuld wird über einen Satz abgehandelt, es braucht nicht einmal Reue; kürzer und unkomplizierter geht's zur Unschuld wohl kaum. Der Weg zur Unschuld stellt eine Veränderung dar, die über das Waschen möglich wird. Laut Pircher bringt das Waschen an sich Veränderung.

Es ist der unverstellte Körper, aber ein Körper, welcher sich nach seinem Anderssein sehnt. In geringem Maße hat das reinigende Bad ja die Funktion einer Passage, wie die rituelle Reinigung eben diese Passage des Körpers bewerkstelligen soll. Im Bad ist also immer eine kleine Metamorphose versteckt, aber auch eine Theatralik.¹¹⁰

¹⁰⁷ Vgl. Lakoff und Johnson: *Leben in Metaphern*, übers. v. Hildenbrand, S. 79.

¹⁰⁸ Ebd., S. 154.

¹⁰⁹ Ebd., S. 147.

¹¹⁰ Pircher: *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität*, S. 10.

Das Bad als Metamorphose zu betrachten ist ein weiterer Beleg dafür, dass Waschvorgänge in den Texten zwar einerseits tatsächliche Waschvorgänge darstellen, aber darüber hinaus immer auch Vorgänge, die metaphorisch aufgeladen sind – gerade Intimitätsbrüche, die in allen drei Texten vorkommen, werden über diese Waschmetaphorik zugänglich gemacht. Über das Bad bzw. das Waschen wird es den Figuren über die Intimität hinaus möglich, in einen nicht nur veränderten, sondern erwünschten Zustand einzutreten. Die Wirkung nimmt allerdings mit der Zeit ab und der Vorgang muss wiederholt werden. Ein Verweis, dass der Bedarf, sich zu ändern bzw. rein zu werden ebenfalls im Prozess liegt: Die Wirkung des Bades ist keine dauerhafte, scheint aber effektiv zu sein. Über die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* wird die reinigende Wirkung konkret: Über das Waschen kann Schuld bereinigt werden. Gleichzeitig erlangt das ganze Ich allein über das Händewaschen metonymisch die Unschuld. Die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* ist nicht bloße Behauptung eines Zustands, in ihr wird die Nähe des Ichs zur Unschuld „erwaschen“ bzw. möglich. Sie führt die tatsächliche Nähe im Satz räumlich und über den Waschprozess vor.

Die Funktion der toten Metapher dieser Arbeit lautet: unschuldig machen. Aber laut Lakoff und Johnson gehört eine tote Metapher nicht zu den Metaphern, in denen gelebt wird. Sie gehört zu den isolierten und unsystematischen Metaphern,¹¹¹ was wiederum die Funktion einer toten Metapher beeinflusst: Ihr Gelingen ist nicht sicher. Der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* zufolge tilgt Waschen Schuld bzw. über einen Waschvorgang wird Unschuld hergestellt. Außerdem wird hierüber ein Umkehrschluss sichtbar: Wer rein ist, ist unschuldig. Ob Waschen jedoch mehr ist als Waschen, spricht: über die metaphorische Aufladung, kann das *Ich* nicht allein entscheiden, wenn es nicht isoliert und damit aus kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten ausgenommen ist. Ebenso gilt: Die Funktion einer toten Metapher kann weder in Isolation noch über eine unsystematische Weise entfaltet werden. Ohne Bezugssystem ist die Schuldfrage an sich unsinnig, sie entfaltet ihre Bedeutung erst im Kontext eines Miteinanders. Das Zwischenmenschliche wird überwiegend sprachlich strukturiert. Zudem ist das Waschen, als reinigende Prozedur, die einen Zugang zu Unschuld ermöglichen soll, zwischenmenschlich und somit sprachlich eingebettet.

¹¹¹ Vgl. Lakoff und Johnson: *Leben in Metaphern*, übers. v. Hildenbrand, S. 69.

Im Gegensatz dazu erweist sich die Funktion eines Waschvorgangs als grundsätzlich wirksam. Eine mögliche Funktion ist die Bewältigung.

2. Darstellung des Intimitätsbruchs

Laut Pircher in *Verletzte Intimität* ist das literarische Motiv des Bades gewaltgeprägt: „Das Bad ist ein Kürzel für den überraschenden Einbruch des anderen, des männlichen Blicks in den Raum der weiblichen Intimität.“¹¹² Wenn eine Gewalttat über einen Intimitätsbruch ausgeführt wird, ist der Blick hierfür ein Mittel. Laut Pircher wird über das Bad die Geschlechterteilung in männlich und weiblich dargestellt: „[Das Bad] stellt [...] die Differenz der Geschlechter her“.¹¹³ Der Intimitätsbruch ist Ausdruck eines patriarchalen Machtgefälles, das auf einer Differenz basiert. Während die Figur am oberen Ende des Gefälles, der Orientierungsmetapher *Gut* bzw. *Göttlich ist oben* nach, göttliche Nähe und damit Herrschaft und Gewalt in Anspruch nehmen kann, befindet sich die Figur, deren Intimität gebrochen wurde am unteren Ende des Machtgefälles; sie gilt als unrein.

Das Verhältnis zwischen Bad und Intimitätsbruch beläuft sich in den drei Texten aber nicht bloß auf den männlichen Blick, der in die weibliche Intimität einbricht. Die hergestellte Differenz variiert, aber dargestellt wird sie über einen Intimitätsbruch während eines Waschvorgangs. Gewalttätig zu handeln ist notwendig, um in das Bad bzw. in die Intimität der sich waschenden Figur einzubrechen. Die metaphorische Funktion des Bades lässt sich als die Darstellung eines Intimitätsbruchs bezeichnen.

2.1. über Blicke

2.1.1. Theorie

Pircher bemerkt in *Verletzte Intimität*, dass über das Bad der Blick auf den Körper möglich wird: „Das Bad stellt den Körper auf den Blick ab.“¹¹⁴ Den Blick in den Fokus zu setzen, hilft, aufzuzeigen, wie Intimität während des Bades gebrochen wird. Wie schon festgestellt, führt der Blick die gewalttätige Handlung aus: Er bricht ein. Nicht allein in die weibliche Intimität, sondern in die Intimität der sich waschenden Figur.

¹¹² Pircher: *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität*, S. 9.

¹¹³ Ebd., S. 9.

¹¹⁴ Ebd., S. 13.

Pircher betont, dass ein Waschvorgang Schutzlosigkeit bedingt: „Indem die Reinigung des Körpers zumindest partielle Entkleidung, Enthüllung erfordert, wird der Körper in der Schutzlosigkeit und Reizung der Nacktheit gezeigt.“¹¹⁵ Während eine Figur Schutzlosigkeit erfährt, ist die anwesende, aber sich nicht waschende Figur in Gewand gehüllt, sie ist nicht entblößt. Die Schutzlosigkeit ermöglicht bzw. verstärkt wiederum einen Intimitätsbruch. Das Verhältnis, in dem sie zueinander durch ihr Gewand positioniert sind, erzeugt eine Differenz, das zur Grundlage eines Machtgefälles wird, wobei das Machtgefälle potenziell in Gewalt münden kann. Die Differenzierung an sich stellt allerdings noch keine Gewalt dar, sondern ist laut Pircher Grundlage für Zuordnungen – wie Unreinheit zu Weiblichkeit.¹¹⁶ Solange Zuordnungen unsichtbar sind, wird auch die Differenzierung bzw. die Grenze zwischen den zugeordneten Begriffen unsichtbar, was dazu einlädt, auch die Bedeutungen der Begriffe zu übertragen – weiblich wird unrein. Zuordnungen unsichtbar zu lassen erhält Machtgefälle, die Gewaltpotential festigen, ohne es aktiv darzustellen. Zwar kann über die literarische Darstellung eines Waschvorgangs ein tatsächlicher Waschvorgang beschrieben werden. Die Waschvorgänge aus den drei Texten sind über die darin enthaltenen Zuordnungen aber gleichzeitig auch Metaphern für das Verhältnis von Macht und Gewalt. In den drei Texten wirken unterschiedliche Macht- und Gewaltformen, für alle gilt jedoch: Die Hierarchie ist etabliert, aber erst die Struktur darzustellen zeigt sie auf.

2.1.2. in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“

In *Der Einfluss der russischen Literatur auf Christine Lavants 'Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus'* verwendet Natalia Bakshi zwar nicht den Begriff des Intimitätsbruchs, statiert aber ausdrücklich, dass Intimität in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ weggenommen wird: „Zu den Mitteln der Ästhetisierung des vermeintlich Authentischen [...] gehört auch die Schilderung des Entzugs von Intimität [...]“¹¹⁷ Bei einer offenen Tür braucht es auch keinen Bruch, die Intimität ist von Vornherein entzogen. Die Tür kann das Bad von den übrigen Räumen nur trennen und damit Privatsphäre herstellen, wenn sie geschlossen ist. Der Bruch der Intimität kommt hier über den Blick zustande. Zunächst über die schwesterliche Überwachung, deren Blick die Verlängerung der institutionellen Order ist, die vom Primarius gegeben wurde. Es ist der ordentliche Blick, der eine Differenz von der

¹¹⁵ Ebd., S. 10.

¹¹⁶ Vgl. Ebd., S. 9.

¹¹⁷ Bakshi, Natalia: *Der Einfluss der russischen Literatur auf Christine Lavants 'Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus'*. In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv*, 27, 2008, S. 106.

zu behandelnden und der ordnungshaltenden Figur herstellt. Er bricht in die Intimität des Ichs ein.

Nachdem die Tür ins Bad offen bleibt, brechen weitere Blicke in die Intimität des Ichs ein. Hinzukommen starrende Blicke der anderen Patientinnen.¹¹⁸ Von den Blicken der anderen Patientinnen werden ausdrücklich die Augen der Königin erwähnt, die eine Form der Begierde auszudrücken. Ihre Augen sind „wie zwei ganz schwer beladene Luster verheißungsvoll gegen meine Nacktheit gerichtet.“¹¹⁹ Die Augen der Königin fixieren das entblößte Ich. Der Blick ist schaulustig. Die Schwester schaut daraufhin auch schaulustig, aber empfindet keine Lust am Ich allein: „Und dann rührte sie mich plötzlich an, die Königin, [...] Schwester Friedel war [...] zutiefst belustigt [...].“¹²⁰ Sie amüsiert sich über das Verhältnis von Königin und Ich im Bad. Die badende Figur wird von beiden Figuren angeschaut. Während eine Figur die Badende berührt, amüsiert sich die andere. Die Blicke sind zwar keine männlichen Blicke, aber dennoch wird eine Differenz sichtbar; eine Differenz zwischen der Figur, an der eine Behandlungsmethode ausgeführt wird und den Figuren, die nicht behandelt werden. Der Blick der Schwester bleibt, aber er wird von einem rein ordentlichen zu einem schaulustigen Blick. Sowohl der schaulustige Blick als auch die starrenden Blicke der anderen Patientinnen sind für den Institutionskontext unnötig. Für die vom Primarius veranlasste Behandlungsmethode erfüllen sie keine Funktion, allein für den Intimitätsbruch.

Das Ich versucht gegen die Blicke vorzugehen, indem es seine Augen schließt, „um so wenigstens ein Alleinsein vorzutäuschen.“¹²¹ Die Augen zu schließen kann keine Intimität herstellen und halten, das Augenschließen fungiert als Sinnestäuschung. Für einen Moment scheint die Sinnestäuschung in Erfüllung zu gehen. Es erfüllt die Funktion, intim mit sich selbst zu sein: „[E]s gelang mir tatsächlich, vorübergehend so einsam zu werden wie ich es brauchte, um die Wohltat ganz zu erhalten.“¹²² „Das Bad ganz zu erhalten“ bedarf eines ungebrochenen Zustands der Intimität, bis hin zur Einsamkeit. Über das Allein-mit-sich-sein kann Intimität mit sich selbst möglich werden, aber sie ist kein Ersatz für eine geschlossene Tür. Das Ich braucht das Augenschließen, um den Blicken zu entkommen und damit das

¹¹⁸ Vgl. Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 37.

¹¹⁹ Ebd., S. 42.

¹²⁰ Ebd., S. 42.

¹²¹ Ebd., S. 38.

¹²² Ebd., S. 40.

Bad zu genießen. Das Ende des Genießens steckt im Wort „vorübergehend“. Während des Rückzugs ins Innere brechen gewaltsame Erinnerungen in das Ich ein.¹²³ Das Ich kann die Funktion des Intimitätsbruchs nicht dauerhaft aufhalten und sich seiner Wirkung widersetzen. Die Intimität des Ichs wird mehrfach gebrochen. Einerseits brechen die Blicke der anderen Patientinnen insbesondere der Blick der Königin und der schaulustige Blick der Schwester, und andererseits die Gewalterfahrungen beim Schließen der Augen ein. Begleitet vom Intimitätsbruch des ordentlichen Blicks steht am Anfang der Intimitätsentzug in Form einer offenen Tür für weitere Intimitätsbrüche.

2.2. für die Instand-Haltung der Normalität in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“

Wie im ersten Kapitel deutlich wurde, liegt die Entscheidung des Waschvorgangs in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ beim Primarius, der die Normalität der Institution ausführt. Der Primarius ordnete ein tägliches Bad als Mittel gegen die Schlaflosigkeit des Ichs an.¹²⁴ Schlaflosigkeit ist in der Landes-Irrenanstalt nicht gestattet, nachts sollen die Patientinnen schlafen. Die Funktion des Bades ist darauf ausgelegt, dass das Ich der Hausordnung der Landes-Irrenanstalt entspricht. Der Primarius, der die Instand-Haltung der institutionellen Normalität zur Aufgabe hat, soll Normalität schaffen, nicht Verwirrung.

Das heißt aber nicht unbedingt, dass diese Normalität die Patientinnen sinnvoll erreicht und hält. Täglich heiß zu baden ist möglich, wenn eine funktionierende Sanitäreanlage vorhanden ist. Während die Landes-Irrenanstalt mit einer solchen Anlage ausgestattet ist, ist für das Ich ein täglich heißes Bad ein Luxus, der ihm außerhalb der Irrenanstalt nicht zugänglich ist.¹²⁵ Das Baden ist keine Behandlungsmethode, die auf das Ich angepasst ist. Dem Ich wird keine Methode näher gebracht, die es selbst anwenden kann: Das Baden hat keine weitere Funktion, als die Ordnung der Institution aufrechtzuerhalten. Die Sanitäreanlage ist ein Werkzeug der Landes-Irrenanstalt, um die Anordnung auszuführen. Das Ich kann zwar nicht von einer anderen Patientin oder einer Schwester ersetzt werden, aber die Funktion kann nur innerhalb der Institution Wirkung zeigen. Damit ist die Funktion der Institution zugehörig und nicht dem Ich, das Unterstützung braucht.

¹²³ Vgl. Ebd., S. 40, 41.

¹²⁴ Vgl. Ebd., S. 36, 37.

¹²⁵ Vgl. Ebd.

2.3. als Deckmantel

2.3.1. in *Die Bagage*

Auch Maria in *Die Bagage* wird nicht als Mensch beachtet, der Unterstützung braucht, wenn er ohnmächtig ist. Der Bürgermeister nutzt den Vorgang des Waschens für eine Erfüllung seiner Begierde. Deutlich wird das in einer Szene der Not: Maria ist ohnmächtig, befindet sich in einem unansprechbaren Zustand, den der Bürgermeister ausnutzt. Maria unter Wasser zu halten ist ein Vorwand, sie nackt zu sehen und zu berühren. Sein Verhalten widerspricht dem, was er mit Josef abmachte: „Josef ging zum Bürgermeister und sagte: „Könntest du auf die Maria aufpassen, wenn ich im Feld bin?“ [...] Der Bürgermeister sagte: „Ich werde mich um sie kümmern. [...]“¹²⁶ Statt Josefs Bitte nachzugehen, macht er sich die Nähe zu Maria zu Nutze, die er über sein Versprechen erhielt. Indem der Bürgermeister bei Maria den Waschvorgang imitiert, vollführt er eine Pseudo-Waschhandlung. Kaltes Wasser kann Maria zwar erwecken, aber Maria zu berühren und sich ihren Körper einzuprägen, ist für den Bürgermeister garantiert. Das Waschen wird zum Deckmantel gewaltsamer Aneignung: Er betreibt eine Wasch-Maskerade. Maria unter kaltes Wasser zu halten macht sie nicht weniger ohnmächtig – die Funktion ist eine andere. Das kalte Wasser ist der Umweg, um sein Schauen zu ermöglichen und es gleichzeitig zu „säubern“. Ihm geht es ums Berühren ihres ganzen nackten Körpers, um seine Schaulust. Nicht ums Waschen.

Nach dem Ausführen seiner Pseudo-Waschhandlung erinnert er sich immer wieder an sie. „Lag er neben seiner Frau, die er nach allen Regeln ehrte, dachte er an Maria und stellte sich vor, wie es sein würde, wenn sie nackt bei ihm läge. Er hatte Maria nackt gesehen.“¹²⁷ Nicht nur, dass er sich an die explizit „nackte“ Maria erinnert, er überblendet den Moment auf seine Frau. Er verunmöglicht Intimität zwischen ihm und seiner Frau, wenn er sich nicht mit ihr befasst, und nutzt stattdessen den Moment, um seine Erinnerung aufleben zu lassen. Seine Erinnerung gibt dem Bürgermeister Einblick auf das, was er begehrt: den Körper Marias. Seine Gewalttat bzw. der Intimitätsbruch zeigt sich im Ergebnis seiner Pseudo-Waschhandlung.

¹²⁶ Helfer: *Die Bagage*, S. 14.

¹²⁷ Ebd., S. 90.

Er wäscht sich weiter und spricht sich dabei gut zu,¹²⁸ während Maria überhaupt nicht mehr wäscht.¹²⁹ Es wirkt, als wäre sie unrein. Der Intimitätsbruch beeinträchtigt ihn allein auf eine Weise. Er ist verunsichert, sonst müsste er sich nicht gut zusprechen.

Seine Pseudo-Waschhandlung ist eine hinreichende Bedingung für den Intimitätsbruch. Nicht nur Intimität wird gebrochen, es wird Maria, deren Intimität gebrochen wurde, Unreinheit zugeordnet, was nahe liegt, wenn die unsichtbare Zuordnung von Unreinheit zu Weiblichkeit in Betracht gezogen wird. Über das Verhältnis der Strukturmetapher *Reinheit ist göttlich* und der Orientierungsmetapher *Göttlich ist oben* wird deutlich, dass Unreinheit dem Gottlosen näher ist als Nähe zu Gott. Die Orientierungsmetapher *Gut ist oben* verläuft parallel, Unreinheit ist nicht nur *gottlos*, sondern auch *schlecht*. Indem der Bürgermeister an Maria eine Pseudo-Waschhandlung vollzieht, ordnet er sie der Reinigung zu: Sie muss gereinigt werden, nicht er. Maria ist die Unreine, nicht er. Pircher betont allerdings, dass die Zuordnung unbegründet ist: „Die Zuordnung von Unreinheit zu Weiblichkeit und dementsprechend zu Bad und Reinigung ist allerdings wiederum nur Ausdruck der Differenz, nicht ihre Begründung.“¹³⁰ Die Zuordnung ist aber wiederum eine Voraussetzung dafür, dass es der Bürgermeister schafft, sich gut zusprechen zu können, während Maria sich nicht mehr waschen kann. Er hält sie unter Wasser, er ahmt an ihr einen Reinigungsakt nach. Maria kann sich weder gegen den Akt noch gegen die Zuordnung wehren. Die Zuordnung von Unreinheit zu Weiblichkeit ist ein Deckmantel für die Gewalttat des Bürgermeisters. Er versteckt seine Begierde, statt Maria als schutzlose und damit schützenswerte Person zu betrachten und sich um sie zu kümmern. Während ihr Unreinheit zugeschrieben wird, geht er seiner Begierde nach.

Außerdem wäscht sich der Bürgermeister vor und nach seiner Pseudo-Waschhandlung. Er ist im Gegensatz zu Maria nicht von der Zuordnung zu Unreinheit betroffen. Er hingegen ist ein Mann in einem politischen Amt bzw. er stellt eine Machtposition dar. Und seitdem er sein politisches Amt innehält, wäscht er sich täglich. Während er sich wäscht, spricht er sich selbst gut zu: „Er rechnete es sich selbst hoch an, dass er ihre [Marias] Not nicht ausgenützt hatte. Dass ihm nicht einmal der Gedanke gekommen war, sie auszunützen.“¹³¹ Er überbietet sich selbst im Gut-Zureden und zwar täglich beim Waschen.

¹²⁸ Vgl. Ebd.

¹²⁹ Vgl. Ebd., S. 76.

¹³⁰ Pircher: *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität*, S. 9.

¹³¹ Helfer: *Die Bagage*, S. 90.

Im Gegensatz zu Josef wird der Bürgermeister auch nicht eingezogen und dem Krieg ausgesetzt: Er ist ein Bürgermeister, das heißt: Er wird verschont. Seine Waschroutine ist nur durch seine soziale Stellung möglich und unterfüttert seine Rechtfertigung vor sich selbst. Während er seiner allmorgendlichen Waschroutine nachgeht, erinnert er sich an die nackte Maria und lässt ihre Ohnmacht außen vor. Er spricht sich selbst zu, dass er sich rechtens gegenüber Maria verhalten hat.¹³² Seine Gedanken während des Waschens sind aber auch ein Hinweis darauf, dass er weiß: Er hat eine Gewalttat begangen. Und er steht im Konflikt mit seiner Tat und dem Glauben. Obwohl seine Taten im Widerspruch zur Metapher *Reinheit ist göttlich* stehen und er metaphorisch somit schmutzig wird, wirken sie so, dass sie den sichtbaren, physischen Schmutz an seinem Körper entfernen. Er versucht aber, über das Recht dem christlichen Glauben erhaben zu sein. Die Metapher *Argumentieren ist Krieg* kommt dort über die Erzählung zum Ausdruck, indem er am Recht die Moral ausmacht. Laut der Metapher *Moral ist Reinheit* kann er sich damit ein reines Gewissen ausfertigen. Er verhält sich nicht wie die Proband:innen, die Elisabeth Wehling in *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht* erwähnt. Sie „entschieden sich also, etwas ‚Gutes‘ zu tun, denn sie fühlten sich offenbar nach wie vor schuldig, metaphorisch: ‚schmutzig‘“. Die Proband:innen waschen sich nicht, wenn sie sich als unrein empfinden. Stattdessen versuchen sie, *gut* zu sein. Der Bürgermeister hingegen muss sich nicht mit seinen Taten auseinandersetzen, wenn er eine tägliche Abhilfe hat. Möglich ist, dass er sich gut zuredet, damit seine Gewalttat nicht auch seine Intimität mit sich selbst bricht. Um sein Selbstbild intakt zu halten, muss er seine Intimität vor seiner Gewalttat schützen. Und damit erhalten sein Waschen und sein Blick in den Spiegel einen doppelten Boden: Der Bürgermeister wäscht seine Hände und sein Gesicht in Unschuld. Bei ihm wird das Waschen zur bequemen Lösung seiner Gewalttat. Er handelt der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* nach.

Seinen Handlungsraum erstreckt er zudem noch auf Maria. Den Bürgermeister stört es, dass Maria nicht mehr putzt: „Der Bürgermeister sagte: ‚Maria, willst du dich nicht wieder einmal waschen, du warst doch immer so sauber, und die Sachen waren immer so weiß.‘“¹³³ Ein Sinnbild für Reinheit ist weiße Wäsche. Die Aussage des Bürgermeisters lässt sich auch folgendermaßen lesen: „Wieso wäschst du nicht mehr. Du warst doch sonst immer so

¹³² Vgl. Ebd., S. 90.

¹³³ Ebd., S. 76.

rein(lich).“ Der Bürgermeister möchte einen von ihm unerwünschten Zustand ändern. Er möchte, dass Maria wieder wäscht, aber er sieht sich nicht in der Position zu helfen: Maria fällt die Aufgabe zu, nicht ihm. Statt eine Sorge und Hilfsbereitschaft zu äußern, mischt er sich nicht nur in ihre Angelegenheiten ein; wiederum ein grober Übergriff, den er sich über Josefs Bitte und sein Amt erneut schönreden kann.

Der Bürgermeister weitet die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* auf Maria aus. Wenn Maria wieder wäscht, ist seine Gewalttat unsichtbar und er wirkt unschuldig.

2.3.2. in „Ubu and the Truth Commission“

In „Ubu and the Truth Commission“ wird der Intimitätsbruch des Waschvorgangs wiederum über die Inkongruenz von Gewalttaten und Worten, die dem Waschen semantisch zugeordnet sind, dargestellt. Pa Ubu bezeichnet seine gewalttätigen Handlungen als Waschhandlungen. Pa Ubu versteckt die Gewalt, die er Niles, dem Krokodil und Brutus, dem Hund, antut, indem er sie verbal als Waschen tarnt. Er verwendet lediglich Worte, die mit dem Waschen in Verbindung stehen. Er stopft Niles mit Beweisen und nennt es „cleaning up“¹³⁴ (Reinemachen). Und er stopft auch Brutus mit Beweisen.¹³⁵ Er verleibt ihnen die Beweise gewaltsam ein, während er sein Handeln als Waschen bezeichnet. Er versucht, seine Gewalttaten anderen Figuren zu übertragen. Mit dem Zusammenschluss von metaphorischer Aufladung und Gewalttat verwendet Pa Ubu die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*. Dabei wandelt er besagte Metapher auf folgende Weise ab. Er wäscht seine Hände nicht in Unschuld, aber: „he covers his three-headed dog in dirt“¹³⁶ (Er bedeckt seinen dreiköpfigen Hund mit Dreck). Kann er dem Hund seine Taten aufladen, bleibt er offiziell unschuldig. Nach dem Stopfen schickt er ihn vor die „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission): Er schiebt Brutus die gemeinsamen Gewalttaten allein zu, um sich hinter ihm verstecken zu können. Nicht nur bezeichnet er die Beweise der Gewalttaten als „dirt“ (Schmutz), er bezeichnet die „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission) auch noch als „cleaners“ (Reinigungskräfte), das heißt: Er übergeht den Aspekt der Wahrheit und bleibt in der Waschmetaphorik.

Pa Ubu lädt die „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission) metaphorisch auf. Mit seiner Bezeichnung überdeckt er nicht nur den Wahrheitsanspruch, er täuscht auch noch

¹³⁴ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 33.

¹³⁵ Vgl. Ebd., S. 61.

¹³⁶ Ebd., S. 61.

Transparenz vor. Er provoziert bei Brutus ein Geständnis vor der „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission), das ihn ausklammert. Ein weiteres Mal verwendet er den metaphorischen Gebrauch des Waschvorgangs, bevor er Brutus tötet. Er macht sauber, um seine Spuren am Tatort zu entfernen. Das Töten ist also Voraussetzung, um überhaupt zu putzen. Seine Aussage „to clean up afterwards“¹³⁷ (nachher säubern) ist zweideutig: Zum einen kann er damit das Spuren-Entfernen am Tatort meinen. Zum anderen kann das Töten Teil eines Plans gewesen sein, der aus zwei Teilen besteht: Brutus mit den Beweisen seiner Gewalttaten vor die „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission) schicken und danach töten, sodass Brutus Pa Ubu nicht verraten kann. Entweder ist „to clean up afterwards“ (nachher säubern) allein metaphorisch aufgeladen oder es ist auch noch mit einem tatsächlichen Putzen verbunden. Beides läuft aber darauf hinaus, dass er das Waschen, wenn auch nur im Wortgebrauch, verwendet, um sich von seinen Gewalttaten zu lösen. Auch wenn er sich strikt an den Spruch seines Vaters „to clean up afterwards“ (nachher säubern) halten mag,¹³⁸ entschuldigt das nicht seine Gewalttaten. Aber er kann in väterlicher Tradition glänzen und sich auf die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* stützen. Ohne Beweise, die hat er schließlich entfernt, können auch Zweifel eine Klage nicht halten: Das Gesetz spricht sich für ihn aus und er ist sauber.

Pa Ubu versucht fortwährend, nicht als Täter betrachtet und entlarvt zu werden. Das droht ihm nämlich und er versucht es zu verhindern, und zwar über das Stopfen, das Beschmutzen und den Verrat und Mord an Brutus. Einerseits bezeichnet Pa Ubu seine gewalttätigen Handlungen als Waschhandlungen. Mit seinem Wortgebrauch macht er Niles zu einer Figur, die ihm beim Waschen helfen soll¹³⁹ und Brutus zur Figur, die er beschmutzt.¹⁴⁰ Er stopft Niles und Brutus mit Beweisen, um sich der Beweise zu entledigen, die ihn selbst schuldig machen. Die körperlichen Grenzen von Niles und Brutus überschreitet er aus Eigennutz. Über sein Handeln und seine dazugehörige Aussage schreibt er andererseits Brutus Unreinheit zu. An dieser Stelle zeigt sich das Verhältnis zwischen Bad und Intimitätsbruch, das eine Differenz beschreibt, die aber nicht über eine Geschlechterdifferenz und über Blicke funktioniert. Dennoch bricht die Figur, Pa Ubu, die Intimität anderer Figuren, Niles und Brutus, während er das Brechen der Intimität mit einer Waschhandlung besetzt. Außerdem

¹³⁷ Ebd., S. 65.

¹³⁸ Vgl. Ebd.

¹³⁹ Vgl. Ebd., S. 33.

¹⁴⁰ Vgl. Ebd., S. 61.

schickt er Brutus vor die „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission) und bringt ihn nach dem Urteil der „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission) um.

PA UBU: (*To audience*) As my father always said. if you want something done properly, you've got to do it yourself. And clean up afterwards.

*Light off on stage. Image of hanged dogs on screen.*¹⁴¹

Über die Strukturmetapher *Waschen ist Würde* wird deutlich, dass Pa Ubu zwar den Tatort reinigen kann, womit er sich aber weder der Würde Brutus' noch seiner eigenen widmet. Durch sein Reinigen wird allein die Vernichtung von Beweisen seiner Gewalttaten ermöglicht. Dieses Reinigen ist nicht deckungsgleich mit dem Waschen, das Würde ist. Das wird zum einen über das Bild des hängenden Brutus im Verhältnis zur Orientierungsmetapher *Gut ist oben* nachvollziehbar. Zum anderen richtet sich Pa Ubus Reinigen auf das Entfernen seiner Spuren aus, nicht auf einen würdevollen Umgang mit Brutus, einem toten Körper und sich selbst.

Über die Orientierungsmetapher *Gut ist oben* wird das Bild des hängenden Brutus räumlich nachvollziehbar: Unter den Pfoten ist die Leere. Der Halt, den er noch hat, liegt ihm um seine Hälsen. Nach unten ist es offen, aber tiefer geht es nicht, seine Köpfe verstopfen die Schlinge. Brutus ist tot bzw. *unten*. Pa Ubu macht sein Morden unkenntlich, indem er es nicht als solches bezeichnet. Stattdessen sagt er „clean up“ (säubern). Bei „clean up“ (säubern) geht es nicht um den würdevollen Umgang mit einem toten Körper: Er räumt nur seinem Tatort hinterher, er kümmert sich nicht um die Würde. Weil Tiere an sich keine Menschen sind, kann Pa Ubu Brutus zwar schwerlich entmenslichen. Trotzdem entwertet er Brutus, indem er das Vertrauensverhältnis zwischen den beiden ausnutzt und die Beziehung zwischen den beiden, aber auch Brutus, somit entwürdigt.

Durch sein „cleaning“ (säubernd) macht er sich ein ungestraftes Leben möglich, er säubert es sich herbei. Sein Säubern ist gegenüber Brutus aber reinster Verrat. Statt den Zusammenschluss von Waschen und Gewalt aufzugeben, lässt Pa Ubu nicht von ihm ab. Auch er verhält sich nicht wie die Proband:innen, die Wehling in *Politisches Framing* anbringt: Sie tun etwas *Gutes*,¹⁴² er tötet. Wenn Pa Ubu sich metaphorisch reinigen möchte, bleibt er gewalttätig.

¹⁴¹ Ebd., S. 65.

¹⁴² Wehling: *Politisches Framing*, S. 77.

Sowohl der Bürgermeister als auch Pa Ubu gebrauchen im Zuge der Waschmetaphorik Gewalt, um von den eigenen Gewalttaten abzulenken. Die angewandte Gewalt verdecken sie über Worte, die für das Waschen gebraucht werden, womit sie die Waschmetaphorik aufrufen. Aber auch wenn sie auf die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* referieren: Die Metapher ist isoliert und unsystematisch. Das wirkt sich auf die Funktion aus. Sie ist ebenso isoliert und unsystematisch.

3. Bewältigungsprozesse

Das Waschen funktioniert als Bewältigungsprozess, wenn sich die waschende Figur von einem Zustand lösen kann, den es über das Waschen zu lösen versucht. Das heißt, wenn sich die Absicht der sich waschenden Figur mit dem Zustand nach dem Waschen deckt, bewältigt die Figur den Zustand vor dem Waschen.

Während an Josef aus *Die Bagage* deutlich wird, dass ein Waschvorgang eine Möglichkeit ist, seine gesellschaftliche Stellung zu bewältigen, ist dem Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ die Vorstellung des wohltuenden Bades eine Unterstützung, den Intimitätsbruch während seines Bades zu bewältigen. Über das Waschen können wiederum auch ganz praktisch Spuren entfernt werden. Beweise in Form von Geruch und Beweise als Dokumente versucht Pa Ubu über das Waschen zu entfernen, auch wenn er fortwährend scheitert.

3.1. Ansätze für Bewältigungsprozesse

Wenn das Waschen wirkt, ist eine mögliche Funktion des Waschens ein Bewältigungsprozess. Wird das Waschen als Bewältigungsprozess erachtet, trifft dies sowohl in der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* als auch in der Metapher *Waschen ist Würde* zu. In *Ich wasche meine Hände in Unschuld* kommt es zu einem Überwinden der Schuld und in *Waschen ist Würde* zu einem Aufrechterhalten bzw. Wiederherstellen der Würde. Unter der Voraussetzung, dass mit Wasser gewaschen wird, ist auch die Metapher *Wasser ist Leben* für den Bewältigungsprozess hilfreich. Im Vorwort zu *Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert* bezeichnet Herbert Lachmayer das Baden zwar nicht als lebensspendend, aber als erneuernd: „Jenseits des funktionalen Aspekts von Waschen und Reinigen wiederholt der Vorgang des Badens ein archaisches Moment der Erneuerung, was dem profanen Komfort eine rituelle Note verleiht.“¹⁴³ Der Waschvorgang gilt als würdevoll und als Erneuerung, was den Aspekt der

¹⁴³ Lachmayer: *Vorwort*, S. 5.

Bewältigung unterstreicht. Hinzukommt, dass Lachmayer das Baden nicht als einmalige Angelegenheit betrachtet, sondern als wiederholbar. Das Baden hat wieder und wieder die Kraft, die badende Person zu erneuern. Andererseits heißt „wiederholbar“ auch, dass zu baden keine Langzeitlösung ist. Gebadet zu sein ist kein Schutz vor der Verkehrung der Ergebnisse des Waschvorgangs. Im Unterkapitel zum Bewältigungsprozess ist das Waschen eher ein Vorgang, über den sich die waschende Figur mit einer zugefügten Gewalttat auseinandersetzt und sie zu lindern versucht.

3.1.1. in *Die Bagage*

Bei Josef ist ein übergeordnetes System Auslöser für sein Waschen und nicht etwa eine Verletzung, die zu einer Wunde führte, die er nun auswäscht. Bei ihm wird die Wirksamkeit der Wiederholung über sein tägliches Stallgeruch-Abwaschen deutlich: „Er wusch sich oft und sehr gründlich. Er wollte nicht riechen, wie die anderen Männer riechen. Nach Stall.“¹⁴⁴ Das Waschen gibt ihm ein Moment der Handlung und über das Waschen unterscheidet er sich von den anderen Männern, das heißt: seinem Bezugsrahmen. Das tägliche Waschen ist ein Alleinstellungsmerkmal, das an sich eine Funktion darstellt. Es hebt ihn vom Stall und von anderen Bauern ab. Auch der Bürgermeister hebt sich von Bauern ab, indem er sich täglich wäscht, und erhält über sein Waschen seine Stellung, über sein Waschen kann er sich von den anderen Männern abgrenzen.

Josefs Alleinstellungsmerkmal unterläuft aber nicht, dass Josef sonst in Verhältnissen steckt, aus denen er sich nicht entfernen kann. Übrig bleibt das Waschen, das ihm den Stallgeruch entfernt. Das tägliche Waschen ist somit ein Ritual, mit dem er seine gesellschaftliche Stellung im Alltag bewältigen kann. An ihm zeigt sich, dass die Funktion des Bewältigungsprozesses über die Dauer eines Abends und eines Schlafengehens wirkt, aber keinen Einfluss auf die Quelle seines Geruchs, die Stallarbeit, hat. Das Waschen wirkt als Ritual auf Josefs Alltag ein, ohne jedoch seine Klassenzugehörigkeit verändern oder gar überwinden zu können; sein Status ist festgelegt.

3.1.2. in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“

Das Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ wiederum betont die Wirkung der Wiederholung als etwas, das erst nach dem Baden auftritt. Es konzentriert sich auf die nachträgliche Wirkung des Bades, um das Bad genießen zu können. Damit nimmt es sich

¹⁴⁴ Helfer: *Die Bagage*, S. 46.

vor, den Ist-Zustand, der starrenden Patientinnen und der lachenden Schwester, die während des Bades auftreten zu bewältigen. „Ach wurscht! Ich werde baden, werde jeden Abend vor mir selber ganz sauber sein und kann mich nachts in den einfachen Geruch meiner gewaschenen Arme hüllen, das ist mehr als ich je gehabt habe.“¹⁴⁵ Nicht das Bad erfüllt die Funktion der Bewältigung, die Funktion kommt in den Gedanken während des Bades auf. Das Bad ist zwar als Behandlungsmethode gegen die Schlaflosigkeit angeordnet, aber für das Ich ist das Bad keine Bewältigung, sondern die Vorstellung seines sauberen Zustands nach dem Baden.

Das Ich erfährt überdies während des Bades eine Gewalttat, da die Anwesenden Eindringlinge in die Intimität des Ichs sind. Gegen die Eindringlinge kann es sich jedoch nicht wehren, ein Bewältigungsprozess kann erst mit Ende des Bades einsetzen. Im Gegensatz zu Josef ist nicht der Waschvorgang ein Bewältigungsprozess, aber der Waschvorgang ist dennoch ausschlaggebend für den Bewältigungsprozess: Die Vorstellung der Nachwirkung, eben das „ganz sauber sein“ und das „Hüllen in den Geruch gewaschener Arme“ wird zum Bewältigungsprozess für den Waschvorgang. Hinzukommt, dass das Ich sich nicht etwa auf die tatsächliche Wirkung nach dem Bad konzentriert. Indem es auf „jeden Abend“ referiert, stellt es sich die gesammelte Wirkung aller Waschvorgänge vor, um die Gewalt während des gerade stattfindenden Bades zu bewältigen. Diese Vorgehensweise stellt eine Inkongruenz in der Verteilung dar: Es reicht nicht aus, sich auf den Abend, der bevorsteht, zu konzentrieren, sondern es braucht alle Abende, den anstehenden und die, die darauf folgen, um der Gewalt während des Waschvorgangs etwas entgegenzusetzen. Das Ich verwendet die Wiederholung des Waschvorgangs auf geballte Weise, um dem Zustand, in dem es sich befindet, und somit die institutionelle Gewalt, der es ausgesetzt ist, bewältigen zu können.

3.2. Spuren entfernen

Allerdings kann über das Waschen auch einfach Schmutz an der Oberfläche eliminiert werden, Spuren entfernt werden. Aber auch die Spuren, die dieser Schmutz und die Gewalt hinterlassen, die zunächst nicht wahrnehmbar sind, können einem Waschprozess unterworfen werden, in der Hoffnung, das Erlebte oder Getane zu bewältigen.

¹⁴⁵ Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 38.

3.2.1. Geruch

Wie etwas bzw. eine Figur riecht, kann abstoßen oder begehrenswert wirken. Geruch wirkt sich auf die Nähe aus, die eine Figur zu sich hat und auf die Nähe gegenüber anderen Figuren. Nach was jemand riecht, kann nicht jede:r selbst entscheiden, was Geruch zum einen zum Ausdruck eines Klassenverhältnisses macht, wie im Falle Josefs. Zum anderen lässt sich über Pa Ubus Geruch einen Bezug zu seinen Gewalttaten herstellen, was den Geruch zum Beweis dieser macht. Über einen Geruch kann sowohl ein Bezug zu Gewalttaten als auch ein Bezug zum Waschen hervorgehoben werden, schließlich lassen sich Gerüche abwaschen. Bezüge zu Gewaltspuren können über das Waschen verhandelt werden.

3.2.1.1. in *Die Bagage*

Josef wäscht Stallgeruch ab. „Er wollte nicht riechen, wie die anderen Männer riechen. Nach Stall.“¹⁴⁶ Die Begründung fürs Waschen lautet Geruch-Entfernen, sie ist nicht auf die sicht- oder fühlbaren Spuren der Stallarbeit ausgerichtet. Jeden Tag nach der Arbeit wäscht er sich den Stallgeruch ab. Er trägt kein Parfüm auf, sondern es reicht, nicht nach Stall zu riechen. Das Waschen erfüllt die Funktion, nach sich selbst riechen zu können. Josef wäscht sich, weg von den Tieren hin zur Privatperson. Josef holt sich also durch das Waschen auch ein menschliches Auftreten und damit Würde zurück, weil er nicht mehr nach Tier riecht. Sein Vorgang gründet darin, dass es als Abwertung gilt, wenn Menschen als Tiere bezeichnet bzw. behandelt werden. Wie auch im *Etymologischen Wörterbuch des Deutschen* eingetragen ist, ist der Ausdruck „jmdn. wie ein Stück Vieh behandeln“, ein umgangssprachlicher Ausdruck für „jmdn. schlecht, rücksichtslos, roh behandeln“.¹⁴⁷ Diese Bedeutung ist ein Verweis auf die Entwertung von Vieh, das kein Einzelwesen ist, sondern „ein Stück“ gegenüber dem Menschen.

Nicht zu vergessen: Körperliche Arbeit erhält eine geringere gesellschaftliche Stellung als Verwaltungsarbeit. Sie ist kaum sichtbar, an den Rand gedrängt: Josefs Arbeit liegt wie sein Zuhause am Rande der Gesellschaft. Das Waschen könnte ein Widerstandsakt sein, sollte es als Handlung, sich nicht „vertierlichen“ zu lassen, erachtet werden. Nur, Josefs Waschen

¹⁴⁶ Helfer: *Die Bagage*, S. 46.

¹⁴⁷ Pfeifer, Wolfgang et. al.: *jmdn. wie ein Stück Vieh behandeln*. In: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen 1993. <https://www.dwds.de/wb/jmdn.%20wie%20ein%20St%C3%BCck%20Vieh%20behandeln>, 18.06.2024.

fügt sich in seinen Alltag ein. Er kann keinen Tag nicht arbeiten und nach der Arbeit wäscht er sich. Er ist erschöpft, geprägt von der Arbeit. Und am nächsten Morgen arbeitet er wieder, auch wenn er die Arbeit nicht an seinem Körper riechen will. Die tägliche Arbeit ist seine Versorgungspflicht sich selbst, der Familie und dem Vieh gegenüber.

Solange Tiere im Vergleich zu Menschen als weniger wertvoll betrachtet werden, wird über die Orientierungsmetapher *Gut ist oben* sichtbar, dass er sich im gesellschaftlichen Verhältnis *nach oben* wäscht. Stallgeruch vermittelt vielmehr Nähe zum Nutztier als zu Parfüm, riechbaren Schmuck. Auch der Bürgermeister wäscht sich nach *oben*. Seitdem er das Amt des Bürgermeisters angetreten hat, wäscht er sich täglich. Hinzukommt, dass er zum Abschluss eines jeden Waschvorgangs Kölnisch Wasser auflegt.¹⁴⁸ Er riecht nicht nur nicht nach Stall, sondern auch nach einem Duftwasser. Sein Waschen ist ein Ritual, worüber er seine über das Amt verliehene Abgrenzung zu den anderen Einwohnern bestätigt und erhält. Sowohl Josefs Waschen als auch das des Bürgermeisters unterstreichen, dass Klassenverhältnisse aktiv aufrechterhalten werden müssen. Die Handlungen, die dazu dienen, werden ritualisiert und über die Gleichsetzung von Waschen und Reinheit sogar sakralisiert.

3.2.1.2. in „Ubu and the Truth Commission“

Pa Ubu hingegen kann seinen Körpergeruch nicht verändern. Er duscht und wird den Geruch nach Blut und Dynamit, den Geruch seiner Gewalttaten, nicht los. Brutus erkennt Pa Ubu sogar an seinem Geruch:

As Ubu approaches, the dogs start sniffing.

CAPTION ON SCREEN: *The Smell of Blood and Dynamite*

HEAD ONE: I know that smell!¹⁴⁹

Die Funktion des Geruch-Entfernens ist bei Pa Ubu verfehlt. Der Geruch nach Blut und Dynamit ist nicht nur nicht abgewaschen, über ihn kann Brutus Pa Ubu identifizieren. Bei Pa Ubu sind über seinen Geruch seine Gewalttaten präsent. Der Geruch ist nicht nur der Beweis seiner Gewalttaten, sondern auch sein Erkennungsmerkmal. Über das Duschen konnte Pa Ubu vielleicht sichtbare Spuren seiner Gewalttaten entfernen, nicht aber den Geruch seiner Gewalttaten, er bleibt als Beweis übrig. Trotz täglichen Waschens haften

¹⁴⁸ Vgl. Helfer: *Die Bagage*, S. 90.

¹⁴⁹ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 65.

sowohl ein Geruch als auch die Alltäglichkeit der Gewalt an ihm. Beides kann er nicht vollends entfernen oder verheimlichen, obwohl es Funktion seines Waschens ist.

Auch Ma Ubu bemerkt, dass er etwas über sein Duschen verheimlicht:

MA UBU: Is that you, Pa? PAAA? (*Her voice in the background while Pa Ubu showers.*) Washing, washing, washing. Every night it's the same. You come back home, used up and tired. And I must say nothing. What is it, Pa Ubu, that you wash away?

CAPTION ON SCREEN: *The Smell of Blood and Dynamite*.¹⁵⁰

Ob nun der Geruch oder das auffällige Waschen. Seine Versuche, über das Waschen die Gewalt zumindest in ihren Spuren zu bewältigen, sind an sich eine Spur, die aus seiner Bewältigung entspringt. Ma Ubu greift diese Spur zwar auf, verraten wird Pa Ubus „Geheimnis“ von der „CAPTION ON SCREEN“ (Beschriftung am Bildschirm). Pa Ubu kann aber nicht alle Spuren abwaschen kann, die Funktion des Spuren-Entfernens scheitert, obwohl er alle Mittel dazu hätte, insbesondere eines privaten Zugangs zu einer Sanitäreanlage.

Sowohl Josef als auch Pa Ubu waschen sich selbst, um Geruch abzuwaschen. Pa Ubu wäscht sich, um sich aus der Schuld durch seine Gewalttaten zu ziehen. Aber Josef versucht nicht, sich durch das Waschen aus einer Schuldfrage zu ziehen, er könnte es auch nicht. Er hat weder Gewalttaten noch Schuldfragen. Im Stall zu arbeiten ist für die Ernährung der Familie notwendig, das gesellschaftliche Verhältnis unterdrückt ihn. Er ist in einem gewalttätigen System gefangen, dessen Spuren in seinem Fall konkret über den Geruch dargestellt werden. Zudem kann er das System nicht abwaschen, aber die Spuren schon, auf sie hat er Zugriff. Josefs und Pa Ubus Waschen unterscheiden sich in der Notwendigkeit. Über das Waschen kann sich Josef von seiner Arbeit abgrenzen. Das Waschen ist notwendig, um den Stallgeruch abzulegen. Josefs Waschen erfüllt die Funktion des Spuren-Entfernens, konkret: des Stallgeruchs. Er gebraucht die Metaphern *Wasser ist Leben* und *Waschen ist Würde*. Aber die Metaphern haben keinen Einfluss auf das Klassenverhältnis, in welchem er sich befindet. Er greift weder das Klassenverhältnis an, noch kann er sich im Klassenverhältnis nach *oben* waschen. Der Orientierungsmetapher nach bleibt er *unten*. Das Gute und das Göttliche sind dem aber entgegengesetzt.

¹⁵⁰ Ebd., S. 11.

3.2.2. Beweise in „Ubu and the Truth Commission“

Pa Ubu versucht zusätzlich zum Geruch-Entfernen, Beweise über den metaphorischen Gebrauch des Waschens zu vernichten. Abgesehen davon, dass er nicht seine Hände wäscht, sondern seine Hunde tötet, agiert er der Ausgangsmetapher nach. *Ich wasche meine Hände in Unschuld* wird zu einem versuchten: Ich töte meinen Hund, sodass niemand bemerken kann: Ich bin schuldig. Das Töten verhindert das Bemerken. Es soll wirken, als wäre Pa Ubu unschuldig, dabei überträgt er lediglich die Beweislast auf eine andere Figur, nämlich: Brutus. Für diese Scheinwirkung bzw. die Möglichkeit, die Schuldfrage im Außen zu bewältigen, führt er Gewalt aus. Auch wenn es in „Ubu and the Truth Commission“ keine Szene gibt, in der er als Mörder Brutus’ anerkannt wird, scheitert die Bewältigungs-Funktion des Spuren-Entfernens: Wenngleich er ihn ermordet, versucht er in einer späteren Szene über Jesu Blut von seinen Taten befreit zu werden. Sein Mord wird sich nicht als die Handlung erweisen, die ihn von seinen Gewalttaten erlöst.¹⁵¹ Überdies kann er selbst keinen absolut sauberen Zustand herstellen, er kann nicht nicht Spuren hinterlassen. Pa Ubos Mord an Brutus verhindert die Exekution des Urteils, das über den Hund verhängt wurde und ist damit wiederum eine Spur. Unter der Voraussetzung, sämtliche Spuren zu entfernen, kann sein Vorhaben nur scheitern.

3.2.3. Kriegsspuren in *Die Bagage*

In *Die Bagage* dient Josefs Waschen nicht als Mittel, um eine Schuldfrage zu klären. Josef hat Fronturlaub und wäscht sich Spuren ab, diesmal: Kriegsspuren. Einen Teil des Waschvorgangs übernimmt Maria, sie schrubbt ihm den Rücken.¹⁵² Zunächst kann sein Waschen, das in seinem Waschritual endet, auch den Fronturlaub einläuten. Über das Waschen wird möglich, dass er kein namenloser Soldat ist, sondern sich dem Zustand annähern kann, der da lautet: zuhause Josef sein. Er ist spürbar nicht mehr an der Front. Er wäscht sich das Soldatenleben ab. Er wäscht sich, um den Zustand, eine Privatperson zu sein, wiederherzustellen. Durch das Waschen holt er sich Würde zurück.

Überdies wird über das Waschen eine Intimität mit Maria möglich. Er hat sie über das Waschen in seine Intimität eingeladen und verhält sich nicht wie gewohnt wortkarg: „Auf einmal redete Josef drauflos. Aber nur eine kurze Weile. Als hätte man den Wasserhahn

¹⁵¹ Vgl. Ebd., S. 69.

¹⁵² Vgl. Helfer: *Die Bagage*, S. 80.

aufgedreht und gleich wieder abgedreht.“¹⁵³ Um weniger den Vergleich mit dem Wasserhahn aufzunehmen als die Darstellungsweise seines Redens: Sein Reden beginnt plötzlich und endet abrupt. Zwar steht nicht geschrieben, dass er Maria vom Krieg erzählt, aber die Darstellungsweise seines Redens kann ein Hinweis darauf sein. Carolin Emcke stellt in *Weil es sagbar ist* fest, dass von Gewalt zu erzählen möglicherweise nur auf eine bestimmte Weise erfolgen kann: „[V]ielleicht ist das Erzählen von [...] Gewalt [...] nur stockend möglich, nur bruchstückhaft, [...]“¹⁵⁴ Abrupt mit Reden zu beginnen und abrupt zu enden kann als Darstellungsweise einer Überwindung zerstörungsbedingter Sprachlosigkeit betrachtet werden, was wiederum die Funktion des Zurückholens von Würde und damit den Zustand, eine Privatperson zu sein, unterstützt.

3.3. Ausbleiben der Bewältigung in „Ubu and the Truth Commission“

Pa Ubu ist weniger um eine Wiederherstellung der Würde bemüht als um das Bewältigen seiner Gewalttaten durch das Waschen, aber es gelingt ihm nicht. Das wird anhand der Metapher *Der Ort steht für das Ereignis* deutlich: Er duscht sich an dem Ort, wo Zeug:innenaussagen übersetzt werden.¹⁵⁵ Denselben Ort zu verwenden veranschaulicht, dass die Duschkabine immer auch Übersetzungskabine ist. Sie steht damit nicht rein für Pa Ubus Zwecke zur Verfügung. Mehr noch: Statt seine Gewalttaten über das Waschen bewältigen zu können, werden seine Gewalttaten über die Zeug:innenaussagen und die Übersetzungen beleuchtet.

Aber das Ausbleiben der Bewältigungsfunktion resultiert bei Pa Ubu, anders als beim Ich und bei Maria, nicht in einer Verkehrung der Bewältigungsfunktion. Er ist wegen des Ausbleibens der Bewältigungsfunktion nicht schlecht oder gar gottlos, im Gegenteil: Er wendet sich an die göttliche Instanz:

CHORUS: O the blood, O the blood,
O the blood of the lamb sets me free
Send a flood, send a flood
Send your blood like a flood over me.¹⁵⁶

¹⁵³ Ebd., S. 80, 81.

¹⁵⁴ Emcke, Carolin: *Weil es sagbar ist*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH 2013, S. 104.

¹⁵⁵ Vgl. Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 12.

¹⁵⁶ Ebd., S. 69.

An dieser Stelle wird deutlich, dass er versucht, sich die Metapher *Reinheit ist göttlich* zu Nutzen zu machen. In der vorletzten Szene des Stücks versucht er nach wie vor, über das Waschen seine Gewalttaten zu bewältigen, indem er eine Hymne an die göttliche Instanz anstimmt. Diesmal verlangt er Hilfe von Gott bzw. Jesus, er möchte Jesu Blut, um sich reinzuwaschen.¹⁵⁷ Er verändert seine Vorgehensweise nur im Verhältnis von Waschvorgängen und einer Metapher für eine Gewaltform, das heißt: Er kann sich nicht aus diesem Verhältnis lösen. Er schlägt nicht den Weg der Reue ein. Wenn er keine andere Lösung als den Weg über die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* anerkennt, befindet er sich nicht in einem System, das Alternativen aufzeigt. Sein Vorgehen ist isoliert wie die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* bzw. er verwendet lediglich sie. Die Bewältigung seiner Gewalttaten über den Waschvorgang scheitert, sobald er versucht, sie über die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* zu bewältigen.

3.4. Verkehrung von Bewältigung

Die Funktion des Waschens ist zwar die Bewältigung, aber über die Verkehrung der Bewältigung wird ein Waschergebnis aufgezeigt, in der die Funktion nicht erfüllt wird, sondern scheitert. Das Waschen fungiert nicht etwa als Bewältigungsprozess, sondern das Ergebnis des Waschens äußert sich darin, dass Waschen Gewalt verstärkt: Die sich waschende Figur ist weiterhin, wenn nicht sogar mehr als vor dem Waschen, entmenslicht.

3.4.1. in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“

Die Funktion des Waschvorgangs als Bewältigungsprozess wird beim Ich gestört. Statt darüber entscheiden zu dürfen, ob die Tür zum Bad, während das Ich badet, offen oder geschlossen ist, wird sogar seine explizite Frage nach einer geschlossenen Tür beiseite geschoben: „[...] Darf ich die Türe erst zumachen?“ ... Aber da lachte sie und versprach mir gutmütig, dass mir niemand etwas abbeißen würde.“¹⁵⁸ Das Ich darf die Tür nicht zumachen. Es stellt fest, dass nur eine zahlende Patientin mitentscheiden kann und eine zahlende Patientin ist es nicht: „[D]ie Zahlenden dürfen ja bei geschlossener Türe [...] baden. Ob man um solche Dinge beten darf? Es ist keine Kleinigkeit, denn hierin würde es sich entscheiden, ob arme Menschen je eine Wohltat ganz und sauber erhalten dürfen oder uns armen Hunden immer alles fast bis ins Groteske verdorben werden muss.“¹⁵⁹ Wäre das

¹⁵⁷ Vgl. Ebd.

¹⁵⁸ Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 37, 38.

¹⁵⁹ Ebd., S. 38.

Bezahlen des Aufenthalts aus eigener Tasche keine Voraussetzung für das Mitspracherecht, sondern würde das Mitspracherecht auch für die nicht selbst zahlenden Patientinnen gelten, wäre das Bad nicht „verdorben“. Die ungleiche Behandlung basiert auf der Differenz zwischen einer vermögenden und einer nicht vermögenden Patientin.

Dass das Ich keine Entscheidungsmacht über den Zustand der Geschlossenheit hat, bewirkt, dass das Bad verdirbt. Ohne Entscheidungsmacht kann über das Bad die Funktion des Bewältigungsprozesses allerdings nicht nur nicht erfüllen werden, die Funktion kehrt sich um: Statt die Wirkung der Metapher *Wasser ist Leben* zu spüren, ist das Ich dem „Verderben“ ausgesetzt und das Verderben steht dem Leben diametral gegenüber. Der Bewältigungsprozess bleibt aber nicht aus, er kehrt sich ins Gegenteil: Der Waschvorgang bewirkt vielmehr eine Nähe zum Tod als zum Leben.

3.4.2. in *Die Bagage*

Bei Josef wirkt wiederum ebenso die Strukturmetapher *Waschen ist Würde* in ihrer Verkehrung. Das zeigt sich über den Waschvorgang, den er während des Fronturlaubs macht: Er wäscht sich auf doppelte Weise und nicht allein, Maria hilft ihm.¹⁶⁰ Der Waschvorgang ist gegenüber seinem alltäglichen Waschen besonders gründlich. Am Aufwand des Waschvorgangs wird deutlich, dass er sich als Soldat nicht waschen kann. Das heißt: Ihm wird Würde über einen unbestimmten, aber langen Zeitraum bzw. den Zeitraum des Krieges, genommen. Über die Metapher *Waschen ist Würde* wird die Entwürdigung des Krieges sichtbar. Aber es gibt eine einmalige Bewältigung: Josef widersetzt sich der Entwürdigung, indem er sich doppelt und mithilfe von Maria wäscht. Die Bewältigung dauert für die Länge des Fronturlaubs an, nach Ablauf dieser Zeit ist Josef aber wieder Soldat und damit ohne Möglichkeit, sich zu waschen. Im Gegensatz zum Alltag des Lebens, indem Josef sich jeden Tag wäscht, ist sein Alltag von der Gewalt des Krieges gekennzeichnet. In diesem Alltag kann er sich nicht waschen. Den Kriegsspuren kann er nur während seines Fronturlaubs mit Maria beikommen.

Die Verkehrung eines Bewältigungsprozesses kommt bei Maria auf mehrfache Weise zur Geltung. Zunächst wäscht sie weder Wäsche noch sich selbst,¹⁶¹ nachdem der Bürgermeister an ihr seine Pseudo-Waschhandlung vollzog.¹⁶² Nachdem Maria nicht mehr wäscht, können

¹⁶⁰ Vgl. Ebd., S. 80.

¹⁶¹ Vgl. Ebd., S. 76.

¹⁶² Vgl. Ebd., S. 73.

die Strukturmetaphern *Waschen ist Würde* und *Wasser ist Leben* nicht zur Wirkung kommen, womit die Auswirkung seine Gewalttat sichtbar wird. Maria kann der Entwürdigung nicht entkommen, will aber auch nicht mit ihr leben. Das wird klar, als Tante Kathe, Marias Kind, erzählt, dass Maria, seitdem sie aus der Ohnmacht erwachte, nicht mehr leben wollte.¹⁶³ Über die Strukturmetaphern, insbesondere die Strukturmetapher *Wasser ist Leben*, wird die Verkehrung der Bewältigungsfunktion sichtbar: Kein Wasser bringt den Tod. Es lässt sich kaum die Pseudo-Waschhandlung des Bürgermeisters als Ursache ihres Nicht-Waschens deklarieren, jedoch folgt Marias Nicht-Waschens direkt auf seine Pseudo-Waschhandlung. In beiden Textstellen kommt Maria vor, in beiden ist sie untätig. Aber zuerst ist sie ohnmächtig, danach nicht. Sie ist bei Bewusstsein und dennoch untätig, was wiederum ein Unterschied ist, der nicht über Faulheit oder Krankheit dargestellt wird, sondern über ihr Verhältnis zum Waschen. Der semantische Raum des Waschens wird in beiden Textstellen angewandt. Aber während der Bürgermeister Maria über das Nachahmen eines Waschvorgangs körperlich nah kommt, erzeugt der Bezug zum Waschen bei Maria ein Negativbild des Waschens, das ihr wiederum zugeschrieben wird. Allein schon über die Tätigkeit des Waschens, die der Bürgermeister nachgeht, funktionieren für ihn selbst die Strukturmetaphern *Waschen ist Würde* und *Wasser ist Leben*. Maria hingegen wäscht weder Wäsche noch sich selbst, was eine doppelte Darstellung ihres Nicht-Waschens ist, die die Verkehrung der Strukturmetaphern unterstreicht.

Darüber hinaus sind Marias Finger vom Waschen gekennzeichnet, „[ihre Finger] waren vom Wäschewaschen verdorben“.¹⁶⁴ Das Wäschewaschen wird als Grund der verdorbenen Finger angegeben. Da sie Wäsche wäscht und somit die Wäsche sauber hält,¹⁶⁵ hat Maria keine sauberen Finger, sondern verdorbene. Aber das Wäschewaschen bezeichnet nicht nur das Wäschewaschen. Mit dem Wäschewaschen ist nicht der ganze Haushalt geputzt. Das Wäschewaschen dient vielmehr als Metonymie für den Haushalt. So sehr sich Maria um ein sauberes Zuhause bemüht, so sehr wird die Mühsal in sie eingeschrieben. Im *Etymologischen Wörterbuch des Deutschen* beläuft sich die Bedeutungsübersicht von „verderben“ entweder auf „schlecht, unbrauchbar werden“¹⁶⁶ oder auf „etw. schlecht, unbrauchbar machen“.¹⁶⁷

¹⁶³ Vgl. Ebd., S. 74.

¹⁶⁴ Ebd., S. 68.

¹⁶⁵ Vgl. Helfer: *Die Bagage*, S. 46.

¹⁶⁶ Pfeifer, Wolfgang et. al.: *Reinheit*.

¹⁶⁷ Ebd.

Gleich wie Essen schlecht werden kann, verdirbt, und damit einhergehend eher vergiftet als Energie zu geben, kontrastiert der Begriff verderben das Leben. Die Bewältigungsfunktion ist allein auf Gegenstände ausgerichtet, nicht auf sie. An ihr zeigt sich stattdessen die Funktion des Bewältigungsprozesses in bloßer Verkehrung der Strukturmetapher *Wasser ist Leben*. Ähnlich wie die Hände des Ichs in *Ich wasche meine Hände in Unschuld* eine Metonymie für das Ich sind, gelten die verdorbenen Finger als Metonymie für Maria. Statt ihre Finger in Unschuld waschen zu können, verderben sie wegen des Waschens. Dass die Finger verderben, ist kein Grund, mit dem Waschen aufzuhören. Vielmehr zeigt sich an den verdorbenen Fingern auf, dass Maria, vertreten über ihre verdorbenen Finger, nur *schlechter* wird. Über die Orientierungsmetapher *Gut ist oben* wird das Ergebnis ihres Waschens sichtbar: Den verdorbenen Fingern nach ist sie *schlecht*, sie kann nicht *gut* sein, und ist damit *unten*. Maria ist über den Waschvorgang bzw. die Verkehrung der Bewältigungsfunktion *unten*. Sie kann weder *gut* noch in *göttlicher Nähe* sein, was ihr die Reinheit unmöglich macht.

In *Die Bagage* wird ein Kontrast zu Marias Fingern dargestellt, indem Maria innerhalb anderer Rahmenbedingungen dargestellt wird. „[S]ie würde [ihre Finger] unter Handschuhen aus Atlasseide verbergen. Oder nein, sie hätte ja gar keine verdorbenen Finger! Sie wäre ja die in der Stadt Geborene.“¹⁶⁸ Die Vorstellung, in der Stadt zu leben, ist im Konjunktiv verfasst, was ihn vom übrigen Text abhebt und eine Abgrenzung zu Marais Alltag darstellt. In der Stadt wären ihre Finger nicht verdorben, Maria hätte ihre Finger nicht einmal zu verstecken. Die Finger wären kein Beweis dafür, dass sie *schlecht* ist.

Aber ihre Finger hat Maria als Werkzeug gebrauchen. Und ihre Finger sind aus Fleisch und Blut und können demnach verderben bzw. gelinde gesagt: Die Spuren körperlicher Arbeit kann Maria nicht entfernen. Ihre Finger sind an ihr dran und sind nicht abnehmbar. Maria wäscht ihre Hände nicht etwa in Unschuld, sondern wäscht Wäsche. Weder Josef ist für das Waschen zuständig, noch die Kinder. Das Wäschewaschen ist über die Geschlechterrolle zugeteilt. Sie überträgt die Arbeit nicht auf andere bzw. hat nicht einmal die Möglichkeit dazu. Aber das Wäschewaschen ist und bleibt notwendig. Die Arbeit, die Maria für den Haushalt verrichtet, trägt die Funktion, den alltäglichen Schmutz zu bewältigen. Maria arbeitet daran, die Metapher *Waschen ist Würde* in der Umgebung, in der sie sich aufhält, zur Wirkung zu bringen. Während sie „die Umgebung nach *oben* zieht“, sind aber ihre

¹⁶⁸ Helfer: *Die Bagage*, S. 68.

Hände der Beweis ihrer harten Arbeit, der aber umgedeutet wird als Beweis ihrer *Schlechtigkeit*.

Außerdem schildert die Erzählinstanz das Ergebnis eines Waschvorgangs, der unter städtischen Rahmenbedingungen stattfindet:¹⁶⁹ „Sie wäre nicht verdorben. [...] Georg würde sagen: Nie habe ich etwas Schöneres in der Welt gesehen.“¹⁷⁰ Maria, die Gebadete, wird zur Schönheit. An dieser Stelle offenbart sich eine weitere Metapher: *Reinheit ist schön. Göttlich im Schlepptau*.

Gleich, ob Waschen nun Würde oder Unschuld bringt, über das Bad wird Schönheit möglich. Und Schönheit wird wertgeschätzt, über das Bad kommt es zu einer Aufwertung der badenden Figur. Aber eine begehrenswerte Schönheit zu sein bleibt Maria in ihrem Alltag verwehrt. Die Vorstellungen sind weniger Bewältigung des Ist-Zustandes als ein Merkmal dafür, dass Wertschätzung über ihre Schönheit hinaus für Maria strukturell unerreichbar bleibt. Wenn Wertschätzung erst über Zugang zu Infrastruktur wirklich wird, ist sie exklusiv: nicht gleich elitär, aber unzugänglich für Personen, die in armen Verhältnissen leben. Wenn der Schlüssel zur Wertschätzung hauptsächlich über das Bad verhandelt wird, ist die Funktion des Waschens eine, die Menschen aufgrund von Klassenverhältnissen in rein, also wertvoll, und unrein, also wertlos, teilt. Ihre Sauberkeit kann sie in den Augen der Männer schön machen, aber Reinheit ist für sie unerreichbar. Maria erfährt die Funktion der Metaphern *Reinheit ist schön* bzw. *göttlich* vorwiegend in ihren Verkehrungen.

¹⁶⁹ Vgl. Ebd., S. 67, 68.

¹⁷⁰ Ebd., S. 68.

III. Welchen Einfluss haben Waschbewegungen und Waschmittel auf Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen?

1. Theorie

1.1. Metaphorische Substanzen und Gefäßsubstanzen

Das dritte Kapitel beleuchtet die Frage, was zum Waschen verwendet wird und somit die Waschenden bei einem Waschvorgang umgibt und welche Tätigkeit neben dem Waschen ausgeführt wird, um das Verhältnis von Gewalttaten und einem Waschvorgang zu beleuchten. Lakoff und Johnson betonen, dass nicht bloß Behälter als Gefäße gelten, sondern auch Materien:

Materien an sich können auch als Gefäße betrachtet werden. Nehmen wir das Beispiel des Wasserzubers. Wenn man in den Zuber steigt, steigt man in das Wasser. Sowohl der Zuber als auch das Wasser werden als Gefäße betrachtet, allerdings als unterschiedliche Gefäßgattungen. Der Zuber ist ein GEFÄSSOBJEKT, das Wasser ist eine GEFÄSSSUBSTANZ.¹⁷¹

Das Gefäßobjekt enthält die Gefäßsubstanz. Wer sich in einem Gefäßobjekt befindet, befindet sich nicht nur in einem Gefäßobjekt, sondern auch in einer Gefäßsubstanz. Auf den Kontext des Waschens angewandt, befindet sich die sich waschende Figur nicht nur im Bad, sondern auch in einer Gefäßsubstanz wie zum Beispiel Wasser. Im Kontext des Waschens gelten Waschmittel als Gefäßsubstanz. Die Frage, die die Arbeit in diesem Kapitel beleuchtet wird, lautet: Worin wird gewaschen und wie ändert sich die Wirkung des Waschens in Bezug zum Waschmittel? Als Beispiel: Wie ändert sich die Wirkung, wenn das Waschmittel Wasser ist und das Wasser kalt? Was ändert sich, wenn das Waschmittel nicht Wasser ist?

Eine weitere Substanz des Waschvorgangs ist die metaphorische Substanz. Sie ist das Einzelteil der ontologischen Metapher, das in *I. Wer oder was beeinflusst die Entscheidung zu waschen?* nicht analysiert wurde. Innerhalb der ontologischen Metapher bezeichnet sie die Tätigkeit, der die Teilnehmer:innen, die Objekte, nachgehen. Nachdem die ontologische Metapher in vorliegender Arbeit als das Darstellungsmittel eines Waschvorgangs gilt, gelten alle Tätigkeiten während eines Waschvorgangs als metaphorische Substanzen.

¹⁷¹ Lakoff und Johnson: *Leben in Metaphern*, übers. v. Hildenbrand, S. 40.

Substanz ist die Tätigkeit, die metaphorische Substanz und das, worin sich befunden wird, die Gefäßsubstanz. Für Waschvorgänge als Metaphern für Gewaltformen bedeutet das konkret: Das Waschen und das Waschmittel.

Die Tätigkeit ist jedoch nicht nur auf das Waschen beschränkt. Jede weitere Tätigkeit während des Waschvorgangs ist auch metaphorische Substanz, indem sie über ihre Gleichzeitigkeit mit dem Waschen vermenget ist. Gerade die Gleichzeitigkeit von Waschen und einem Gewaltakt an jemandem, insbesondere der sich waschenden Figur, beleuchtet das folgende Kapitel über metaphorische Substanzen und Gefäßsubstanzen. Bei der Wirkung der metaphorischen Substanz ist damit auch mit zu beachten, ob Gewalt angewandt wird und wie. Um Gewalttaten, die über einen Waschvorgang ausgeführt werden darzustellen, schreibt die Arbeit auch Gewalttaten sowohl metaphorische Substanzen als auch Gefäßsubstanzen zu. Das gilt sowohl für das Ausführen einer Gewalttat als auch für das Sichtbarmachen eines Unterdrückungsverhältnisses. Auch ein übergeordnetes System, in dem sich die sich waschende Figur befindet und aus dem sie nicht heraustreten kann, wird über einen Waschvorgang deutlich. Das Haftenbleiben bestimmter Systemzugehörigkeiten ist im Gegensatz zum Waschvorgang ein Dauerzustand, der im Waschvorgang bloßgelegt wird. Als Beispiel: Zu waschen macht Armut nicht wett, aber welche Wirkung und Wechselwirkung haben unterschiedliche Substanzen des Waschens? Aber nicht nur die Substanzen an sich, sondern auch ihr Verhältnis zueinander ändern den Waschvorgang. Wenn eine metaphorische Substanz anhält, wird sie eine Gefäßsubstanz. Die Verwandlung zwischen den Substanzen gibt es sowohl bei Substanzen des Waschens als auch bei Substanzen von Gewalttaten.

1.2. Über die Substanzen der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*

Die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* ist nicht bloße Behauptung eines Zustands, sondern die Nähe des Ichs zur Unschuld wird darin erwaschen bzw. möglich. In *Ich wasche meine Hände in Unschuld* wird die tatsächliche Nähe im Satz räumlich und über den Waschprozess vorgeführt.

Die metaphorische Substanz ist *wasche*. Die Gefäßsubstanz ist die *Unschuld*, denn *in* ihr wird gewaschen. Das Waschmittel ist laut *Ich* also die Unschuld selbst. Das, womit die *Hände* des *Ichs* in Kontakt kommen, ist gleichzeitig das Ziel und das Waschmittel. Über die Gleichzeitigkeit von Waschmittel und Ergebnis lässt sich wiederum die abstrakte

Betrachtung argumentieren, dass sich das Ich in der toten Metapher im Kreis dreht. Über die Gefäßsubstanz wird die abgeschlossene Macht des Ichs sichtbar.

Zur Erinnerung: Das *Ich* schließt übergeordnete Systeme aus, indem es eine absolute Deutungshoheit beansprucht. Das *Ich* ist nicht in übergeordneten Systemen verstrickt, sondern dreht sich um sich selbst. Das *Ich* ist vielmehr in der toten Metapher verstrickt, da es nicht auf die Wirkung der Metaphern, in denen gelebt wird, zugreifen kann. Aber eine Metapher wirkt und lebt somit erst, wenn sie nicht isoliert und unsystematisch ist. Das *Ich* ist also auch vom Metaphern-Gebilde ausgeschlossen.

2. Substanzen des Waschens

Zum einen handelt es sich um Substanzen des Waschens, wenn sich eine Figur wäscht, auch die Handlungen, die sie dabei ausführt, sind Substanzen. Zum anderen gelten Substanzen als Substanzen des Waschens, wenn eine Figur über das Waschen Gewalt zu bewältigen versucht, sich also metaphorisch wäscht. Aber auch das Waschen an sich übt sich nicht nur auf die Sauberkeit der sich waschenden Figur aus, weil das Waschen mit Reinheit symbolisch aufgeladen ist. Die unterschiedlichen Substanzen des Waschens stehen einerseits miteinander in Wechselwirkung, und zwar sowohl in Bezug auf Sauberkeit als auch auf Gewalt, andererseits erfüllen sie auch deutlich unterschiedliche Funktionen in den Texten.

2.1. Zusammenschluss von metaphorischer Substanz und Gefäßsubstanz

Bevor metaphorische Substanzen streng von Gefäßsubstanzen getrennt werden, zeigt diese Arbeit über Josefs Waschen in *Die Bagage* auf, wie beide Substanzen wechselnd aufeinander einwirken. Josef wäscht sich den Geruch der Stallarbeit mit Wasser ab.¹⁷² Das Wasser wird von einem Bach in eine Wanne geleitet,¹⁷³ das heißt: Das Wasser ist witterungsabhängig, fließt und ist kalt. Diese drei Kriterien üben sich auf die Wirkung des Wassers aus. Zuerst das fließende Wasser: Manuel Frey stellt fest, dass die Bewegung des Wassers symbolisch aufgeladen ist: „Besonders das fließende Wasser galt als Träger reinigender und sühnender Kräfte.“¹⁷⁴ Nicht zu vergessen: Wasser an sich stand symbolisch

¹⁷² Vgl. Helfer: *Die Bagage*, S. 69.

¹⁷³ Vgl. Ebd.

¹⁷⁴ Frey, Manuel: *Der reinliche Bürger. Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland, 1760-1860*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997, S. 52.

für Reinheit.¹⁷⁵ Ein Waschvorgang funktioniert demnach nicht nur über Wasser als Waschmittel und die Waschmechanik. Wenn Wasser selbst in Bewegung ist, es fließt, ist es innerhalb eines christlichen Kontexts metaphorisch mit Reinheit aufgeladen. Über fließend Wasser entfernt Josef den Bezug zu seiner Arbeit. „Er wusch sich oft und sehr gründlich. Er wollte nicht riechen, wie die anderen Männer riechen. Nach Stall.“¹⁷⁶ Sowohl Stallarbeit als auch Stallgeruch kann als Ausdruck der körperlich arbeitenden Klasse betrachtet werden. Während er nicht nicht im Stall arbeiten kann, hat er aber nicht nach Stall zu riechen, wenn er nicht im Stall arbeitet. Fließendes Wasser als „reinigend und sühnend“ zu betrachten, ermöglicht, dass Josef sich vom Klassenverhältnis, in dem er sich befindet, „reinigen“ kann bzw. indem er nicht nach seiner Stellung im Klassenverhältnis riecht.

Josefs alltägliches Waschen ist, indem er sich in fließendem Wasser wäscht, auf doppelte Weise reinigend. In fließendem Wasser zu waschen unterstützt die reinigende Wirkung des Wassers. Hinzukommt, dass es kaltes Wasser ist, das die Bewältigungsfunktion des Waschens verstärken soll. Zumindest, wenn man sich nach bürgerlichen Symbolen, die sich während der Aufklärung etabliert haben, orientiert. So betont Wolfgang Kraus in *Zur Hygiene – eine medizingeschichtliche Betrachtung*, dass es als loblich galt, kaltes Wasser zu verwenden, um nicht schwach zu werden und infolgedessen zu erkranken: „Entkräftung, Verweichlichung [...] seien die Ursache der Krankheiten, man habe deshalb Beizeiten die Jugend mit kaltem Wasser abzuhärten.“¹⁷⁷ Sich in kaltem Wasser zu waschen galt als Mittel gegen Krankheit. Bei Josef ist kaltes Wasser aber kein bürgerliches Symbol, sondern ein geringerer Aufwand, als Wasser aus dem Bach ins Haus zu tragen, um es dort zu erhitzen und sich daraufhin mit heißem Wasser waschen zu können. Der Vergleich zwischen einem bürgerlichen Ideal und Josef macht den Kontrast zwischen den Waschvorgängen klar: Josef nimmt das Wasser, das er bekommt. Die dem Bürgertum angehören entscheiden sich dafür, nicht heiß zu waschen. Kalt zu waschen ist im Bürgertum kein Zwang. Nur, wer sich nach medizinischen Schriften richtet, wäscht sich kalt. Aber es lässt sich auch jederzeit damit aufhören und wieder warm duschen. Sich kalt zu waschen ist im Bürgertum nach heutiger Sicht ein Lifestyle-Produkt. Bei Josef ist kaltes Wasser bloß ein Waschmittel.

¹⁷⁵ Vgl. Ebd., S. 52.

¹⁷⁶ Helfer: *Die Bagage*, S. 46.

¹⁷⁷ Kraus, Wolfgang: *Zur Hygiene – eine medizingeschichtliche Betrachtung*. In: Lachmayer, Herbert (Hrsg.): *Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert*. Salzburg, Wien: Residenz Verlag 1991, S. 96.

Als er den Krieg abwäscht, verändert er seine Waschroutine. „Zuerst schrubbte er sich mit dem heißen Wasser ab, Maria schrubbte seinen Rücken, dann schnippte er sich Fußnägel und Fingernägel und feilte sie, dann rasierte er sich und schäumte sich noch ein zweites Mal ein und rasierte ein zweites Mal darüber.“¹⁷⁸ Josef betreibt einen gesonderten Aufwand zum Waschen in der Wanne, der in einem langen Satz dargestellt wird. Er übernimmt den Aufwand nicht alleine, Maria schrubbt seinen Rücken, die Körperstelle, an der er am wenigstens von selbst hinkommt. Beide reiben nicht nur, sie schrubben, das die Kräftigkeit der Bewegung betont. Er hält seinen Körper nicht nur unter kaltes Wasser, Maria und er beanspruchen mit der schrubbenden Bewegung die Haut. Dazu entfernt er Spuren, die über einen längeren Zeitraum als eine Tagesdauer entstehen. Josef doppelt somit das Waschen und die Körperpflege: Schneiden und Feilen der Nägel, zweimalige Rasur, heißes Waschen drinnen und kaltes draußen.

Sowohl das Wasser als Gefäßsubstanz verändert er in Bezug auf das Abwaschen seiner Kriegsspuren als auch die metaphorische Substanz. Er verlangt heißes Wasser, verändert also die Temperatur der Gefäßsubstanz. Die Gefäßsubstanz ist nicht bloß heißes Wasser, sondern heißes Seifenwasser. Im Unterkapitel *Partner beim Waschprozess* unterstreicht Günter Walter, dass Wasser mehr Funktionen als den Transport des Waschmittels zum Waschgut¹⁷⁹ erfüllt: Darunter fällt das Lösen wasserlöslicher Schmutzteile und der Temperatur auf das Waschgut.¹⁸⁰ Josefs Waschen wird also zusätzlich zur erstgenannten Funktion nun auch über die Temperatur beeinflusst. Die Temperaturerhöhung der Gefäßsubstanz weist darauf hin, dass heißes Wasser lösender wirkt als kaltes Wasser.

Wie für sein alltägliches Waschen üblich, kann er sich aber kaum noch unter das heiße Wasser knien, damit es auf ihn herabfällt. Er kann allenfalls das heiße Wasser über seinem Kopf ausschütten, was eher kurz und schmerzhaft wirkt als besonders sauber machend. Stattdessen schrubbt er sich selbst und Maria schrubbt seinen Rücken, bevor er schließlich in die Betonwanne steigt um unter fließendem Wasser zu knien.¹⁸¹ Zu schrubben, statt lediglich unter kaltem Wasser zu knien, wobei Maria die Körperstelle übernimmt, an der es

¹⁷⁸ Helfer: *Die Bagage*, S. 80.

¹⁷⁹ Vgl. Walter, Günter: *Waschmittel. Chemie, Umwelt, Nachhaltigkeit*. 4. Aufl., Weinheim: Wiley 2011, S. 4.

¹⁸⁰ Vgl. Ebd.

¹⁸¹ Vgl. Helfer: *Die Bagage*, S. 80.

für ihn anatomisch schwierig wird, hinzugelangen, ist eine Entscheidung, die Josef nicht willkürlich trifft.

Um noch einmal Bezug auf die „reinigenden und sühnenden Kräfte des Wassers“¹⁸² und Wasser als Reinheitssymbol¹⁸³ zu nehmen: Wieder kann das Waschen mit Wasser dazu verwendet werden, nicht nur sichtbaren Schmutz zu entfernen, sondern auch Josef von seinem Leben als Soldat „reinigen und sühnen.“ Im Unterkapitel *Partner beim Waschprozess* unterstreicht Günter Walter, dass Wasser eine mechanische Bewegung überträgt.¹⁸⁴ Josefs Waschen wird also auch über die Bewegung während des Waschens beeinflusst: die mechanische Bewegung, das Schrubben, erfolgt von zwei Figuren. Josef wählt als Bewältigungsprozess seiner Kriegserfahrungen das Waschen als Tätigkeit und somit metaphorische Substanz und damit einhergehend des Waschmittels als Gefäßsubstanz. Die Veränderung der metaphorischen Substanz zeigt auf, dass Kriegsspuren nicht nur nicht auf dieselbe Weise lösbar sind wie Stallspuren; Kriegsspuren bedarf es, mit einer kräftigen Bewegung zu entfernen. Die Gewalt des Krieges ist nicht mit der alltäglich auferlegten Arbeit zu vergleichen, aber Josef versucht, beide Spurenarten so vollumfänglich wie möglich von seinem Körper zu lösen.

Für die Gewalt, der er im Krieg ausgesetzt ist, verändert er die Komponenten seines alltäglichen Waschens: Das Wasser ist heiß, die Bewegung ist eine aktive, und er holt sich Hilfe von Maria im Ausführen der schrubbenden Bewegung. Die Gefäßsubstanz ist auf zweifache Weise, über Seife und Temperatur, verändert bzw. gestärkt. Das Verändern ist aber nicht der gesamte Waschvorgang. Er fügt seine frühere Waschroutine an ihn an. Sein Krieg-Wegwaschen ist nicht einfach anders als seine Routine, sondern ein Zusatz zu seinem alltäglichen Waschen. Über sein unterschiedliches Behandeln der Spuren zeigt sich, dass er Kriegsspuren von Stallspuren abgrenzt. Die Gewalt des Krieges wird, nicht nur aber auch, über die Waschsubstanzen dargestellt, die den Waschvorgang verändern. Seine ungleiche Behandlung kann auf eine ungleiche Wertung verweisen, die da lautet: Kriegsspuren sind schwerer zu lösen als Stallspuren. Und genau das wird an den Waschsubstanzen deutlich.

Die Frage, ob die Darstellung seines Krieg-Wegwaschens auch eine Referenz auf die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* ist, kann nicht ohne die systemische Gewalt

¹⁸² Frey, Manuel: *Der reinliche Bürger*, S. 52.

¹⁸³ Vgl. Ebd., S. 52.

¹⁸⁴ Vgl. Walter, Günter: *Waschmittel*, S. 4.

betrachtet werden, über die er eingezogen wurde. Er ist als Soldat bei Weitem nicht in einer Machtposition, sondern ein Kriegswerkzeug. Dennoch kann er sich schuldig fühlen und über das Waschen kann er zumindest sich auf der Realität des Kriegs entziehen.

2.2. metaphorische Substanzen

Die Arbeit betrachtet Tätigkeiten als metaphorische Substanz des Waschens, wenn sich eine Figur während des Ausführens der Tätigkeit wäscht. Das gilt auch, wenn sich diese Figur bloß metaphorisch wäscht, die Tätigkeit auf die Bewältigungsfunktion des Waschens ausgerichtet ist.

2.2.1. Das Augenschließen

In „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ sind die Blicke der anderen Patientinnen und der amüsierte Blick der Schwester für das Ich irritierend, woraufhin das Ich seine Augen schließt. „[D]ie geschlossenen Augen verrieten nichts mehr von dem entsetzlichen Raum und es gelang mir tatsächlich, vorübergehend so einsam zu werden wie ich es brauchte, um die Wohltat ganz zu erhalten.“¹⁸⁵ Das Wasser wird zur Wohltat, die über die Tätigkeit des Ichs, bis über die Ohren im Wasser zu sitzen und die Augen zu schließen, wieder ermöglicht wird. Mit geschlossenen Augen kann das Ich das Bad genießen. Das Ich wirkt über eine eigens entschiedene Handlung auf das Bad ein. Die Augen zu schließen ist eine Tätigkeit, über die sich das Ich auf das Ergebnis des Wassers konzentrieren kann und Abstand zu den Blicken der Schwester und den Patientinnen erhält, was das Augenschließen zu einer metaphorischen Substanz des Waschens macht.

2.2.2. Denken und Sprechen

Der Bürgermeister reagiert nicht auf andere anwesende, er ist allein, während er sich wäscht. Jedoch wird während seines Waschgangs eine Reaktion auf seine Pseudo-Waschhandlung dargestellt, sein Denken. Er weist den christlichen Glauben von sich und redet sich gleichzeitig Macht ein, indem er sich selbst Recht gibt.¹⁸⁶ Das Denken dient dem Bürgermeister als eine Praxis, mit der er sich jeglicher Schuld entledigt. Während seines täglichen Herrichtens redet er sich gut zu. Er spricht sich Schuld ab, das heißt: Er macht sich Kraft seiner Gedanken unschuldig. Sein Unschuldig-Machen ist ans Waschen gebunden: Er

¹⁸⁵ Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 38.

¹⁸⁶ Vgl. Helfer: *Die Bagage*, S. 90.

wendet die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* an. Sein Denken ist die metaphorische Substanz, über die er sich moralisch säubert.

Außerdem entsteht ein Kontrast: Er wäscht sich täglich,¹⁸⁷ während Maria nicht mehr den Haushalt pflegt.¹⁸⁸ Der Bürgermeister möchte diesen Zustand ändern: „Willst du dich nicht wieder einmal waschen, deine Sachen waren doch immer so weiß?“¹⁸⁹ Er möchte, dass seine Gewalttat nicht sichtbar ist und wählt als Lösung des Unsichtbarmachens das Waschen. Nicht nur, dass er diese Lösung direkt auf sich selbst anwendet, er verlangt die Anwendung der Lösung auch von Maria, womit er die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* auf sie für seine Unschuld überträgt.

Während er seine Gewalttätigkeit noch über das Nachahmen eines Waschvorgangs verdecken konnte, wird sie im Nachhinein sichtbar. Als er verlangt, dass Maria sich zu waschen habe, wälzt er die Tätigkeit, das Waschen, für seine eigene Unschuld auf Maria ab. Er will, dass sie etwas für ihn macht, dabei ist er derjenige, der gewalttätig ist und den Zustand überhaupt erst hergestellt hat. Sie soll die Zeichen seiner Gewalttat für ihn abwaschen. Und der erhaltene Zustand von Marias Reinlichkeit stellt dar, dass er keine Schuld hat.

Was er von Maria will, ist zwar die Darstellung der Verlängerung seines Intimitätsbruchs und keine Bewältigungsfunktion, die auf Maria ausgerichtet ist, ist aber auch eine metaphorische Substanz des Waschens, indem sie sich für ihn metaphorisch waschen soll. Sie soll sich am Erhalten-Bleiben seiner Würde über ihr Waschen beteiligen.

Für einen weiteren Kontrast kommt an dieser Stelle das Verhältnis zwischen Josef und Maria hinzu. Während Josef sich seine Kriegsspuren abwäscht, lädt er Maria in seine Intimität ein und teilt sich ihr mit. „Maria schrubbte seinen Rücken, [...] [...] Auf einmal redete er drauflos.“¹⁹⁰ Obwohl die Darstellungsweise seines Redens nur ein Hinweis auf das Mitteilen seiner Kriegserfahrungen ist, stellen die beiden über sein Waschen Intimität her.

Sowohl der Bürgermeister als auch Josef brauchen Maria, um sich metaphorisch zu waschen. Aber während der Bürgermeister von Maria verlangt, dass sie sich waschen soll,¹⁹¹ lädt Josef Maria in seine Intimität ein. Zum einen, indem sie bei seinem Waschen beteiligt ist und zum

¹⁸⁷ Vgl. Ebd.

¹⁸⁸ Vgl. Ebd., S. 76.

¹⁸⁹ Ebd., S. 76.

¹⁹⁰ Ebd., S. 80.

¹⁹¹ Vgl. Ebd., S. 76.

anderen hat Josef über sie die Möglichkeit, sich anzuvertrauen. Sie unterstützt ihn sowohl bei seinem Waschen als auch bei seinem metaphorischen Waschen, wohingegen der Bürgermeister Maria gegenüber mehrfach gewalttätig ist. Seine Pseudo-Waschhandlung ist nicht nur während seiner Ausführung gewaltsam, sie hat auch eine Nachwirkung, die er wiederum für seinen Vorteil zu unterbinden versucht. Er bricht Marias Intimität und bricht sie weiter, um weniger seine Intimität als sein Selbstbild, ein rechtschaffener Mann zu sein, zu schützen.

2.3. Gefäßsubstanzen

Während die metaphorische Substanz auf einer Tätigkeit basiert, kommt über die Gefäßsubstanz eine Substanz hinzu, die ohne jede Bewegung der sich waschenden Figur funktioniert. Das Konzept der Gefäßsubstanz bezeichnet das, worin sich die sich waschende Figur befindet bzw. welches materielle Mittel sie für das Waschen verwendet. Eine Gefäßsubstanz des Waschens ist das Waschmittel. Gebräuchlich ist Wasser, aber Wasser ist nicht das einzige Waschmittel, das in den drei Texten dargestellt wird.

2.3.1. Wasser

In *Die Bagage* nutzt der Bürgermeister Wasser für sein tägliches Waschen, während er eine metaphorische Substanz, die ihn von seiner Gewalttat säubert, ausführt. Wenn Wasser innerhalb des christlichen Glaubenssystems betrachtet wird, betont Manuel Frey, dass Wasser im deutschsprachigen Bürgertum des 19. Jahrhunderts ein zweifaches Reinheitssymbol war: „Es [Wasser] war das Symbol der inneren und äußeren Reinheit“¹⁹². Der Bürgermeister wäscht sich zwar Anfang des 20. Jahrhunderts, aber eine symbolische Aufladung verschwindet nicht sofort, wenn ein neues Jahrhundert beginnt. Wasser als Symbol innerer und äußerer Reinheit zu betrachten kann auch auf das Waschen des Bürgermeisters angewandt werden. Das heißt: Wasser zu verwenden ist ein über das christliche Glaubenssystem legitimer Vorgang, um von innen rein zu werden. Um die Legitimation zu verdeutlichen: Innere Vorgänge, wie Reflektieren können sozusagen gewegewaschen werden, es braucht sie nicht. Sich selbst mit Wasser zu waschen reicht aus, um einen inneren Konflikt zu lösen. Wasser als Symbol innerer Reinheit zu erachten macht also eine thematische Auseinandersetzung für den Bürgermeister unnötig. Hinzukommt, dass Wasser eine doppelte Bedeutung von Reinheit erfüllt, wie Manuel Frey feststellt: „Das

¹⁹² Frey, Manuel: *Der reinliche Bürger*, S. 52.

Wasser hatte [...] im Christentum nicht nur eine symbolische Bedeutung, sondern es transportierte mit der symbolischen Aufladung auch seine praktische Nutzenanwendung.“¹⁹³ Statt lediglich ein schmutz-lösendes Mittel zu sein ist Wasser auch eine pragmatische Lösung für ein moralisches Problem. Der Bürgermeister redet sich nicht nur gut zu, das Waschen mit Wasser verstärkt seine Unschuldspraxis.

2.3.2. Tränen

Statt mit Wasser zu waschen spricht Pa Ubu in „Ubu and the Truth Commission“ von Tränen als Waschmittel für Blut bzw. Gewalttaten: „Gallons of blood and then gallons of tears to wash the walls clean.“¹⁹⁴ Zwar ist eine Maßeinheit angegeben, aber sie steht allein im Plural. Das, was gewegewaschen wird, ist in Unmengen vorhanden und das Waschmittel ebenso, eine Unmenge Blut und eine Unmenge Tränen.

Auch Milly Witkop-Rocker verwendet Blut und Tränen als stilistisches Mittel, als sie betont, dass „Geschichte mit dem Blut und den Tränen der Armen und Elenden geschrieben wurde“¹⁹⁵ – sie macht die Zugehörigkeit des Bluts und der Tränen deutlich: Sie gehören den Unterdrückten, denen ohne legitimierte Macht. Die, die saubermachen, sind auch die, die verbluteten. Die Art des Waschmittels zeigt eine Degradierung auf. Die Flüssigkeit, die symbolisch mit Leid und Trauer verbunden ist, wird zu einer Gefäßsubstanz verzerrt und funktionalisiert.

2.3.3. Jesu Blut

Für sich selbst verlangt Pa Ubu aber nach dem Blut Jesu. Er stimmt eine Hymne an:

CHORUS: O the blood, O the blood,
O the blood of the lamb sets me free
Send a flood, send a flood
Send your blood like a flood over me¹⁹⁶

Pa Ubu stützt sich auf das christliche Glaubenssystem, in dem Jesus für das Lamm steht und für den Sündenerlass der Menschen starb. Das christliche Glaubenssystem eröffnet ihm die Möglichkeit, über das Blut Jesu um Erlösung zu bitten. Er beruft sich darauf und erschließt so eine Gefäßsubstanz, die ihn von Sünden reinwäscht bzw. laut Pa Ubu: ihn befreit. Pa Ubu

¹⁹³ Ebd., S. 52, 53.

¹⁹⁴ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 21.

¹⁹⁵ Witkop-Rocker, Milly: *Was will der syndikalistische Frauenverbund?* In: FAU Krefeld / FAU Bergisch Land. https://www.fau.org/materialien/historisches/art_021112-174843, 17.05.2024.

¹⁹⁶ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 69.

will sich Jesu Blut in Bezug auf seine Gewalttaten zunutze machen. Dafür verwendet Pa Ubu das Wort Sünden als einen Deckmantel-Begriff für seine Gewalttaten und singt von Sünden, die er tragen muss, aber bezeichnet sie nicht als die seinen. Er verwendet nicht das Possessivpronomen *my*, sondern den bestimmten Artikel *the*: „How unjust the sins that I bear“¹⁹⁷ Er macht sie nicht ihm selbst zugehörig, er hat sie bloß zu (er-)tragen. Hinzukommt, dass er auch das Possessivpronomen *our* statt *my* verwendet: „You carried all our vile deeds away“¹⁹⁸ Wenn er von Sünden spricht, sind es entweder nicht seine, er bekommt sie lediglich zu spüren, oder er verwendet ein Possessivpronomen, das den Fokus auf die Gemeinschaft der Gläubigen legt und nicht auf ihn. An den Possessivpronomen lässt sich ablesen, dass er keine Verantwortung für seine Gewalttaten übernimmt. Ihm zufolge ist er bloß ein Sünder unter Sündern. Das entledigt ihn eines Identifikationsmittels bzw. nivelliert eine differenzierte Betrachtung. Pa Ubu steht nicht zu seinen Gewalttaten. Er verwendet die christliche Symbolik und bezeichnet alle, die gesammelten Gläubigen des Christentums als Sünder, und lenkt damit von sich ab. Er macht sich zum Gleichen unter Gleichen. Als Christ ist er wie jeder andere Christ auch Sünder. Den christlichen Bedeutungsraum zu verwenden, ermöglicht, nach Blut zu verlangen und sich damit von Sünden zu befreien.

Im Rahmen Pa Ubus Hymne verlangt Pa Ubu mehrmals, sich in Jesu Blut zu waschen. Der „Chorus“ (Refrain) lautet „Send your blood like a flood over me“¹⁹⁹. Die Unschuld, in der er sich waschen will, ist nichts weniger als ein Blutbad Jesu. Die Mengenangabe hat zerstörerisches Potential, aber Manuel Frey argumentiert, dass gerade die Flut reinigende Kraft hat: „Die biblische Geschichte von der Sintflut bewahrte diese moralische Bedeutung des Wassers als Reinigungsmittel von den Sünden des Menschen.“²⁰⁰ Nicht nur die Gefäßsubstanz hat eine reinigende Kraft, sondern auch die Mengenangabe. Wonach Pa Ubu verlangt, erzielt auf doppelte Weise eine Wirkung. Er bezeichnet zunächst alle als Sünder und leitet somit ins christliche Glaubenssystem über, um darauf zu enden, dass er die von Sünden befreiende Flut nur für sich will. Er will der einzig Sündenfreie unter Sünder:innen sein. Er beruft sich darauf, dass im Christentum alle Sünder:innen sind, was rechtfertigen soll, dass er sich allein von Sünde befreit. Pa Ubu bezieht sich nur auf die Gemeinschaft, um sich selbst zum Einzelfall zu machen. Die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in*

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Frey, Manuel: *Der reinliche Bürger*, S. 52.

Unschuld wird abgewandelt in: Pa Ubu verlangt für sich, nicht für alle Gläubigen bzw. Sünder:innen, eine befreiende Flut. Aber der christliche Glauben funktioniert nicht im Alleingang. Eine Flut kann aber schwerlich nur ihn treffen. Manuel Frey zufolge trifft die Flut auch keinen konkreten Menschen, sondern die Menschheit. Sein Verlangen nach einer Flut sowie das Possessivpronomen *our* sind Hinweise darauf, dass er nicht an einer behutsamen Auseinandersetzung mit seinen Taten interessiert ist. Er erklärt sich nicht für einen mühseligen Prozess bereit, sondern befiehlt eine schnelle Lösung. Was er verlangt, ist unterkomplex, nicht direkt gewaltsam. Aber mit seinem reinigenden Alleingang setzt er sich weder für Sünder:innen an sich ein noch ist er die Stimme einer Gemeinschaft. Allen Christ:innen steht dem christlichen Glaubenssystem nach das Reinwaschen von Sünden zu, nicht nur ihm. Dass er das christliche Glaubenssystem auf sich herunter bricht, zeigt, dass er unsystematisch vorgeht, in seiner Täterschaft isoliert ist und dementsprechend handelt. Außerdem riecht Pa Ubu selbst nach Blut und möchte sich durch Blut reinigen. Blut als Reinigungsmittel verwenden zu wollen, wenn Blut an ihm haftet, ist ironisch. Zudem ist sein Verhalten wie eine tote Metapher ebenso isoliert wie unsystematisch. Nach dieser Szene erfolgt die Abschlussszene, die an sich keinen Waschvorgang darstellt, aber einen Zustand, der als „Post-Flut“ bezeichnet werden kann. Pa Ubu und Ma Ubu stehen auf einem Floß. Unter ihnen „a sea“²⁰¹ (die See). Keine Zivilisations-Gegenstände. Allein Niles taucht noch aus der Flut auf, keine Zeug:innenpuppe. Pa Ubu ist zwar nicht explizit der einzig Sündenfreie unter Sünder:innen – ob die göttliche Gewalt seinem Verlangen nachgekommen ist, ist nicht eindeutig dargestellt – aber es gibt ihn noch. Nur die Figuren, die er auch zu Hause antrifft, sind noch da, andere nicht. Unter der Bedingung, dass die Szene eine Post-Flut darstellt, hat die Flut alle bis auf ihn und seine Vertrauten getroffen. Die Gewalttätigkeit bzw. die zerstörerische Kraft der Flut bekamen die ab, die er gebrauchte, um seine Engführung von Waschen und Gewalt über das christliche Glaubenssystem argumentieren zu können.

2.4. metaphorische Substanz, die zur Gefäßsubstanz wird

Wenn eine metaphorische Substanz von Dauer ist, wird sie zu einem Zustand bzw. zu einer Gefäßsubstanz. In „Ubu and the Truth Commission“ wird ein Übergang der Substanzen über das Verhältnis von Sprechen und Sprache deutlich. Zeug:innenaussagen werden Satz für

²⁰¹ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 73.

Satz aus dem Zulu ins Englische übersetzt und bilden ein doppeltes Sprechen, das aus Zeug:innenaussage und Übersetzen besteht; eines, das Gewalttaten bezeugt. Zeug:innenpuppe und Puppenspieler:in stehen zwar nicht in der Duschkabine, dafür aber eine Figur, die ins Englische übersetzt.²⁰² Hinzukommt, dass die Figur in den Duschkopf spricht, sie verwendet ihn als Mikrophon.²⁰³ Während die Zeug:innenaussagen von Gewalttaten erzählen, macht das Übersetzen die Gewalterzählung für ein englischsprachiges Publikum nachvollziehbar. Statt Gewalttaten über das Sprechen zu verdecken, wird über die Zeug:innenaussagen und die Übersetzungen von Gewalttaten gesprochen. Das doppelte Sprechen lässt sich allein schon über die räumliche Überlagerung von Übersetzungskabine und Duschkabine als metaphorische Substanz des Waschens bezeichnen.

Außerdem besteht das doppelte Sprechen aus zwei Sprachen, die wiederum eine Gefäßsubstanz des Waschens bilden. Zur Erinnerung: Pircher zufolge liegt in der Verhinderung von Erzählung Gewalt.²⁰⁴ Und wie Künzel schreibt, kann erst die Überwindung von Sprachlosigkeit Gewalt zum Ausdruck bringen.²⁰⁵ Einerseits ist das Zur-Sprache-Bringen eine Vorgehensweise, gewaltbedingte Sprachlosigkeit zu überwinden und Gewalttaten zu bezeugen. Andererseits ist eine Übersetzung die Hinwendung zu einer fremden Sprache, wie Esther Kinsky in *Fremdsprechen* betont: „Die Übersetzung [...] ist in erster Linie Ausdruck einer Auseinandersetzung mit Fremde und zwar auf der menschlichsten Ebene – der Sprache.“²⁰⁶ Statt eine Form der Entmenschlichung zu sein ist die Übersetzung eine äußerst menschliche Form. Fremdes bleibt nicht fremd, im Gegenteil: Die Übersetzung der Zeug:innenaussagen ermöglicht das Erzählen von Gewalterfahrungen ins Englische. Zum einen gilt zu bedenken, dass das Englische Kolonialsprache war. Indem Erzählungen von Gewalttaten in der Sprache dargestellt werden, die gerade auch dazu verwendet wurde, Menschen gewaltsam zu beherrschen und zu unterdrücken, können Übersetzungen als dekolonialisierende Akte betrachtet werden. Zum anderen ist das Englische die Sprache, in der „Ubu and the Truth Commission“ geschrieben ist. Damit lässt sich argumentieren, dass das Stück an ein englischsprachiges Publikum bzw. eine englischsprachige Leser:innenschaft gerichtet ist. Die Zeug:innenaussagen zu übersetzen

²⁰² Vgl. Ebd., S. 11.

²⁰³ Vgl. Ebd.

²⁰⁴ Vgl. Pircher: *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität*, S. 17.

²⁰⁵ Vgl. Künzel: *Vergewaltigungslektüren*, S. 257.

²⁰⁶ Kinsky, Esther: *Fremdsprechen*. Berlin: Matthes & Seitz 2013, S. 38.

macht die Stimmen der Betroffenen und ihre Erzählung der Gewalt für das Publikum bzw. die Leser:innenschaft zugänglich. Sowohl Zeug:innenaussagen als auch Übersetzungen erzählen von Gewalttaten, um Gewalttaten zu bezeugen: im Zuge einer „Re-Menschlichung“. Die Gefäßsubstanz der Duschkabine besteht aus Übersetzungen und aus den Zeug:innenaussagen, welche den Ausgangspunkt der Übersetzungen bilden. Metaphorisch aufgeladen wird das Übersetzen mitunter durch das Queren von Wasser, etwa einem Fluss. Von einem Ufer ans andere verläuft das Übersetzen über etwas Fließendes, während in einer Duschkabine das Wasser über den Körper rinnt. Über diese metaphorische Aufladung des Übersetzens, über die Verortung der Übersetzungen in der Duschkabine und über die Zeug:innenaussagen und die Übersetzungen als Akte einer „Re-Menschlichung“ lässt sich feststellen, dass sowohl die Übersetzungen als auch die Zeug:innenaussagen, zusammengefasst: Das Zur-Sprache-Bringen von Gewalttaten, Gefäßsubstanzen des Waschens darstellen.

Zudem wird in „Ubu and the Truth Commission“ nicht erwähnt, in welcher Gefäßsubstanz sich Pa Ubu in der Duschkabine wäscht. Es ist möglich, das Zur-Sprache-Bringen von Gewalttaten als die Gefäßsubstanz zu betrachten, in der er sich wäscht. Statt sich am Zur-Sprache-Bringen und damit am Bewältigungsprozess zu beteiligen, nutzt er sie, um seine Beteiligung an Gewalttaten zu verstecken. Sein Duschen als eine Zweckentfremdung der Gefäßsubstanz zu betrachten, wäre ein Hinweis darauf, warum Pa Ubu sich nicht selbst reinigen kann.

3. Substanzen von Gewalttaten

Gewalttaten sind Handlungen, die nicht außerhalb bestimmter Rahmenbedingungen ausgeführt werden. Über das literarische Motiv des Intimitätsbruchs während eines Bades lässt sich argumentieren, dass ein Bad eine hinreichende Rahmenbedingung für einen Intimitätsbruch darstellt: Intimität kann während des Bades gebrochen werden. Während über das Konzept der Gefäßsubstanz ein Intimitätsbruch darstellbar wird, wird das Ausführen eines Intimitätsbruchs oder einer anderen Art von Gewalttat über das Konzept der metaphorischen Substanz darstellbar. Gewalttaten sind in vorliegender Arbeit auch Gegenstand der metaphorischen Analyse. Um sie darzustellen, bestehen sie aus Substanzen.

3.1. metaphorische Substanzen

Im Unterschied zu metaphorischen Substanzen des Waschens bringen metaphorische Substanzen von Gewalttaten über die Darstellung eines Waschvorgangs weder eine Waschhandlung zum Ausdruck noch eine Tätigkeit, über die Gewalt bewältigt wird, sondern eine Gewalttat. Während die metaphorische Substanz des Waschens in *Die Bagage* bei Josefs Waschvorgängen noch allein steht, wird sie sowohl beim täglichen Waschen des Bürgermeister als auch bei Pa Ubus Aussagen, dass er wäscht, von gewaltsamen Tätigkeiten überdeckt.

3.1.1. Sprechen, Stopfen und Töten

In „Ubu and the Truth Commission“ verwendet Pa Ubu das Waschen zu seinem Vorteil. Seine Wortwahl verdeckt sowohl bei Brutus als auch bei Niles seine Gewalttaten, die er von sich weist, während er die Beweise seiner Gewalttaten ins Innere der beiden stopft.²⁰⁷ Seine direkten Aussagen stimmen nicht mit seinen Taten überein, sie evozieren bloß den Waschvorgang. Er wäscht nicht, auch wenn er es behauptet. Er macht zwei Tätigkeiten gleichzeitig: Er spricht und er stopft Niles bzw. er füllt Brutus' Bauch und kommentiert es dem Publikum gegenüber. Sein Stopfen ist beide Male gewalttätig. Weder Niles noch Brutus gaben ihr Einverständnis, gestopft zu werden. Brutus schläft sogar, das heißt: Er wird gestopft, ohne davon zu wissen. Aber indem Pa Ubu den Waschvorgang abrufft, wird sein Vorgehen über die Waschsubstanzen dargestellt: Das Stopfen ist die metaphorische Substanz seiner direkten Gewalttaten. Danach hört Pa Ubu aber nicht auf, gewalttätig zu sein. Pa Ubu geht soweit, dass er Brutus tötet,²⁰⁸ nachdem Brutus für die Taten, die in seinem Torso stecken, verurteilt wurde.²⁰⁹ Sein Töten ist das Vernichten einer Beweislast. Wieder spricht er nicht davon, was er macht, er evoziert stattdessen das Waschen. Er sagt, „if you want something done properly, you have to do it yourself. And clean up afterwards.“²¹⁰ Gleich, ob er sich damit auf das Reinigen des Tatorts oder auf das Töten als weiteren Teil seines Plans, Brutus die Beweise anzulasten, bezieht: Er verdeckt wieder seine Gewalttat über eine Aussage zum Waschen. Sowohl das Stopfen als auch das Töten sind die Tätigkeiten, die er ausführt, nicht etwa das Waschen, von dem er spricht.

²⁰⁷ Vgl. Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 33, 61.

²⁰⁸ Vgl. Ebd., S. 65.

²⁰⁹ Vgl. Ebd., S. 62, 63.

²¹⁰ Ebd., S. 65.

3.1.2. Sprechen

In *Die Bagage* gibt es bei Maria wiederum kein Waschen mehr, sie geht der Tätigkeit des Waschens nicht nach.²¹¹ Das Waschen als Alltagsbewältigung scheint ihr nicht mehr zugänglich zu sein, nachdem der Bürgermeister Maria ausnutzte. Das Nicht-Waschen ist nicht nur an Maria, sondern auch an ihrer Kleidung und im gesamten Haushalt sichtbar. Der Bürgermeister nimmt Marias lange nicht mehr gewaschene Kleidung zum Anlass, Maria zu beschimpfen.²¹² Er kümmert sich nicht um Maria, er nimmt den von der Gewohnheit abweichenden Zustand nicht als Anlass, Maria nach ihrem Befinden zu fragen. Er hält auch nicht seinen Mund, weil Marias Waschroutine nicht seine Angelegenheit ist, sondern er sagt: „Willst du dich nicht wieder einmal waschen, deine Sachen waren doch immer so weiß?“²¹³ Als hätte Maria einfach vergessen, was sie sonst pflegt. Zur Erinnerung: Er wird gewalttätig, als sie nicht mehr dem Bild der „reinen Maria“ entspricht. Er will den gewohnten Zustand zurück, Maria in weiß. Er möchte also, dass sie unberührt wirkt. Ihr Erscheinungsbild steht im Widerspruch zu seinem Willen, sie in seiner Gewalt zu haben.

Statt anzuerkennen, dass es sich bei Marias Nicht-Waschen um eine Folge seiner Gewalttat handelt, was ihm aber nicht möglich ist, da er sich seine Gewalttat nicht eingestehen kann, und somit zu helfen, ist sein Sprechen gewaltsam. Nicht seine groben Worte sind die Gewalt, sondern, dass er selbstverständlich die Dreistigkeit hat, Maria als „unrein“ zu bezeichnen, nachdem er ihr Gewalt angetan hat und „unrein“ wiederum in Bezug zum Waschen setzt. Er schiebt ihr zu, die „Unreine“ und – im Zuge der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* – die „Schuldige“ zu sein. Statt auf Maria einzugehen, entwertet der Bürgermeister Marias Zustand, um von seiner Gewalttat abzulenken. Sein Sprechen ist eine metaphorische Substanz, die die Gewalt seiner Pseudo-Waschhandlung fortführt.

3.2. Gefäßsubstanzen

Dass der Bürgermeister Maria ausnutzt, ist eine Gewalttat, die er allein an ihr ausführte, aber auch ein Ausdruck struktureller Gewalt, über die sein Verhalten erst möglich wurde. Um strukturelle Gewalt aufzuzeigen, hilft es, das Verhältnis zwischen einer sich waschenden Figur und einem übergeordneten System als Gefäßsubstanz von Gewalt darzustellen: Einerseits wird die Armutsbetroffenheit einer Figur über einen Waschvorgang sichtbar.

²¹¹ Vgl. Helfer: *Die Bagage*, S. 76.

²¹² Vgl. Ebd.

²¹³ Ebd.

Andererseits wird über die Systemzugehörigkeit auch eine Gefäßsubstanz zugeordnet, wie Unreinheit zu Weiblichkeit, was bei Maria deutlich wird. Gefäßsubstanzen von Gewalttaten können auch abstrakte Konzepte sein und müssen nicht zwingend materiell existieren, um eine Gefäßsubstanz zu sein; z.B. sind Pa Ubus Gewalttaten über die Sinne wahrnehmbar, er riecht nach Blut und Dynamit. Intimitätsbrüche wiederum können sowohl über eine sinnliche als auch eine materielle Ebene dargestellt werden. Gleichzeitig ist jedoch die schiere Anwesenheit einer Person oder Blicke, welche Intimitätsbrüche vollziehen, schwer greifbar. In Blicken lässt sich nichts waschen, und doch sind sie da. Zudem sind Gefäßsubstanzen von Gewalt sind nicht nur abstrakte Konzepte, sondern auch Ausdruck der zwischenmenschlichen Ebene von Gewalttaten. Gerade in *Die Bagage* bei Maria wird die Gefäßsubstanz, die ihr systemisch zugeordnet wird, noch einmal über das Verhalten des Bürgermeisters gestärkt. Es braucht keine gegenwärtige Gewalttat, damit ein Waschvorgang von einer Gewalttat durchdrungen wird. Eine zwischenmenschliche Gewalttat kann auch in der Vergangenheit liegen und dennoch Einfluss auf einen Waschvorgang haben. Eine Erinnerung reicht aus.

3.2.1. Erinnerungen

Nachdem das Ich seine Augen geschlossen hat, wird es von Erinnerungen daran heimgesucht, wie es sich innerhalb der Familie schikaniert und gedemütigt fühlte: „Wie leicht und reinlich wäre es gewesen an Meere zu denken, [...]. [...] Da fällt mir Beta ein, [...] lachte ich mit allen andern, lachte in Mutters strafende Augen hinein, [...]“²¹⁴ Das Ich „badet in Erinnerungen“. Das Ich hat sich nicht vorgenommen, an sie zu denken, es ist von Erinnerungen überwältigt. Der Effekt des Augenschließens ist nicht von Dauer. Das Ich kann keine metaphorische Substanz beisteuern, welche der institutionellen Gewalt etwas entgegensetzen könnte. Das Ich kann weder „leicht“ noch „reinlich denken“, was das Baden an sich nicht direkt als eine Gewalterfahrung aber als eine Anstrengung unterstreicht und dem Ausgeliefert-Sein der institutionellen Order hinzufügt, dass es kein dauerhaftes Entkommen, auch nicht ins Innere, gibt. Seine Erinnerungen bilden eine Gefäßsubstanz von Gewalttaten. Das Ich bleibt in Erinnerungen von Gewalterfahrungen haften.

²¹⁴ Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 40, 41.

3.2.2. Unreinheit in „Ubu and the Truth Commission“ und in *Die Bagage*

Maria ist zwar auch dem Verhalten des Bürgermeisters ausgeliefert, aber Unreinheit wird ihr schon über die Geschlechterrolle zugeordnet. Ihr Zugang zum Waschen basiert auf Geschlechterrollen. Sie wäscht die Wäsche und Wäschewaschen ist „Frauensache“; der Begriff Waschweib kommt nicht aus dem luftleeren Raum. Außerdem lässt sich das Wäschewaschen als Metonymie für den Haushalt betrachten, was das Verhältnis von Frau zu Saubermachen ausweitet auf eine Art Gesamtpflege des Privaten und Intimen.

Hinzukommt, dass ihr allein schon über die Geschlechterrolle Weiblichkeit und damit Unreinheit zugeordnet wird.²¹⁵ Besonders auffällig wird die Geschlechterrolle bei Maria, wenn Maria mit Pa Ubu in der Rolle des Mannes konterkariert wird. Pa Ubu zieht zwar nicht in den Krieg, aber er zerstört Leben, wohingegen Maria für den Haushalt zuständig ist. Seine Finger sind nicht wie Marias Finger „vom Wäschewaschen verdorben“,²¹⁶ aber sauber sind sie deswegen nicht: „MA UBU: (*Voice off*) Are your hands clean? PA UBU: (*To audience*) PA UBU: By no means. My carrion acts cling to my digits like gloves.“²¹⁷ Auf die Frage, ob seine Hände gewaschen sind, spielt er mit seiner Antwort auf die Mehrdeutigkeit von „clean“ (sauber, rein) an: „Clean“ (sauber, rein) ist nicht nur das Ergebnis von Waschen sondern steht auch diametral zu Pa Ubus Gewalttaten. Er betont, dass seine „carrion acts“ (fauligen Taten) an ihm haften und nicht, dass er sie abstreifen kann. An Pa Ubus Fingern haften Beweise seiner Gewalttaten, während in Marias Finger die Spuren der Haushaltstätigkeit eingegraben sind. Sowohl Pa Ubus als auch Marias Finger können, wie auch beim *Ich* der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*, als Metonymie der beiden gelesen werden. Der Zustand der Finger lässt sich auf beide Figuren ausweiten.

Pa Ubus Gewalttaten sind aber, im Gegensatz zu Maria, nicht zwangsläufig an seinen Fingern sichtbar. Er kann sichtbare Spuren abwaschen, auch wenn seine Gewalttaten als Spuren an ihm metaphorisch betrachtet nachvollziehbar sind. Ausgenommen ist hierbei der Geruch von Blut und Dynamit. Aber an Marias Fingern ist ihr Verhältnis zum Waschen auch ohne metaphorischen Zugang sichtbar. Dass ihre Finger als „verdorben“ bezeichnet werden, ist zum einen eine Katachrese, lebendige Finger verderben nicht. Zum anderen eine Entwertung, indem ihre Finger als „verdorben“²¹⁸ bezeichnet werden und nicht einfach nur

²¹⁵ Vgl. Pircher: *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität*, S. 9.

²¹⁶ Helfer: *Die Bagage*, S. 68.

²¹⁷ Taylor: *Ubu and the Truth Commission*, S. 27.

²¹⁸ Helfer: *Die Bagage*, S. 68.

als „Finger“. Wird aber berücksichtigt, dass die Finger eine Metonymie für Maria sind, entwertet der Ausdruck „verdorbene Finger“ nicht nur Marias Finger, sondern auch sie selbst.

Während die Spuren an ihren Fingern vielmehr irreversibel als behandelbar sind, gibt es kein dauerhaftes Waschergebnis. Sauberkeit kann lediglich über wiederholtes Waschen erhalten bleiben. Die Spuren der körperlichen Anstrengung lassen sich unbeirrbar an Marias Fingern ablesen, nicht aber am Zustand des Hauses und der Wäsche. Das Ergebnis des Wäschewaschens ist gleichzeitig saubere Wäsche und Marias „verdorbene“²¹⁹ Finger. Über das Waschen kommt bei ihr die Zuordnung von Unreinheit zu Weiblichkeit auf doppelte Weise zur Wirkung. Zum einen wird Maria über die Aufgabe des Wäschewaschens Unreinheit zugeordnet, indem sie für die Schmutzwäsche zuständig ist. Zum anderen ist das Wäschewaschen als Grund dafür angegeben, warum Marias Finger verdorben sind. Über das Erfüllen ihrer Aufgabe wird Maria auch Unreinheit zugeordnet.

Maria gilt aber nicht nur als „unrein“: Über das Wäschewaschen wird ihr Körper bis zu dem Punkt verändert, an dem sie nicht mehr „unberührt“ bzw. „unschuldig“ aussieht. Statt sich wie das *Ich in Unschuld* zu waschen, wäscht sie sich „schuldig“. Und diese Schuld bezeichnet nicht weniger als das Erfüllen ihrer Geschlechterrolle und seiner Zuordnung, von Unreinheit zu Weiblichkeit.

Aber nicht nur Marias Finger, sondern auch Pa Ubus Finger dienen der Darstellung von Unreinheit. Pa Ubu bleibt über das Stück hindurch die Täterfigur, was unterstreicht, dass die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* trotz Anwendung nicht wirkt. Wenngleich der Verweis auf seine Finger als Referenz zur toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* gelesen werden kann, bleiben seine Finger Beweise seiner Gewalttaten; egal, wie gründlich er sie wäscht. Die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* bildet einen Kontrast zu Pa Ubus Zustand. Anders als das *Ich* kann er seine Hände nicht *in Unschuld* waschen. Pa Ubus Gefäßsubstanz ist vielmehr Unreinheit als Unschuld. Aber bei Pa Ubu ist die Gefäßsubstanz direkt verbunden mit Gewalt, es gibt keine Verkehrung von Waschen und Verderben wie bei Maria. Marias Finger hingegen sind Merkmal ihrer Entwertung vor allen, Pa Ubus Finger nur vor ihm selbst. Obwohl seine Finger Beweise seiner Gewalttaten sind und nicht Zeichen der Haushaltspflege, ist Maria die, die eine Entwertung vor aller Augen und nicht allein vor sich selbst erfährt.

²¹⁹ Ebd.

3.2.3. Beweise

Pa Ubu wäscht sich nicht *in Unschuld*, sondern versucht, die Beweise seiner Gewalttaten über das Waschen zu waschen. Zunächst duscht er sich.²²⁰ Pa Ubu riecht aber nach dem Duschen wie vor dem Duschen: nach Blut und Dynamit – nach seinen Gewalttaten. Der Geruch ist aber kein Teil Pa Ubus, er ist nur nicht abwaschbar. Der Geruch nach Blut und Dynamit ist vielmehr ein Dauerzustand, aus dem er sich nicht lösen kann als ein Teil Pa Ubus. Ein Beweis seiner Gewalttaten bleibt über den Geruch an ihm haften. Sein Duschen enthält keine Substanz, die ihm das Entfernen sämtlicher Beweise seiner Gewalttaten ermöglicht. Stattdessen stellt der Geruch nach Blut und Dynamit eine Gefäßsubstanz seiner Gewalttaten dar.

Überdies werden seine Gewalttaten über Dokumente dargestellt, die Pa Ubu sowohl in Niles als auch in Brutus stopft.²²¹ Die Dokumente sind anders als der Geruch von Blut und Dynamit Beweise, die nicht an Pa Ubu haften; er kann die beiden mit ihnen befüllen. Pa Ubu evoziert über seine Aussagen gegenüber Niles und Brutus einen Waschvorgang.²²² Sein Verhalten ist eine Verzerrung eines Waschvorgangs, wie über das Beispiel vom Wasser im Zuber, das Lakoff und Johnson für die Definition von Gefäßsubstanzen herangezogen, sichtbar wird: Statt einen Zuber zu verwenden, verwendet er die Körper Niles' und Brutus'. Statt Wasser in einen Zuber zu geben, stopft er Niles und Brutus mit Beweisen seiner Gewalttaten. Er funktionalisiert die beiden als Waschobjekte und es lässt sich feststellen, dass er Niles und Brutus zu Gefäßobjekten seiner Gefäßsubstanz macht.

3.2.4. Armut

3.2.4.1. in *Die Bagage*

In *Die Bagage* ist das Gefäßobjekt zwar ein Waschort, aber über ihn lässt sich dennoch eine Gefäßsubstanz systemischer Gewalt ableiten. Josefs Handlungsraum während des Waschens ist darauf beschränkt, Wasser aus einem Bach in eine Wanne zu leiten. Das Wasser ist fließend, aber es gibt keinen Hahn. Es gibt Wasser, aber er entscheidet nicht über die Wassertemperatur. Er nimmt die Wassertemperatur, die der Bach vorgibt. Ob das Wasser klar ist, kann hinsichtlich des Bachs angenommen werden, aber fest steht es nicht. Erst, wenn das Wasser gefriert, kann er sich nicht mehr waschen. Das Wasser ist Eis, Waschen ist aus.

²²⁰ Vgl. Taylor: *Ubu and the Truth* Commission, S. 11.

²²¹ Vgl. Ebd., S. 33, 65.

²²² Vgl. Ebd.

Sich zu waschen ist eine Tätigkeit, die durch die Wasserkälte und die Lage der Wanne unzugänglicher wird. Der Waschvorgang ist prekär, das Waschen ist im Gegensatz zu Warmwasser aus der Leitung ein Aufwand. Sein Waschen ist von seiner Klassenzugehörigkeit eingeschränkt, was sich an seinem Waschort und damit einhergehend seinem Waschvorgang zeigt.

Die metaphorische Substanz ist bei Josef abhängig von der Gefäßsubstanz – unter kaltem Wasser kniet er, mit heißem Wasser schrubbt er seinen Körper. Für sich allein stellt die metaphorische Substanz keinen Bezug zu potenzieller Gewalt dar, sie ist aber Ausdruck seiner Klassenzugehörigkeit.

Josef geht körperlicher Arbeit nach, Zeichen der Klasse, die nicht herrscht. Seine Klassenzugehörigkeit zeigt sich mitunter im Waschen. Er handelt nicht wie das *Ich* der toten Metapher, das *seine Hände in Unschuld wäscht*. Josef wäscht sich den Geruch der Stallarbeit ab, aber er kann sich nicht aus dem Klassenverhältnis herauswaschen, allein den Stallgeruch kann er nach getaner Arbeit abwaschen. Harte Arbeit führt nicht zu einer warmen Dusche. Weder eine Gefäß- noch eine metaphorische Substanz des Waschens beeinflusst Armut. Aber über Josefs Waschvorgang wird Armutsbetroffenheit darstellbar. Klassenverhältnisse können als Gefäßobjekte und Armut als eine von vielen Gefäßsubstanzen, die Klassenverhältnissen angehören, betrachtet werden. Um dies zu untermauern: Statt „in Geld zu schwimmen“ leben Maria und Josef in *Die Bagage* in Armut, sie sind kaum handlungsfähig.

3.2.4.2. in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“

Obwohl heißes Wasser die Scham des Ichs löst, zeigt sich während des Bades, dass Armut ein Zustand ist, aus dem es sich nicht lösen kann: „Mir wächst leider nichts am Leib als Armut, ungeschickt getragen [...]“.²²³ Die Armut wirkt am Ich wie ein Fremdkörper, der zunimmt und sich am Ich befindet. Statt Armut über einen Waschvorgang abwaschen zu können, ist Armut vielmehr während des Waschens sichtbar. Das Ich betrachtet die Nacktheit, die nur während des Bades auftritt, als einen Zustand, in dem erkennbar ist, dass es mit Armut untrennbar verbunden ist. Armut ist mehr Fremdkörper als ein Körperteil. Dennoch wächst es am Ich. Armut gehört nicht zum Ich, auch wenn es untrennbar mit Armut verbunden ist. Das Ich ist lediglich armutsbetroffen. Statt eines Körperteils kann das

²²³ Lavant: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*, S. 42.

Wachsen der Armut vielmehr eine Darstellung von Krankheit sein, ähnlich zum bösartigen Tumor. Unter der Bedingung, dass Armut Krankheit darstellt, ist Armut das, was krank macht. Über das Wachsen der Armut wird wiederum sichtbar, dass Armut als Krankheit nicht etwa ab- sondern zunimmt. Krankheit und Armut bilden einen Teufelskreis.

Wie auch über Josefs Waschvorgang sichtbar wurde, kann Armut als eine Gefäßsubstanz der Gefäßobjekte von Klassenverhältnissen analysiert werden. Die zwei Darstellungen von Armut unterscheiden sich darin, dass beim Ich die Armut aber nicht bloß statischer Zustand ist, sondern auch etwas, das zunimmt. Beim Ich gibt es aber noch weitere Substanzen von Gewalttaten.

3.3. metaphorische Substanz, die zur Gefäßsubstanz wird

Auch eine metaphorische Substanz einer Gewalttat kann zu einer Gefäßsubstanz einer Gewalttat geformt werden: Eine metaphorische Substanz ermöglicht einen Zugang zur Intimität der sich waschenden Figur. Wenn die metaphorische Substanz von Dauer ist, wird sie zur Gefäßsubstanz, über die die Intimität der sich waschenden Figur brach liegt.

Sowohl in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ als auch in *Die Bagage* wird der Intimitätsbruch über das Blicken und Blicke vollzogen. Wie im Funktions-Kapitel dargelegt, wird das Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ von mehreren Figuren angeblickt. Auf doppelte Weise von der Schwester und von den anderen Patientinnen insbesondere einer Patientin, der Königin. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie anwesend sind, aber nicht waschen. Allein das Ich liegt in der Wanne.

Die anderen Figuren sind schaulustig und starren das Ich an. Sie wenden ihre Blicke nicht ab. Sie haben das Ich im Blick. Sie brechen mit ihren Blicken nicht nur in die Intimität der nackten Figur ein. Sie bleiben mit ihren Blicken auch in der Intimität, die nicht die ihre ist. Die Blicke wirken auf doppelte Weise auf die Intimität des Ichs ein: Über das Einbrechen und über das Bleiben. Das Ich befindet sich in einem heißen Bad mit Seife²²⁴ und in fremden Blickfeldern. Es versucht den Blicken zu entkommen, indem es seine Augen schließt.²²⁵ Es gelingt ihm kurz,²²⁶ bis es scheitert. Auch wenn das Ich versucht, den Blicken mit einer eigenen Handlung entgegenzusteuern, ist es den Blicken ausgeliefert. Das Einbrechen der Blicke wird von einer Tätigkeit zu einem Zustand. Die Schwester und die anderen

²²⁴ Vgl. Ebd., S. 39.

²²⁵ Vgl. Ebd.

²²⁶ Vgl. Ebd., S. 40.

Patientinnen brechen über ihre Blicke in die Intimität des Ichs ein. Die Intimität des Ichs wird aber nicht darüber gebrochen, dass es nackt im Wasser liegt, sondern indem es bewacht, beobachtet und angestarrt wird.

Während das Einbrechen der Blicke die metaphorische Substanz bildet, bildet das Nicht-Abwenden der Blicke die Gefäßsubstanz. Maria in *Die Bagage* wiederum ist im Gegensatz zum Ich nicht einmal bei Bewusstsein. Sie ist dem Blick des Bürgermeisters ausgeliefert, ohne sich schützen zu können.²²⁷ Er war es, der sie ausgezogen hat und er ist es, der sie in seinen Händen hat. Er kann sie nicht nur anblicken, sondern auch berühren. Aber unter der Voraussetzung, dass er sie lediglich wieder zu Bewusstsein bringen wollte, wäre es weder nötig gewesen, sie ausziehen noch sie anzuschauen, während sie nackt ist. Statt sich um sie zu kümmern, bricht er über seinen Blick in ihre Intimität ein. Für den Bürgermeister ist Wasser weniger ein Waschmittel als ein Mittel, Maria nackt zu sehen und zu berühren. Auch sein Blicken wird von einer metaphorischen Substanz zu einer Gefäßsubstanz seiner Gewalttat.

Trotzdem das Ich in einer mit heißem Wasser gefüllten Badewanne sitzt und Maria vom Bürgermeister in einer Wanne unter Wasser gehalten wird stellen diese Textstellen vielmehr einen Intimitätsbruch als einen Waschvorgang dar.

²²⁷ Vgl. Helfer: *Die Bagage*, S. 73.

C. Conclusio

Entlang der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* beschäftigte sich die Arbeit mit dem Verhältnis von Waschen und Gewalt innerhalb von *Die Bagage*, „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ und „Ubu and the Truth Commission“ über die Metaphern-Theorie nach Lakoff und Johnson. Im Zentrum stand die Frage, wie die durch Gewalt bewirkte Entmenschlichung über die Metapher des Waschvorgangs dargestellt wird. Ausgehend von der Beobachtung, dass das Ich der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* eine in sich geschlossene und absolute Entscheidungsmacht hat und diese Macht ohne Bezug nach außen isoliert und unsystematisch ist, näherte sich diese Arbeit zuerst der Frage, wer oder was die Entscheidung zu waschen beeinflusst. An dieser Stelle setzte die vorliegende Arbeit an, um die Gewaltformen über die Darstellung von Waschvorgängen in den drei Texten herauszuarbeiten. Über die Einzelteile der ontologischen Metapher wurden Macht- und Gewaltformen des Waschens sichtbar: 1) Über den Waschart, das Gefäßobjekt, ließen sich zunächst physische und systemische Rahmenbedingungen aufzeigen, denen Gewalt inhärent ist bzw. durch die Gewalt auftritt. Begonnen über die Metapher *Der Ort steht für das Ereignis* ließen sich die Grenzen der Intimität der sich waschenden Figur auf die Grenzen des Waschart ausweiten, wonach gilt: Wer den Raum betritt, betritt die Intimität. Sowohl Josefs Waschart in *Die Bagage* als auch das Bad beim Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ und Pa Ubos Dusche in „Ubu and the Truth Commission“ sind unabgeschlossen. Sie sind nicht von äußeren Einflüssen geschützt, was den dort stattfindenden Waschvorgang angreifbar macht. Während Josef in *Die Bagage* auf die Witterungsverhältnisse angewiesen ist, um sich zu waschen, und sich draußen in einer Wanne wäscht, befindet sich das Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ auch in einer Wanne, aber innerhalb einer Institution. Das Ich ist aber nie für sich allein. Die Tür zum Bad muss offen bleiben und eine Aufsichtsperson ist stets anwesend. Pa Ubu in „Ubu and the Truth Commission“ hingegen hat Zugang zu einer privaten Duschkabine. Aber auch sein Waschart ist unabgeschlossen, was darüber sichtbar wird, dass in seiner Duschkabine auch das Übersetzen der Zeug:innenaussagen verortet ist. 2) Wer über die metaphorischen Objekte, den Anfang und das Ende des Waschens bzw. die Waschkauer entscheidet und wer dieser Unterscheidung unterliegt, wurde im Rahmen der Arbeit als ein Hinweis auf Gewaltanwendung definiert. Im Gegensatz zu Josef in *Die Bagage* und Pa Ubu in „Ubu and the Truth Commission“, die sich dafür entscheiden können, sich zu waschen und auch, wie

lange sie das tun, ist das Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ der institutionellen Order und der Willkür der Schwester, die fürs Ausführen der Order zuständig ist, untergeordnet. 3) Über die Objekte, den Figuren, die beim Waschen anwesend sind und die Figuren, die es nicht sind, wurde sichtbar, wer die Intimität der Figur, der das Waschen zugeordnet wird, bricht und wer eingeladen ist, an ihr teilzuhaben. In „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ verordnet der Primarius, dass das Ich täglich gebadet wird. Das Ich existiert lediglich in der Position des Patientinnenkörpers, nicht als Subjekt, das über seine Behandlung entscheiden darf, womit das Ich entmenslicht wird. In „Ubu and the Truth Commission“ sind die Figuren, gegenüber denen Pa Ubu direkt gewalttätig ist, schon über ihr Erscheinungsbild entmenslicht, sie sind Tiere mit Torsi aus Aufbewahrungsgegenständen. Pa Ubu verwendet sie zu seinem Nutzen, indem er die Torsi mit Beweisen seiner Gewalttaten befüllt. Statt sie um Erlaubnis zu fragen, überdeckt er seine Gewalttat mit Worten, die zum semantischen Raum des Waschens gehören. Sowohl am Handeln des Primarius als auch am Handeln Pa Ubus zeigte sich, dass sie diejenigen, über die sie entscheiden, nicht als Subjekte betrachten, sondern als Teil ihrer Entscheidungsmacht, was ihre Entscheidung vordergründig zu einer gewaltsamen macht. Hintergründig handeln sie wie das *Ich* der toten Metapher; ihre Handlungen gegenüber dem Ich und Niles und Brutus stehen als Metonymie für das *Ich*. Aber da sowohl das Ich als auch Niles und Brutus eigene Figuren sind, beweisen die Handlungen des Primarius und Pa Ubus nicht ihre Allmacht, sondern dass sie über ihre Handlungen die Mündigkeit anderer übergehen.

In *Die Bagage* hingegen ist Josef, auch wenn er sich für sein Waschen entscheiden kann, einerseits systemischer Gewalt ausgesetzt, aufgrund der er seine gesellschaftliche Stellung nicht verändern kann und auch sonst als Soldat für den Dienst eingezogen wird und andererseits unterliegt er der Gewalt des Krieges. Im Zuge seines Krieg-Wegwaschens zeigte sich über seinen doppelten Waschvorgang die Entmenslichung, die er während des Krieges erfährt. Der Bürgermeister hingegen bleibt wegen seiner politischen Stellung im Dorf, das System wirkt zu seinen Gunsten. Er kann sich wegen seines Amtes sauber halten, verdeutlicht zeigt sich das, indem er sich auch erst seit Amtsantritt täglich Gesicht und Hände wäscht. Zu seiner politischen Macht kommt hinzu, dass er von Josef Macht über Maria erhält. Der Bürgermeister nutzt diese Macht für seine Begierde aus. Er bricht in ihre Intimität ein, indem er einen Waschvorgang an ihr nachahmt. Was er macht, ist ein gewaltsamer Akt,

der eine Waschhandlung vortäuscht; eine Pseudo-Waschhandlung. Danach wäscht Maria nicht mehr. Der Bürgermeister entwertet Marias Nicht-Waschen, indem er ihren Zustand mit ihrem früheren, saubereren Aussehen vergleicht. Statt ihr Unterstützung anzubieten, bleibt er gewalttätig.

Bei Maria wird, wie auch bei Josef, die doppelte Gewalt des politisch-patriarchalen Systems deutlich: Während Josef sich doppelt wäscht, schafft sie es nicht mehr zu waschen. Hinzukommt, dass sie nur in einer Traumszene als frisch gebadet gezeigt wird – Sauberkeit und Reinheit sind für sie tatsächlich wie systemisch unerreichbar. Im Traum ermöglicht Georg aus der Stadt, dass Maria badet und bestimmt über das Ergebnis ihres Bades. Wenngleich Georg damit nicht direkt ein Eindringling in Marias Intimität ist, hat er und nicht sie die Entscheidungsmacht über das Bad und über das Ergebnis des Bades. Doch nur im Rahmen seiner Macht kann sie baden. In „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ wiederum sind die anderen Patientinnen im Bad Eindringlinge in die Intimität des Ichs. Das Ich wollte die Tür zum Bad geschlossen haben, aber durfte nicht darüber entscheiden.

Unter der Annahme, dass übergeordnete Systeme den Status der Menschlichkeit erst bestätigen oder vernichten, da diese Systeme Menschlichkeit im sozialen Bezugsfeld erst herstellen und etablieren, rückte die vorliegende Arbeit übergeordnete Systeme in den Fokus, um Gewalttaten und Vorgänge der Entmenslichung strukturell zu verorten. Eines davon ist das christliche Glaubenssystem, denn in allen drei Texten wird die Täterfigur ins Verhältnis zum christlichen Glaubenssystem gesetzt. Während das Ich den Primarius als den „Allergnädigsten“ bezeichnet und ihn somit mit der höchsten Instanz im christlichen Kontext gleichsetzt, bezieht Pa Ubu Gott ein, um reingewaschen zu werden. Beim Bürgermeister wirkt das christliche Glaubenssystem in seine Gedanken während des Waschens ein. Statt aber sein Handeln als einen Akt der Nächstenliebe zu hinterfragen, rechtfertigt er sich über sein politisches Amt für seine Gewalttat an Maria und umgeht damit eine mögliche Deckungsgleichheit des Inhalts. Er nutzt seine politische Macht für sich selbst, was wiederum seine politische Macht delegitimiert. Nicht nur die Macht, die er von Josef erhalten hat, sondern auch seine politische Macht nutzt er für sich selbst; zum Ermöglichen und Rechtfertigen seiner Gewalttat.

Pa Ubus Macht wiederum ist trotz seiner staatlich verliehenen Macht als Staatsvertreter und dem damit einhergehenden großen Handlungsspielraum angreifbar, was die Arbeit als Hinweis festhielt, dass er weder arm noch der Mächtigste ist. Während Pa Ubus Zugang zum

Waschen ein aggressiver, schmutziger ist, hält Maria aus einem intimen, schmutzigen Zugang heraus den Haushalt sauber. Aber sich selbst zu baden ist für Maria über mindestens zwei Grenzen verwehrt. Eine Grenze ist die städtisch-sanitäre, die andere die des Traums. Bei Maria und Josef zeigte sich das Klassenverhältnis über Marias Waschen und an Josefs Arbeit im Stall. Er entscheidet sich zwar fürs Waschen, aber die Arbeit ist ihm auferlegt. Josefs Spuren, seien sie nun Stall- oder Kriegsspuren, markieren seine gesellschaftliche Stellung, sie sind nicht selbstbestimmt. Sowohl Josefs als auch Marias Körper fungieren als bloße Werkzeuge. Josef kann zum einen keiner anderen Arbeit als der Stallarbeit nachgehen, zum anderen dient er als militärisches Werkzeug. Maria hingegen braucht ihren Körper, um zu waschen. Einerseits kann sie keine Person dafür bezahlen, die Haushaltstätigkeiten zu übernehmen. Andererseits beteiligen sich weder Josef noch der Bürgermeister am Haushalt. Nicht nur bei Josef und Maria zeigte sich die Armutsbetroffenheit während des Waschens. Wenn das Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ Geld hätte, könnte es die Behandlungsmethode des Bades beeinflussen. Geld wird somit zum Machtinstrument, über das dargestellt wird, dass die Durchführung der Order von der finanziellen Situation des Ichs abhängt. Hinzukommt, dass die Infrastruktur der Landes-Irrenanstalt eine klare Abgrenzung zur Lebenssituation des Ichs bildet. Dass dem Ich aufgrund seiner finanziellen Situation Entscheidungsmacht entzogen wird, ist ein Akt der Entmenschlichung. Das Vermögen wird beachtet, nicht die Betroffenen. Die ungleiche Machtverteilung zeigte sich aber nicht nur im Verhältnis von Patientin zu Institution. Während der Primarius die Macht hat, trägt er Schwestern die Durchführung seiner Aufgaben auf. Er gibt keine Handlungsmacht an sie ab. Die Gewalt der institutionellen Struktur liegt in ihrer Unbeeinflussbarkeit. Zudem strukturiert männliche Vorherrschaft die Institution der Landes-Irrenanstalt. Beide Systeme, Patriarchat und Institution der Landes-Irrenanstalt, sind Strukturen, in denen das Ich wenig bis keine Entscheidungsmacht hat. Das Ich gehört als Patientin zum Haus, nicht sich selbst, somit gilt es, wie auch Josef und Maria, als armutsbetroffen. Ihr Handeln kann das gesellschaftliche Verhältnis, in dem sie sich befinden, wofür sie sich aber nicht entschieden haben, nicht verändern.

Der zweite große Punkt der Arbeit setzte an der Beobachtung an, dass die Isolation der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* über die Metapher *Nächstes ist Erstes* sichtbar wird. Sollte die tote Metapher als ihr eigener Gesamttraum angesehen werden, ist die Funktion zwar das Unschuldig-Machen. Aber in der Isolation kann die Funktion ihre

Wirksamkeit nicht entfalten. Auch die Schuldfrage wird unsinnig, sie entfaltet erst im Kontext eines Miteinanders ihre Bedeutung. Das Waschen braucht ebenso den Kontext des Miteinanders, um als Reinigungsprozess einen Zugang zur Unschuld zu ermöglichen. Die Funktion ist isoliert und unsystematisch wie die tote Metapher selbst. An dieser Stelle setzte die Arbeit mit der Frage an, welche Funktion das Waschen in den drei Texten hat.

Es galt, die Funktionen des Waschens über ein Metaphern-Gebilde zu bestimmen, das aus den Strukturmetaphern, *Waschen ist Würde*, *Wasser ist Leben*, *Reinheit ist göttlich*, *Moral ist Reinheit*, *Nächstes ist Erstes*, *Argumentieren ist Krieg* und *Der Ort steht für das Ereignis* und den Orientierungsmetaphern *Gut ist oben* und *Göttlich ist oben* besteht. Über das Metaphern-Gebilde beleuchtete die Arbeit die Zuordnung von Reinheit zu Sauberkeit und das Waschen als Reinheitssymbol im christlichen Kontext, in dem Reinheit mit dem Ergebnis eines Waschvorgangs, nämlich Sauberkeit, gleichgesetzt wird. Die Gleichsetzung wirkt sich auf die Funktion des Waschens aus: Nähe zu Gott. Auf die Orientierungsmetaphern angewandt: Reinheit ist *gut* und Unreinheit *gottlos*.

Zudem zeigte sich über das Ableiten eines literarischen Motivs, dass eine Funktion des Bades die Darstellung eines Intimitätsbruchs ist. Über einen Intimitätsbruch entsteht eine Differenzierung zwischen zwei Figuren: der Figur, der das Waschen zugeschrieben wird und deren Intimität von einer anderen Figur gebrochen wird. Zusammenfassend kann mit Blick auf den Intimitätsbruch festgehalten werden, dass über die Differenzierung die Figur entmenslicht wird, der das Waschen zugeschrieben wird. Über das Verhältnis der Metaphern *Reinheit ist göttlich* und *Göttlich ist oben* zeigte sich, dass die sich waschende Figur über die Zuschreibung von Unreinheit entwürdigt wird. Die Zweite hingegen ist aber eher rein, als dass sie es nicht ist, weil sie über ihre strukturelle Macht im System den Anspruch auf Deutungshoheit hat. Die gewalttätige Figur ist innerhalb des vorherrschenden Systems göttlicher als die Figur, der Gewalt angetan wurde.

In „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ wird die Intimität des Ichs auf mehrfache Weise gebrochen. Angefangen mit dem ordentlichen Blick, der eine Differenz von der zu behandelnden und der ordnungshaltenden Figur herstellt, brechen über den Intimitätsentzug, dargestellt über die offene Tür, Blicke anderer Patientinnen insbesondere der Blick der Königin ein. Über den Blick der Königin mutiert wiederum der ordentliche Blick der Schwester in einen schaulustigen. Über die Differenzierung zwischen Patientin und denen bei der Institution Angestellten bricht die Intimität der Patientin des Ichs. Der

Intimitätsbruch ist wiederum Grundlage für einen weiteren Intimitätsbruch, der auf der Differenzierung, Patientin in Behandlung und Patientinnen, die Freizeit haben, basiert.

Außerdem wird dem Ich keine Methode näher gebracht, die es außerhalb der Institution anwenden kann: Die einzige Funktion der Behandlungsmethode des Badens liegt darin, die Ordnung der Institution aufrechtzuerhalten. Metaphorisch gesprochen wäscht sich die Institution über ihre Behandlungsmethode von ihrer „Sorgepflicht“ rein, während das Ich entwürdigt wird. Im Metaphern-Gebilde ist das Ich weiter unten als die Institution zu verorten, es unterliegt dem Urteil der Institution über seinen Wert im System.

In *Die Bagage* fungiert ein Waschvorgang als Deckmantel für die Gewalttat des Bürgermeisters. Er begeht über die patriarchale Differenzierung von Mann und Frau einen Intimitätsbruch an Maria; nicht nur, indem er sie im entblößten Zustand anblickt, sondern auch, indem er über ihren ohnmächtigen Körper bestimmt. Er wäscht sie nicht. Über die Verkehrung der Metapher *Waschen ist Würde* wurde sichtbar, dass Maria mit seiner Gewalttat entwürdigt wird. Gleichzeitig stellt seine Pseudo-Waschhandlung eine Handlung dar, die ihn von seiner Gewalttat reinigt. Nicht nur die Zuordnung von Sauberkeit zu Reinheit kommt ihm zugute. Hinzukommt einerseits, dass der Bürgermeister sich während seiner Pseudo-Waschhandlung als auch danach wäscht. Andererseits konnte die Arbeit sowohl über die Metapher *Argumentieren ist Krieg* als auch über die Metapher *Moral ist Reinheit* und auch die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* aufzeigen, dass er sich zum einen über seine Waschroutine reinigt und sich zum anderen über seine politische Stellung Recht gibt; er spricht sich selbst unschuldig. Zum anderen weitet er den Anwendungsbereich der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* auf Maria aus und bleibt damit ihr gegenüber gewalttätig. Was er verlangt, schützt weder seine noch ihre Intimität, sondern sakralisiert sein Selbstbild, rechtschaffen zu sein: Wenn sie wieder wäscht, macht sie seine Gewalttat unsichtbar und seine Gewalttat hat keine Beweise. Gleich ob nun mächtiger oder gewalttätig, wie aus dem Metaphern-Gebilde ablesbar ist, ist er über seine erwaschene Reinheit göttlicher als Maria.

Auch Pa Ubu verwendet die Waschmetaphorik, um nicht als Täter betrachtet und entlarvt zu werden, während er einen Intimitätsbruch an Niles und an Brutus durchführt. Die Metapher *Waschen ist Würde* funktioniert über ihre Verkehrung: Statt sie zu waschen, wie er behauptet, entwürdigt er sie. Wie auch der Bürgermeister bleibt er gewalttätig, wenn er beabsichtigt, sich metaphorisch zu reinigen. Gleichwohl ihre Vorgehensweisen sich auf die

Funktion der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* beziehen, werden sie deswegen nicht unschuldig. Vielmehr zeigte sich, dass beide eine schnelle, pragmatische Lösung beabsichtigen und damit weiterhin gewalttätig bleiben, statt sich mit ihren Gewalttaten auseinanderzusetzen.

Im Kontrast hierzu stehen Waschvorgänge als Bewältigungsprozesse. Die Arbeit setzte an der Feststellung an, dass ein Waschvorgang als gelungener Bewältigungsprozess gilt, wenn das, was die Figur mit dem Waschen beabsichtigt, eintritt, um das Gelingen wie auch das Misslingen in den Fokus zu rücken. In *Die Bagage* stellt das Waschen sowohl für Josef als auch für den Bürgermeister einen Bewältigungsprozess dar, der gelingt. Josef nutzt das Waschen, um sich über das Waschen ein menschliches Auftreten und Würde zurückzuholen. Einerseits riecht er nicht mehr nach Tier, und andererseits wäscht er sich sein Soldatenleben ab. Bei ihm funktioniert nicht nur die Metapher *Waschen ist Würde*, sondern, indem er sich mit Wasser wäscht, auch die Metapher *Wasser ist Leben*. Im Klassenverhältnis aber kann er sich nicht nach *oben* waschen. Um seine Kriegserfahrungen zu bewältigen, hilft ihm bei der Bewältigung außerdem, dass er sich Maria mitteilen kann, die er in seine Intimität während des Waschens integriert. Die Waschroutine des Bürgermeisters hingegen ist auf den Erhalt seiner gesellschaftlichen Stellung ausgelegt. Das zeigte sich zum einen über sein Rechtfertigen, zum anderen grenzt er sich von anderen Bürger:innen über sein Waschen ab. Besonders über die Waschroutine des Bürgermeisters wurde sichtbar, dass Klassenverhältnisse über Handlungen aktiv aufrechterhalten werden müssen. Eine Waschhandlung ist aber nicht bloß ritualisiert, sondern über die Gleichsetzung von Waschen und Reinheit auch sakralisiert.

Das zeigt sich auch bei Pa Ubu, der auf den Erhalt seiner gesellschaftlichen Stellung aus ist, doch auch bei ihm scheitert die Funktion seines Waschens fortwährend. Er kann die Beweise seiner Gewalttaten nicht entfernen, was über folgende Textstellen dargestellt wurde: 1) An ihm haftet ein Geruch, der einen Beweis seiner Gewalttaten darstellt. 2) Pa Ubu sieht an seinen Fingern seine Gewalttaten, die er nicht entfernen kann. 3) Er wäscht sich am selben Ort, an dem die Übersetzungen der Zeug:innenaussagen vorgetragen werden. Der Metapher *Der Ort steht für das Ereignis* nach ist seine Duschkabine immer auch Übersetzungskabine. Sie dient also nicht rein Pa Ubos Zwecken. Pa Ubos Handeln referiert somit auf die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* und seine Vorgehensweise funktioniert ebenso wenig wie eine tote Metapher lebt. Er beabsichtigt, sich über den Bezug auf das

Waschen unschuldig zu machen, um seine gesellschaftliche Stellung und damit seine Macht zu erhalten, die im Rahmen der „Truth Commission“ (Wahrheits-Kommission) nicht mehr gefestigt ist. Über das Metaphern-Gebilde ließ sich betonen, dass er versucht, nicht nach *unten* zu kommen bzw. Macht abzugeben. Um das Verhältnis von Vorhaben und Scheitern zu untermauern, zog die Arbeit Josefs Waschen heran. Josefs Waschen ist notwendig, um sich „re-menschlichen“ zu können.

Über das Metaphern-Gebilde konnte über die Verkehrung der Metaphern *Waschen ist Würde* und *Wasser ist Leben* festgehalten werden, wie ein Bewältigungsprozess ins Gegenteil ausschlägt, was sowohl beim Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ als auch bei Maria in *Die Bagage* sichtbar wurde. Daraus folgte, dass die Figur, der das Waschen zugeschrieben wird, entmenslicht bleibt bzw. während des Waschvorgangs weiterhin entmenslicht wird. Das Ich bewältigt zwar vorerst die Gewalt, die es während des Bades erfährt, indem es seine Vorstellungskraft gebraucht. Aber das Ich kann den Intimitätsbrüchen nicht dauerhaft die eigene Vorstellungskraft entgegensetzen. Indem das Bad schlicht eine Behandlungsmethode ist, bei der das Ich nicht mitentscheiden kann, ist das Bad an sich *schlecht*, nicht *gut*; das Ich wird nicht nur über die Behandlungsmethode, sondern auch über deren Ausführungsweise entwürdigt. In *Die Bagage* hingegen zieht Maria innerhalb des Verhältnisses von *Reinheit ist göttlich* und *Göttlich ist oben* den Haushalt über das Waschen nach *oben*. Sie bewältigt über das Waschen den alltäglich anfallenden Schmutz. An ihren Händen aber wird der Beweis ihrer Arbeit als Beweis ihrer Schlechtigkeit gedeutet. Über ihr Waschen wird sie entwürdigt, sie ist nicht göttlich, sondern unrein. Überdies will sie nach der Pseudo-Waschhandlung des Bürgermeisters nicht mehr leben, was als eine Verkehrung der Metapher *Wasser ist Leben* betrachtet werden kann. Josefs Krieg-Abwaschen wiederum stellt eine einmalige Bewältigung dar, die aber mehr den Kontrast zu seinem Soldatenleben darstellt als eine angemessene Kriegsbewältigung.

Der dritte große Punkt der Conclusio näherte sich der Frage, worin sich gewaschen wird und wie sich die Wirkung des Waschens in Bezug zum Waschmittel ändert, über das theoretische Werkzeug der metaphorischen Substanz und der Gefäßsubstanz an. Indem die Arbeit an der Beobachtung anknüpfte, dass sowohl die Isolation als auch die Funktion einer Metapher über Substanzen sichtbar wird, analysierte die Arbeit zunächst die Substanzen der toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld*: Die metaphorische Substanz ist *wasche*. Die Gefäßsubstanz ist die *Unschuld*, denn *in* ihr wäscht sich das *Ich*. Die *Unschuld* ist

gleichzeitig das Waschmittel und das Ergebnis des Waschens, womit argumentiert werden kann, dass sich das Ich im Kreis dreht. Über die Gefäßsubstanz wird die abgeschlossene Macht des Ich sichtbar.

Die Arbeit rückte in den Fokus, aus welchen Substanzen die Waschvorgänge in den drei Texten bestehen, um Waschsubstanzen von Gewaltsubstanzen zu trennen. Die in der Arbeit untersuchten Substanzen bestehen aus der metaphorischen Substanz, der Tätigkeit bzw. dem Waschen, und der Gefäßsubstanz, dem, worin sich befunden wird, dem Waschmittel. Hinzu kam, dass sowohl jede Tätigkeit während eines Waschvorgangs in vorliegender Arbeit als metaphorische Substanz betrachtet wird, womit auch gewaltvolle Tätigkeiten über metaphorische Substanzen analysiert werden konnten. Zum einen erfüllen die Substanzen unterschiedliche Funktionen, zum anderen wirken Substanzen sowohl in Bezug auf Sauberkeit als auch auf Gewalt wechselseitig aufeinander ein; bis hin zur metaphorischen Substanz, die zu einer Gefäßsubstanz wird, wenn sie von Dauer ist.

Grundsätzlich gehörte eine Substanz zum Waschen, wenn sich eine Figur wäscht und wenn eine Figur über das Waschen Gewalt zu bewältigen versucht, sich also metaphorisch wäscht. Hinzu kam, dass das Waschen an sich eine reinigende Wirkung haben kann, wie sowohl über die Strukturmetaphern als auch über die christliche Prägung von Wasser als Reinheitssymbol sichtbar wurde, was einen Waschvorgang metaphorisch auflädt.

Während in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ das Ich ausschließlich das eigene Augenschließen als metaphorische Substanzen des Waschens beisteuern kann, besteht Josefs Waschen in *Die Bagage* aus beiden Substanzen des Waschens. Josef versucht, sowohl Stall- als auch Kriegsspuren mit der Gefäßsubstanz Wasser von seinem Körper zu lösen. Bei Josef wird die Wechselwirkung von Substanzen des Waschens deutlich, als er seine Waschroutine ändert, um ihn auf seine Kriegsspuren anzupassen. Er grenzt Kriegsspuren von Stallspuren ab, indem er seinem Krieg-Wegwaschen zusätzlich zu seinem alltäglichen Waschen einen weiteren Waschvorgang hinzufügt. Bevor er unter der Gefäßsubstanz fließend kaltem Wasser kniet, erhitzt er die Gefäßsubstanz und fügt Seife hinzu. Statt zu knien ist die metaphorische Substanz das Schrubben, bei dem ihm Maria hilft. Diese ungleiche Behandlung konnte als Hinweis darauf festgehalten werden, dass Kriegsspuren schwerer zu lösen sind als Stallspuren. Beim Bürgermeister wiederum wird die Referenz auf die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* auf zweierlei Weise deutlich: 1) Sein Unschuldig-Machen ist ans Waschen gebunden. Sein Denken ist die metaphorische

Substanz, über die er sich metaphorisch reinigt. 2) Er verlangt von Maria, dass sie sich nach seiner Pseudo-Waschhandlung wäscht, womit sie ihn unschuldig machen soll.

Sowohl der Bürgermeister als auch Josef binden Maria in ihr Waschen mit ein, indem sie ihr metaphorische Substanzen übertragen. Während der Bürgermeister dabei aber Marias Intimität weiter bricht, lädt Josef Maria in seine Intimität ein. Sie unterstützt ihn nicht nur über das Schrubben seines Rückens, sondern auch als diejenige, der er sich mitteilt. Zudem haben der Bürgermeister und Josef gemeinsam, dass sie sich mit Wasser waschen. Innerhalb eines christlichen Glaubenskontexts funktioniert aber allein schon Wasser als ein Reinheitssymbol, womit die Gefäßsubstanz ihres Waschens mit der unsichtbaren Zuordnung von Sauberkeit zu Reinheit verbunden ist. Der Bürgermeister rechtfertigt sich nicht nur vor sich selbst, er praktiziert auch über das Waschen mit Wasser seine Reinheit. Der Bürgermeister löst während seiner Waschroutine zwar auch sichtbaren Schmutz, aber sein Waschen dient auch als eine pragmatische Lösung für sein moralisches Problem.

In „Ubu and the Truth Commission“ hingegen bestehen die Gefäßsubstanzen des Waschens nicht aus Wasser, sondern aus Tränen und Jesu Blut: 1) Die Arbeit rückte in den Fokus, dass Tränen als Waschmittel zu funktionalisieren, entmenslichend gegenüber denen ist, die die Tränen vergossen. 2) Pa Ubu verwendet den Kontext des christlichen Glaubenssystems, um nach Jesu Blut zu verlangen, sodass er sich von seinen Gewalttaten befreien kann. Gleichzeitig macht er alle zu Sünder:innen und verlangt Jesu Blut für sich allein, womit er andere Gläubige bzw. die Sünder:innen wieder ausschließt. Auf welche Weise er nach dem Reinwaschen verlangt und, dass Pa Ubu Blut mit Blut entfernen will, ist ebenso isoliert und unsystematisch wie eine tote Metapher.

Eine Darstellungsweise seines Scheiterns zeigte sich über die metaphorischen Substanz Sprechen, die zur Gefäßsubstanz Sprache wird: Pa Ubus Beteiligung an Gewalttaten löst sich nicht auf, indem andere Gewalttaten zur Sprache bringen. Die Gefäßsubstanz der Übersetzungen und Zeug:innenaussagen macht Pa Ubu nicht unschuldig. Das doppelte Sprechen, das allein schon über seine räumliche Überlagerung von Übersetzungs- und Duschkabine Pa Ubus eine metaphorische Substanz ist, besteht aus Zeug:innenaussagen und Übersetzungen. Während die Zeug:innenaussagen den Ausgangspunkt für die Übersetzungen darstellen, unterstreichen die Übersetzungen das Zur-Sprache-Bringen von Gewalttaten, da sie die Gewalterfahrungen für ein englischsprachiges Publikum nachvollziehbar machen. Sowohl die Zeug:innenaussagen als auch die Übersetzungen

bringen Gewalttaten zur Sprache, womit sie Gefäßsubstanzen des Waschens sind. Über sie wird eine „Re-Menschlichung“ bzw. ein metaphorisches Waschen möglich.

Substanzen ordnete die Arbeit wiederum Gewalt zu, wenn Gewaltformen in den drei Texten über das Waschen dargestellt werden. Die Arbeit rückte einerseits Gefäßsubstanzen von Gewalttaten als abstrakte Konzepte in den Fokus, um übergeordnete Systeme, in denen sich die sich waschende Figur befindet, sichtbar zu machen. Andererseits wurde über Gefäßsubstanzen von Gewalttaten auch das Ergebnis personaler Gewalttaten nachvollziehbar. Das Gewalttätig-Sein zeigte die Arbeit wiederum über metaphorische Substanzen.

Indem Pa Ubu in „Ubu and the Truth Commission“ über seine Aussagen die Waschmetaphorik hervorruft, sind sowohl sein Stopfen von Brutus und Niles als auch sein Mord an Brutus metaphorische Substanzen seiner Gewalttaten. In *Die Bagage* ist wiederum das Einreden des Bürgermeisters auf Maria eine metaphorische Substanz, welche die Gewalt seiner Pseudo-Waschhandlung fortführt.

Nur weil sowohl Maria als auch das Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ beide nackt und von Wasser bedeckt sind, wird ihre Intimität nicht gebrochen. Ihre Intimität wird über Blicke gebrochen. Beim Ich sind es die Blicke der Schwester und der Patientinnen, bei Maria ist es der Blick des Bürgermeisters. Das Einbrechen der Blicke konnte über die metaphorische Substanz dargestellt werden und über die Gefäßsubstanz wurde das Nicht-Abwenden der Blicke sichtbar.

Zur Gefäßsubstanz der Blicke kommen Erinnerungen des Ichs hinzu, was die Arbeit wiederum als eine Darstellung, dass es kein Entkommen aus der Machtlosigkeit gegenüber der institutionellen Order gibt, auch nicht ins Innere, analysierte.

Die Gefäßsubstanz während der Pseudo-Waschhandlung in *Die Bagage* wiederum ging von Blicken in die Unreinheit über. Indem einerseits das Nicht-Waschen Marias dem Bürgermeister ermöglicht, ihr über die unsichtbare Zuordnung von Reinheit zu Sauberkeit Unreinheit zuzuschreiben und sie damit zu entwerten. Andererseits stützt sich der Bürgermeister mit seiner Zuschreibung auf eine andere unsichtbare Zuordnung, die da lautet: Unreinheit zu Weiblichkeit.

Maria wird auf doppelte Weise, strukturell über die Geschlechterrolle und personal über den Bürgermeister, Unreinheit zugeschrieben. Während es für den Bürgermeister strukturell betrachtet einfach ist, seine Schuld auf ihr abzuladen, wird Maria sowohl über das Erfüllen

als auch über das Nicht-Erfüllen der ihr zugeschriebenen Geschlechterrolle unrein. Auch in „Ubu and the Truth Commission“ wird über Pa Ubus Finger Unreinheit dargestellt. Seine Finger sind ebenso Metonymie für Pa Ubu, wie *meine Hände* für das *Ich*, aber seine Finger bleiben ein Beleg seiner Gewalttaten. Er kann sich nicht *in Unschuld* waschen, denn seine Finger befinden sich vielmehr in der Gefäßsubstanz seiner Gewalttaten als *in Unschuld*.

Systemische Gewaltformen konnte die Arbeit über Substanzen von Gewalttaten sowohl in *Die Bagage* als auch in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ festhalten. Gleichwohl Josefs Waschen aus Substanzen des Waschens besteht, existiert sein Waschen innerhalb eines geringen Handlungsraums, der wiederum Ausdruck von Armut ist. Die Armut galt in vorliegender Arbeit als eine Gefäßsubstanz von Klassenverhältnissen, um das abstrakte Konzept von Klassenverhältnissen darzustellen. Beim Ich in „Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus“ ist Armut aber nicht nur ein Zustand, sondern auch ein Zustand, der zunimmt, womit Armut nicht nur eine Gefäßsubstanz von Klassenverhältnissen ist, sondern auch eine metaphorische Substanz.

Abschließend kann die Aussage getroffen werden, dass ein Bad kein Garant für Göttlichkeit ist. Wie auch ein Waschvorgang nicht gleich eine Gewalttat ist, ist das Ergebnis eines Waschvorgangs nicht gleich Reinheit. Sauberkeit mit Reinheit gleichzusetzen, ermöglicht, diejenigen, die sich regelmäßig waschen können, als moralisch überlegen bzw. göttlicher zu bewerten als die, die sich nicht regelmäßig waschen können und Schuld über Schmutz zu argumentieren. Im Rahmen der übergeordneten Systeme des christlichen Glaubenssystems, der patriarchalen Geschlechterrollen und von Klassenverhältnissen zeigte sich, dass Sauberkeit ein Statussymbol aber auch ein Schutz vor einer Auseinandersetzung mit den eigenen Taten und mit damit einhergehender Unantastbarkeit ist.

Zusammenfassend wird mit Blick auf die leitende Forschungsfrage festgehalten, dass diejenigen, die schon Macht haben, diese gewalttätig erhalten können ohne, dass ihre Taten gewalttätig wirken, denn 1) die Machttragenden haben die Deutungshoheit. Sie können sich, wie und wann immer sie wollen, für das Waschen entscheiden, womit sie über die unsichtbare Zuordnung von Reinheit zu Sauberkeit rein werden. 2) Im Rahmen der Geschlechterrollen gilt eine binäre Aufteilung: Unreinheit wird grundsätzlich Frauen zugeordnet. Und über die Metapher *Reinheit ist göttlich* zeigt sich, dass Männer nicht nur nicht unrein sind, sondern im Gegensatz zur „unreinen Frau“ sogar göttlich. Damit erhalten sie Zugang zu einer absoluten Macht, die wiederum Frauen strukturell verwehrt bleibt.

Insofern liegt zum einen über die unsichtbare Zuordnung von Unreinheit zu Weiblichkeit nahe, Frauen nach einer an ihnen verübten Gewalttat für ebendiese schuldig zu sprechen. Zum anderen wird durch fortwährendes Schuldig-Sprechen die Unsichtbarkeit der Zuordnung und damit einhergehend das Machtgefälle gefestigt. 3) Über die Darstellung von Armut wurde ein weiteres übergeordnetes System sichtbar, Klasse. Das Waschen als Reinigungspraxis zu betrachten, festigt den Vorgang, Entscheidungsmacht über die Zuordnung von Sauberkeit zu Reinheit zu legitimieren.

Geschlechterrollen, Klassenverhältnisse und das christliche Glaubenssystem decken aber nicht alle Bereiche ab, in denen Machtgefälle gefestigt sind, die auf unsichtbaren Zuordnungen basieren und Menschlichkeit verhandeln. Sie stellen lediglich die Bereiche dar, die in vorliegender Arbeit über die Metaphern-Theorie von Lakoff und Johnson in den drei Texten analysiert wurden. Die Anwendungsweise einer toten Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* zeigt aber nicht nur ihre Spuren in diesen Bereichen, was zu folgenden Fragen führen kann:

In welchen anderen Kontexten wird von denjenigen, denen Gewalt angetan wird und wurde, verlangt, sich für die Reinheit und Unschuld der Gewalttätigen zu waschen? Wer glänzt, weil nicht nur er selbst, sondern auch die von ihm Unterdrückten sich für ihn und seine Unschuld waschen? Wer oder was dagegen wird als Schmutz bzw. Abschaum und damit einhergehend als schuldig betrachtet?

Die Fragen lassen sich über die tote Metapher *Ich wasche meine Hände in Unschuld* auf eine absolute Weise beantworten. Die Macht des *Ichs* ist geschlossen und absolut. Sollte das *Ich* aber nicht allein sein, sondern einen Alleinherrscher, braucht es andere, z.B. in Form von Institutionen, über die es herrschen kann. Die anderen sind aber nicht Subjekt, sondern Handlanger des *Ichs*, seine Metonymie, womit der Schuldbegriff weiterhin keinen Sinn hat. Sie können der Macht des *Ichs* nicht entkommen. Die Entscheidungen des *Ichs* nicht auszuführen, macht schuldig. Und diejenigen, die sie ausführen, können auch schuldig werden, indem sich die Entscheidungen des *Ichs* widersprechen. Aber das *Ich* hat eine absolute Entscheidungsmacht hat und kann seine Handlanger unschuldig sprechen, womit es sich selbst unschuldig spricht. Oder das *Ich* schreitet nicht ein: Die Handlanger bleiben dennoch schuldig, indem es nicht das *Ich* war, das die eigenen Entscheidungen ausgeführt hat. Das *Ich* bleibt von den Handlungen und deren Folgen unberührt, womit es unschuldig wirkt. Außerdem hat es die absolute Macht, es kann sich unschuldig sprechen, wie und wann

immer es will. Wie es sich unschuldig spricht, verläuft aber über eine Waschhandlung, das *Ich* benutzt die unsichtbare Zuordnung von Sauberkeit zu Reinheit als Marker für Unschuld. Über die unsichtbare Zuordnung von Reinheit zu Göttlichkeit wird seine Macht gottgleich, was seine absolute Macht nur bestätigt. Für die Gemeinschaft ist das Konzept von Schuld allerdings sinnlos, wenn Schuld allein dafür existiert, die machtvolle Instanz unschuldig zu machen. Entscheidungsmacht hat geteilt zu werden, um nicht der Willkür eines Einzelnen bzw. dessen Stellvertreter:innen ausgesetzt zu sein.

Wie die Arbeit hervorgehoben hat, ist es maßgeblich, Zuordnungen und das zugehörige Metaphern-Gebilde sichtbar zu machen, um zu entlarven, dass eine Entmenschlichung auf einer Differenz basiert. Gewalt, insbesondere strukturelle Gewalt, wirkt oft unsichtbar, weshalb es hilfreich ist, mit dem Werkzeug zur Metaphern-Analyse an vermeintlich eindeutige Handlungen heranzutreten, um die darin enthaltenen Gewaltmomente zu identifizieren und erfassen zu können, an welchen Stellen das Waschen gewaltgeprägt ist und als Akt der Entmenschlichung umfunktioniert wird. Über die Versehrtheit der Intimität, die dem Waschen inhärent ist, wird gewaltvoll herbeigeführte Entmenschlichung deutlich. Waschen wird damit neben einem reinigenden auch zu einem metaphorischen Vorgang, der Gewaltstrukturen und Fragen der Menschlichkeit verhandelt.

D. Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

- Helfer, Monika: *Die Bagage*. München: Hanser 2020.
- Lavant, Christine: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*. 3. Aufl., Göttingen: Wallstein Verlag 2016.
- Taylor, Jane: *Restaging Ubu and the Truth Commission: 20 years on. From the production by William Kentridge and The Handspring Puppet Company*. Claremont: UCT press 2015, S. 1-73.

2. Sekundärliteratur

- Amann, Klaus: *Nachwort*. In: *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus*. 3. Aufl., Göttingen: Wallstein Verlag 2016, S. 108.
- Arendt, Hannah: *Macht und Gewalt*. 5. Aufl., München: Piper 1985.
- Bakshi, Natalia: *Der Einfluss der russischen Literatur auf Christine Lavants ‚Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus‘*. In: *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv*, 27, 2008, S. 101-108.
- Deines, Roland: *Rein und unrein*. In: Betz, Otto: *Calwer Bibellexikon*. Bd. 2. Stuttgart: Calver Verlag 2003, S. 1126-1128.
- Emcke, Carolin: *Weil es sagbar ist*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag GmbH 2013.
- Frey, Manuel: *Der reinliche Bürger. Entstehung und Verbreitung bürgerlicher Tugenden in Deutschland, 1760-1860*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.
- Galtung, Johan: *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1975.
- Go Banyo, vertreten durch Weykopf, Joko: Go Banyo. In: Go Banyo. <https://go-banyo.org/> 2023, 21.12.2023.
- Karl, Sylvia: *Kampf um Rehumanisierung*. Bielefeld: transcript Verlag 2014, S. 57-200.
- Kraus, Wolfgang: *Zur Hygiene – eine medizingeschichtliche Betrachtung*. In: Lachmayer, Herbert (Hrsg.): *Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert*. Salzburg, Wien: Residenz Verlag 1991, S. 95-107.

- Kinsky, Esther: *Fremdsprechen*. Berlin: Matthes & Seitz 2013.
- Künzel, Christine: *Vergewaltigungslektüren. Zur Codierung sexueller Gewalt in Literatur und Recht*. Frankfurt: Campus-Verlag 2003.
- Lachmayer, Herbert: *Vorwort*. In: Lachmayer, Herbert (Hrsg.): *Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert*. Salzburg, Wien: Residenz Verlag 1991, S. 5-8.
- Lakoff, George und Johnson, Mark: *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. übers. v. Astrid Hildenbrand, 5. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer 2007.
- Loleit, Simone: *Wahrheit, Lüge, Fiktion. Das Bad in der deutschsprachigen Literatur des 16. Jahrhunderts*. Bielefeld: transcript Verlag 2015.
- Luther, Martin: *Lutherbibel 2017*. In: bibleserver. <https://www.bibleserver.com/LUT/1.Petrus5%2C5>, 07.03.2024.
- Milevski, Urania: *Stimmen und Räume der Gewalt. Erzählen von Vergewaltigung in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2016.
- Nash, Catherine Jean: *Patriarchy*. In: Kitchin, Rob und Thrift, Nigel (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*. Amsterdam: Elsevier 2009, S. 102-107.
- Pfeifer, Wolfgang et. al.: *jmdn. wie ein Stück Vieh behandeln*. In: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* 1993. <https://www.dwds.de/wb/jmdn.%20wie%20ein%20St%C3%BCck%20Vieh%20behandeln>, 18.06.2024.
- Pfeifer, Wolfgang et. al.: *Reinheit*. In: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* 1993. <https://www.dwds.de/wb/Reinheit> 2024, 03.04.2024.
- Pfeifer, Wolfgang et. al.: *verderben*. In: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Etymologisches Wörterbuch des Deutschen* 1993. <https://www.dwds.de/wb/verderben> 2024, 03.04.2024.
- Popitz, Heinrich: *Phänomene der Macht*. 2. stark erw. Aufl., Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1992.
- Pircher, Wolfgang: *Artemis, Bathseba und Susanna im Bade. Verletzte Intimität*. In: Lachmayer, Herbert (Hrsg.): *Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert*. Salzburg, Wien: Residenz Verlag 1991, S. 9-18.

- Redecker, Eva von: *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen*. 3. Aufl., Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Rüdenauer, Ulrich: *Die Last der Schönheit. Als Großmutter den Männern gefiel*. In: Süddeutsche Zeitung. 10.02.2020. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/als-grossmutter-den-maennern-gefiel-die-last-der-schoenheit-1.4790449>, 30.01.2024.
- Scherr, Albert: *Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden*. 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, Imprint Springer VS, S. 7-9.
- Viva con Agua, vertreten durch Stüdemann, Carolin: *Dieser Wasserspender spendet Wasser weltweit*. In: Viva con Agua. <https://www.vivaconagua.org/news/wasserspender/> 2023, 21.12.2023.
- Walter, Günter: *Waschmittel. Chemie, Umwelt, Nachhaltigkeit*. 4. Aufl., Weinheim: Wiley 2011, S. 1-30.
- Wehling, Elisabeth: *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht*. Köln: Halem. edition medienpraxis 2016, S. 75-80.
- Witkop-Rocker, Milly: *Was will der syndikalistische Frauenverbund?* In: FAU Krefeld / FAU Bergisch Land. https://www.fau.org/materialien/historisches/art_021112-174843, 17.05.2024.
- Zumbusch, Cornelia: *Reinheit/Unreinheit*. In: Stifter-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. J.B. Metzler 2017, S. 301-305.